Sudetenpost

Erscheinungsort Wels P. b. b.
Verlagspostamt 4020 Linz
Einzelpreis € 1,50 GZ 02Z030477M

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Folge 11 | Wien – Linz, 9. Juni 2005 | 51. Jahrgang

Mähren, wie es singt und ... (Seite 3)

Beneš-Statue vergiftete Klima (Seite 6)

Tribüne der Meinungen (Seite 16)

Nach Büste und Statue jetzt auch noch ein Beneš-Jubelmuseum

Kein Ende der tschechischen Provokation in Richtung der Sudetendeutschen. Nach der vor einem Jahr enthüllten Beneš-Büste im südböhmischen Luxushotel „Ruze" („Rose"), der zu Pfingsten vor dem Prager Außenministerium aufgestellten Beneš-Statue, wurde nun auch noch ein Museum zur Bejubelung des früheren tschechoslowakischen Präsidenten und Urheber des Genozids an den Sudetendeutschen eröffnet. Und zwar in Benes' südböhmischem Sterbeort Sezimovo Usti (Alttabor). Zu der Eröffnung am 28. Mai, Benes' 121. Geburtstag, hatte sich wie schon am Pfingstmontag in Prag, bei der umstrittenen Statue tschechische Politprominenz mit Ministerpräsident Jiri Paroubek an der Spitze angesagt. Paroubek sagte, Beneš habe nicht „alles zeigen können, was er konnte". Kulturminister Pavel Dostal würdigte Beneš als herausragenden Staatsmann. Daran würden auch einige deutsche Politiker, Vereinigungen und „Lobbyisten" nichts ändern, deren „propagandistische Werkzeuge häufig das Spiegelbild der bolschewistischen Methoden zur Interpretation der Geschichte" seien. „Und ob es diesen Leuten nun gefällt oder nicht gefällt: Dr. Edvard Beneš hat sich um den Staat verdient gemacht." Nach diesen Worten Dostals brach unter den anwesenden Besuchern spontaner Applaus aus.

Peter Barton vom Sudetendeutschen Kontaktbüro in Prag kritisierte die Museumseröffnung: „Ich glaube nicht, daß das zur historischen Versöhnung zwischen den beiden Völkern beiträgt." Solche diplomatisch vorgetragene Bedenken beeindrucken die Beneš-Verherrlicher ebensowenigwie schärfer formulierte Proteste von Vertriebenen oder die vereinzelt in tschechischen Medien schon laut gewordene Kritik. Tschechische Kommentatoren fragten sich etwa, warum denn diese Beneš-Denkmäler, wenn es sie schon geben soll, durch die Teilnahme höchstrangiger Politiker an den Enthüllungsfeiern aufgewertet werden?

Der deutsche (Noch?)-Bundeskanzler Gerhard Schröder (SPD) hatte sich bei seinem Besuch in Tschechien nach Pfingsten freilich nicht über die Beneš-Statue beschwert: „Er sagte mir persönlich, daß es Sache von Prag sei, welches Denkmal die Stadt aufstellen lasse", so ein Paroubek-Berater.

Wie die SLÖ darauf reagiert, lesen Sie auf Seite 2.

Das Bild der Heimat

Schatzlar, Ringplatz mit Mariensäule. Die Stadt mit den schönen Laubenhäusern liegt im Rehorngebirge nahe der Grenze zu Schlesien.

Beneš-wahn

VON MANFRED MAURER

WARUM TUN SIE das nur? Ein Beneš jagt den anderen. Büste hier, Statue dort, jetzt noch ein Museum. Nach dem Menschenschinder benannte Straßen und Plätze gibt es schon zuhauf. Seine Verherrlichung ist per Gesetz verordnet.

ES WÄRE UNGERECHT, die Anhäufung der Beneš-Kulthandlungen gleich als Beweis für einen nationalen Trend des Bösen abzuleiten. Manchen, vielleicht sogar vielen Tschechen ist gar nicht wohl dabei, wie dieses europäische Symbol der Polarisierung zu einem nationalen Symbol stilisiert wird. Die kritischen Kommentare in einigen Medien und die jeder Beneš-Bejubelung widersprechenden Versöhnungsaufrufe der tschechischen Bischöfe sprechen eine andere Sprache, die freilich (noch?) nur Ausdruck einer Minderheit ist. Zudem muß man wissen, daß hinter den Beneš-Aktivitäten eine Gruppe – zum Teil finanzkräftiger – von Fanatikern wie dem Besitzer des Krummauer Hotels „Rose", Jan Horal, steht, die eine geradezu perverse Vorstellung von Versöhnungspolitik propagieren: Horal hat in mehreren Gesprächen mit dem Autor dieser Zeilen immer versucht, sich als großen Freund der Deutschen darzustellen und gleichzeitig deren Vertreibung als historische Notwendigkeit ohne Alternative zu rechtfertigen – nach dem Motto: Es war nicht schön, aber es ging halt nicht anders. Leute wie er begreifen nicht, daß Versöhnung so nicht funktionieren kann. Leute wie ihn wird man auch durch noch so fundierte Argumente nicht vom Gegenteil überzeugen können. Sie werden ihr Land weiter mit ihrem Büsten- und Statuenmüll verschandeln und dabei auch noch glauben, Gutes zu tun.

ZUM ERNSTEN PROBLEM wird ihr Beneš-wahn erst durch das Verhalten der Politik. Niemand zwingt den Präsidenten Klaus, den Regierungschef Paroubek oder den Parlamentspräsidenten Zaoralek, sich demonstrativ unter die Denkmäler zu stellen und diesem Massenschreibtischmörder zu huldigen. Sie tun es aus eigenem Antrieb und in einem Alter, in dem, anders als im Fall des Jan Horal, das Umdenken noch nicht so schwerfallen sollte. Warum tun sie das nur? Selbst wer als Tscheche Beneš' Verdienst um die nationale Wiedergeburt nach dem Krieg und die (freilich teils auch hochgiftigen) Früchte des Schwejkismus würdigen möchte, muß doch zumindest die Janusköpfigkeit dieser Persönlichkeit in die historische Abrechnung einbeziehen. Wenn Beneš die Metapher eines Vaters der nationalen Wiedergeburt zugeschrieben wird, so muß in einem Atemzug auch jene vom Schlächter des sudetendeutschen Staatsvolkes genannt werden. Und dann muß sich jedem verantwortungsvollen europäischen Politiker die Frage aufdrängen, ob Beneš angesichts dieser höchst widersprüchlichen Lebensbilanz diese unkritische Denkmalpflege verdient hat? Die tschechischen Spitzenrepräsentanten stellen sich diese Frage nicht und sie weisen sie forsch zurück, sobald sie ihnen gestellt wird: Wir verherrlichen, wen wir wollen! Das ist eine „innere Angelegenheit", tönt es aus Prag, wenn einer von den Vertriebenen oder Edmund Stoiber gegen die Denkmal-Provokationen protestiert.

NEIN, MEINE DAMEN und Herren, das ist nicht mehr so wie damals, als Ihr noch auf die Befreiung von den Kommunisten (wohlgemerkt, auch ein bißchen durch die mutigen Ostdeutschen und nicht allein durch die vorsichtigeren samtenen Revolutionäre) gewartet

Fortsetzung nächste Seite

Fortsetzung von Seite 1

habt. Innere Angelegenheiten gibt's in dem Europa, dem Ihr gerade beigetreten seid, nur noch im europäischen Sinne. Das wußte Milos Zeman schon lange vor dem EU-Beitritt. Als der damalige Regierungschef sich im Februar 2000 unaufgefordert den EU-Sanktionen gegen Österreich anschloß, erklärte er das Schutzprinzip „innere Angelegenheiten" auch für Tschechien als Mittel zur Abwehr ausländischer Kritik für ungültig und unzulässig. Mit dem EU-Beitritt ist es auch formal abgeschafft. Die EU-Partner haben ein Recht, nein, sogar die Pflicht, sich einzumischen. In der Auseinandersetzung um die Beneš-Statue war aber nur die kritische Stimme Ungarns vernehmbar. Aus Budapest kam ein offizieller Protest. Aus Wien und Berlin war kein kritisches Tönchen zu vernehmen. Schröder setzte wieder einmal noch eins drauf, indem er den Benešstatuenfetischisten beim Besuch in Prag auch noch seine ausdrückliche Absolution erteilte.

DAS ERKLÄRT ZWAR noch nicht, warum tschechische Politiker der Benešmanie frönen, aber es erklärt zumindest, warum sie ohne Risiko tun können, was sie auf eine vermeintliche schweigende Mehrheit schielend tun. Man läßt sie tun. Europa schweigt zur Verherrlichung eines Nachkriegsverbrechers. Warum nur tut es das?

BERICHTIGUNG

Durch ein bedauerliches Versehen der Technik wurde in der Ausgabe Nr. 9 auf Seite 5 im Bericht über die SLÖ-Jahreshauptversammlung bei den **Anträgen** ein falsches Datum für die Erhöhung des Jahresbeitrages gedruckt. Richtig soll es heißen:

Ab 1. Jänner 2006 wird der Jahresbeitrag auf 23,00 Euro angehoben. Der Aufteilungsschlüssel wurde zugunsten der Heimat- und Ortsgruppen geändert.

Wir ersuchen, dieses Versehen zu entschuldigen.

Sonderpostmarke

Anläßlich des 28. Tellnitzer-Treffens in Schellerhau/Sa. vom 22. bis 25. April des Gedenkens 60 Jahre Kriegsende und Vertreibung aus der Heimat hat die OG. Tellnitz und Umgebung diese Marke in Auftrag gegeben. Unsere Kirche wurde 1909 bis 1910 von Graf von Westphal aus Kulm für die Gläubigen aus Tellnitz errichtet, damit diese zum sonntäglichen Gottesdienst nicht den weiten Weg nach Kulm gehen mußten. Nach der Vertreibung war die Kirche dem Verfall preisgegeben und als Mülldeponie benützt worden. Derzeit bemüht man sich, die Außenfassade zu erneuern.

Gegen einen Unkostenbeitrag von € 1,– kann die Marke bei Josef Pischel, Herbersteinstraße 73, A-8052 Graz, Tel. 0 316 / 57 17 61, bezogen werden.

Böhmerwäldler Heimattage

56. Treffen des Verbandes der Böhmerwäldler in OÖ. am 18. und 19. Juni 2005

PROGRAMM:

Samstag, 18. Juni:

Neues Rathaus Linz-Urfahr: 15.00 Uhr **Festveranstaltung.** Thema: „60 Jahre Vertreibung 1945 – 2005", mit Zeitzeugen-Berichten. Anschließend gemütliches Beisammensein.

Sonntag, 19. Juni:

Linzer Landhaus: 9.45 Uhr **Gedenkfeier** beim Stifter-Denkmal, Promenade. Ansprache von Landeshauptmann a. D. Dr. Josef Ratzenböck. – 10.30 Uhr **Festmesse** Minoritenkirche, Klosterstraße. – Ab 11.30 Uhr Gemütliches Beisammensein im „Klosterhof", Landstraße.

Restitutionsabkommen bald ratifizieren!

Am 20. Mai lud der neue kroatische Botschafter in Wien, Dr. Zoran Jašic, den VLÖ-Bundesvorsitzenden Dipl.-Ing. Rudolf Reimann (im Bild links) zu einem vertraulichen Gespräch in die kroatische Botschaft ein. Im Mittelpunkt standen politische und kulturelle Fragen. Jašic würdigte Österreichs Unterstützung beim kroatischen EU-Beitritt.

Auch Reimann wies in diesem Zusammenhang darauf hin, daß der VLÖ und die 1944/1945 nach Österreich geflüchteten und vertriebenen Donauschwaben einen EU-Beitritt Kroatiens wärmstens empfehlen. Der VLÖ hat sich, so Reimann weiter, in seinen letzten Presseaussendungen, die von den Donauschwaben u. a. in den USA, Australien, Kanada, Deutschland und Brasilien veröffentlicht werden, für einen kroatischen EU-Beitritt ausgesprochen.

Vor wenigen Wochen wurde in Vukovar das bilaterale Abkommen zwischen Österreich und Kroatien ausverhandelt, das als Grundlage für den Zugang von österreichischen Staatsbürgern zum kroatischen Restitutionsgesetz unbedingt erforderlich ist. Reimann bat Botschafter Jašic, sich dafür zu verwenden, daß dieses bilaterale Abkommen von der kroatischen Verhandlungsdelegation ehebaldigst unterzeichnet wird, damit es vom kroatischen Parlament weiterbehandelt werden kann. Botschafter Jašic betonte das gute österreichisch-kroatische Verhandlungsklima und meinte, daß er sich im Rahmen seiner Möglichkeiten für eine rasche Ratifizierung einsetzen wird. Schließlich, und darin waren sich beide einig, geht es darum, ein historisches Trauma für die Erlebnisgeneration zu beseitigen.

Botschafter Dr. Zoran Jašic (rechts) und VLÖ-Bundesvorsitzender Dipl.-Ing. Rudolf Reimann.

Dem zweiten Teil waren kulturelle Themen gewidmet, wobei vereinbart wurde, die gegenseitigen Kontakte zwischen der kroatischen Botschaft und dem VLÖ in Form gemeinsamer Veranstaltungen zu erweitern. Botschafter Jašic nahm die Einladung Reimanns zu einem Gegenbesuch ins „Haus der Heimat" für den Herbst dankend an.

Beneš hat kein Denkmal verdient!

Die politische Bewegung „Souzití" (Zusammenleben) hat am vorigen Mittwoch ihr Bedauern über die Enthüllung der Statue des ehemaligen tschechoslowakischen Staatspräsidenten Edvard Beneš in Prag zum Ausdruck gebracht.

Die Bewegung verteidigt die Interessen der in der Tschechischen Republik lebenden nationalen Minderheiten. „Wir stimmen vollständig der Erklärung der Tschechischen Bischofskonferenz über die Vertreibung zu, daß das ungerechte Prinzip der kollektiven Schuld neben den Schuldigen auch Unschuldige traf", heißt es in einer von der Bewegung veröffentlichten Erklärung, die die Nachrichtenagentur CTK heute vom Vorsitzenden der Bewegung, Attila László Kocsis, erhielt.

Kocsis erklärte, daß im Falle der in der damaligen Tschechoslowakei lebenden Ungarn die Zahl der Unschuldigen höher als die Zahl der Schuldigen war, und daß trotzdem alle gleich bestraft wurden. „Wir meinen, daß Edvard Beneš es nicht verdient, ein Denkmal in unserer Metropole zu haben", sagte Kocsis.

Die Dekrete von Edvard Beneš wurden gegen die tschechoslowakischen Ungarn ebenso wie gegen die Sudetendeutschen angewandt.

„Beneš gedenken, aber Verbrechen verurteilen und gutmachen!"

Nach der Aufstellung der Beneš-Statue am Pfingstmontag vor dem Prager Außenministerium folgte die Eröffnung eines Beneš-Museums in dessen Wohnsitz und Sterbeort Alttabor / Sezimovo Usti in Südböhmen. „Seine Bedeutung und Verdienste, die er für das tschechische Volk hatte, sollen nicht angetastet werden, meinte dazu der Bundesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ), Gerhard Zeihsel. Aber das Verdrängen seiner Menschenrechtsverbrechen durch tschechische Spitzenpolitiker gerade auch bei der Eröffnungsfeier – besonders durch den Kulturminister Pavel Dostal – sei erbärmlich!"

Die Errichtung der Gedenkstätte kostete elf Millionen Kronen und wurde im Auftrag der Tschechischen Staatsregierung durch die deutsche Firma „Hochtief" im Garten des Hauses in Alttabor gebaut. Die Villa selbst konnte man dazu nicht nutzen, weil sie als Erholungsheim für Regierungsmitglieder dient! Die „Beneš-Gesellschaft" fordert, daß sie für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird.

Das tschechische Außenministerium plant eine große Kampagne zur Verbesserung des Image von Edvard Beneš. Auftakt soll in Berlin im Technischen Museum die Prager Ausstellung über den Reichsprotektor Reinhard Heydrich sein, wo Beneš als erfolgreicher Widersacher dargestellt wird.

Bekanntlich hatte Beneš in der Londoner Exilregierung das Attentat auf Heydrich geplant, um den nicht vorhandenen Widerstand des tschechischen Volkes anzuheizen. Er rechnete mit scharfen Maßnahmen der NS-Machthaber.

Beneš hatte, so Zeihsel, die Opfer von Lidice brutal eingeplant!

Herzog: Außenministerium soll aktiv werden!

Als Provokation in Reinkultur bezeichnete FPÖ-Stadtrat Johann Herzog die Enthüllung eines Denkmals für den tschechoslowakischen Ex-Präsidenten Edvard Beneš vor dem Prager Außenministerium. Das Denkmal zeuge von jenem Sittenbild, das offenbar nach wie vor in den Regierungsstuben der Tschechischen Republik vorherrsche. Die Außenministerin Plassnik sei jedenfalls gefordert, hier eindeutig Stellung zu beziehen und entsprechenden Protest in Prag zu deponieren. Die Außenministerin sei dabei an den Ministerpräsidenten von Bayern, Dr. Edmund Stoiber, erinnert, der die Beneš-Dekrete als „offene Wunde in Europa" bezeichnete. Die Außenministerin täte jedenfalls gut daran, der Argumentation Stoibers zu folgen und Tschechien auf diesen Affront aufmerksam zu machen.

Daß die vertriebenen und ermordeten Sudetendeutschen wieder einmal durch Prag gedemütigt werden, könne nicht im Sinne der österreichischen Politik sein, so Herzog.

Kampagne gegen EU-Verfassung

Von Gustav Chalupa

Drei Regierungen, drei Premiers in nur neun Monaten, ist ein neuer Prager Rekord, der lateinamerikanischem Tempo kaum mehr nachsteht. Alle Premiers kommen aus der tschechischen Sozialdemokratie und alle stehen einer Regierung des linken Zentrums vor. Václav Spidla eröffnete den Reigen mit seinem Wechsel in das Amt eines EU-Kommissars in Brüssel, ihm folgte der umstrittene jüngste Premier Stanislav Gross (35) der wegen einem ungeklärten Kauf einer Luxuswohnung in Prag-Barandov unter Korruptionsverdacht zurücktreten mußte, von ihm hat sein Parteigenosse Jiri Paroubek (52) im Stuhl des Ministerpräsidenten Platz genommen. Als vorrangig hat er der Korruption in seiner Regierungserklärung den Kampf angesagt, was er am überzeugendsten mit einer Aufklärung der Affären seines Vorgängers unter Beweis stellen kann. Jiri Paroubek, stützt sich mit seiner Dreierkoalition aus Sozialdemokraten, Christdemokraten und Liberalen wieder nur auf eine Stimme Mehrheit im tschechischen Parlament. Auf die von den Kommunisten angebotene Duldung eines Minderheitenkabinetts ließ sich Paroubek doch nicht ein, obwohl er erklärte, auch die Kommunisten einbinden zu wollen. Selbst ohne dieses Risiko ist das ausufernde Budgetdefizit, die von ihm angestrebte Herabsetzung der Einkommensteuer und die Vorbereitung zur Einführung des Euro bis 2010 ein schwieriges Unterfangen. Ob Letzteres beim vorgesehenen Datum nach dem „Nein" der Franzosen und der Niederländer zur EU-Verfassung bleibt, ebenso die noch immer ungeklärte Frage einer plebiszitären Zustimmung der Tschechen oder lediglich des Prager Parlamentes, bleibt im Moment noch offen, wenn überhaupt. Die EU-Verfassung ist mit dem veritablen Krach zwischen der Prager Regierung und Staatspräsident Václav Klaus, einem erklärten EU-Gegner, nun Tagesgespräch in Tschechien. Unerwartet wird dort die EU-Verfassung jetzt diskutiert. Premier Paroubek plant ein Referendum mit den lokalen Wahlen 2006. Die Opposition drängt jetzt auf einen früheren Wahltermin. Überdies hat sich Premier Paroubek die laufenden Einmischungen von Klaus in die Politik der Regierung energisch verbeten und das Staatsoberhaupt auf die Verfassung verwiesen, derzufolge er in der Außenpolitik der Linie der Regierung zu folgen habe, jedenfalls keine konträre Meinung und Haltung öffentlich vertreten dürfe. Präsident Klaus sieht das anders und behauptet, daß Außenpolitik eine gemeinsame Sache des Staatsoberhauptes und der Regierung sei. Ob es der Premier bei der verfassungsmäßig und traditionell starken Stellung des Präsidenten der Tschechischen Republik auf eine ernsthaftere Konfrontation ankommen läßt, bezweifeln Beobachter in Prag. Taktisch scheint deshalb seine unterschwellige Drohung, dem Staatspräsidenten die Zustimmung für offizielle Auslandsreisen zu verweigern.

Jedenfalls setzt Klaus seine Kampagne gegen die EU-Verfassung unbeirrt fort, wobei das Nein der Franzosen und der Niederländer zweifellos Wasser auf seine Mühlen sind. „Der Präsident der Republik ist kein programmierter Roboter, der die Ansichten des Außenministers wie ein Papagei nachplappern müßte", hält Klaus seinen Kritikern vor und verweist auf die Meinungsunterschiede zwischen den politischen Eliten und gewöhnlichen Bürgern in Europa. Für ihn ist die EU eine „neumodische Europäische Ideologie". In einem sind sich Präsident und Premier einig: In ihrer Ablehnung gegenüber allen sudetendeutschen Initiativen, gegen von sudetendeutscher Seite angeregten Gesprächen und der demonstrativen Zustimmung zu den menschenunwürdigen Beneš-Dekreten!

MÄHREN, WIE ES SINGT UND...

Von Gerald Frodl

Keiner möchte – verständlich! – Adolf heißen, viel lieber Boris oder Omar. Die deutsche Bundeswehr darf ein Geschwader nicht mehr nach dem Flieger-As Werner Mölders benennen, was einen Leser der „Frankfurter Allgemeinen" auf den Vorschlag brachte, dieses Geschwader doch „Erich Mielke" zu nennen, der sei schließlich ausgewiesener Antifaschist gewesen (auch aktiv an der Ermordung eines Polizisten beteiligt). Was soll da die Sudetendeutsche Landsmannschaft machen? Wird über eine Umbenennung nachgedacht? Wie wäre es mit „Bohemia iubilat" oder „Bohemia gaudet"? Die „Südmährische Sing- und Spielschar" weist den Weg: Sie will nicht mehr „Südmährische Sing- und Spielschar" heißen, sie nennt sich „Moravia cantat", zu Deutsch: „Mähren singt". Mainz singt bekanntlich schon oder noch immer, lacht noch dazu, warum nicht auch Mähren? Nachdem es von dem einen ethnisch gesäubert wurde und die anderen diese Vergangenheit „bewältigt" haben, ist Lustigkeit angesagt, kann Mähren happy singen. Wer heute noch davon reden will, daß der Boden, aus dem Gesang entströmen soll, vom Blut vieler Deutscher getränkt ist, wer bei Mähren, ehe er ans Singen denkt, zuerst an den Brünner Todesmarsch erinnert wird, der ist eben ein Ewiggestriger oder Schlimmeres.

Südmähren ist halt klein, keiner kennt es, man denkt globaler, Mähren ist mehr als Südmähren. Zudem wird der Bezug zur Heimat an den Rand gedrückt, nicht nur an den geographischen. Warum man dann noch in südmährischer Tracht auftreten will, bleibt unerfindlich. Ist die derzeitige Ausstattung noch nicht abgetragen? Man könnte sich doch eine gesamtmährische Mischtracht erbasteln, in Farben, die dem tschechischen Auge wohltun. Fürs tschechische Ohr hat man ja schon was getan: Moravia klingt fast wie morava.

Begründet wird die Absicht damit, daß „Sing- und Spielschar" zu sehr nach Dilettantismus und Stümperei klingt. Damit sind wir in einer langerprobten Motivationsschleife: Heute muß eben alles nach mehr klingen, auch wenn nicht mehr dahinter ist. Die Alten, beschränkt oder verführt, Mitläufer bestenfalls, noch nicht durch politischen Unterricht umerzogen, sahen sich vor fünzig Jahren gedankenlos als „Schar", die unprofessionell heimatliche Volkslieder trällerte, ohne daß die Verblendeten sich der Gefährlichkeit ihrer eher stümperhaften Darbietungen bewußt gewesen wären. Jetzt aber ist man auf der Höhe des antifa-gerechten Zeitgefühls, fühlt sich als „Profi", also kennt man kein Mitleid mit den Alten. Allenfalls ließe sich über ihre Begnadigung wegen „falschen Bewußtseins" nachdenken.

Daneben ist noch schlaumeierischer, daß mit dem lateinischen Namen in eine Richtung eingeschwenkt wird, die das Kulturerbe der Deutschen in Mähren (oder Böhmen) liquidiert. Wo immer es möglich ist, werden in der Tschechei Gebäude-Inschriften, die auf deutsche Künstler oder Erbauer hinweisen, als Belege deutscher Kulturleistung getilgt, und wenn nicht durch tschechische, so durch lateinische ersetzt. Damit ist das Objekt quasi neutralisiert, keiner fragt mehr, wer das wann hingeschrieben hat? Latein können die meisten Touristen eh nicht, übersetzt wird der Text von einer Person, zu deren Aufgaben die Unterschlagung deutscher Kultur gehört. Indem sich eine in Regionaltracht auftretende Gesangsgruppe einen lateinischen Namen gibt – ohne deswegen gleich in lateinischer Sprache zu singen oder in altrömischer Tracht zu tanzen – zeigt sie an, daß sie sich nur kostümiert und mit Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft, eigener Sprache und Kultur nichts am Trachtenhut hat, sich vielmehr sicherheitshalber von all denen deutlich absetzt, die derlei noch vertreten. Schließlich gebe es in dem Ensemble fast gar keine Südmährer mehr, man gehört also nur mehr zu den „Menschen in diesem Lande", die „Muttersprache" oder gar die aussterbende Regionalsprache ist damit eine unter anderen ebenso geschätzten, die Kostüme haben nur noch Dekorationswert, fallen in die Sparte „Showeffekte". Mit „cantat" hat man sich geschickt von der allgemeinen Radebrecherei in happy-Englisch weg und auf eine höhergelegene Etage hinaufgeschwungen, aber – o Schläue! – nicht ganz: Denn im Englischen heißt Mähren auch Moravia, man ist also vor allem international, von Deutsch keine Spur, man kann auftreten als eine überall willkommene Ansammlung von „Menschen in diesem – oder einem anderen – Lande". Ob irgendwer, der „cantat", sonst noch ein weiteres lateinisches Wort versteht oder gar grammatisch richtig anwenden kann, interessiert daneben nicht.

Durchgesickert ist irgendwie, jemand habe der Gruppe vorgehalten, „Sing- und Spielschar" sei NS-Vokabular. Damit ist jeder Widerstand gegen die Umbenennung erschlagen, da hilft gar nichts mehr, also auch dieses Geschriebene nicht. Johann Böhm, der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, sagte 2004 prägnant und letztgültig: „Wir müssen verhindern, daß die Geschichte über uns hinwegschreitet. Das ist ein Einsatz, den wir unseren Vorfahren schuldig sind. Diese haben unsere Heimat in Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien zum Blühen gebracht. Ein großer Teil der Früchte ihrer Arbeit ist zerstört. Ihre Leistung ist teilweise schon aus der Geschichte verdrängt worden. Demgegenüber müssen wir umso intensiver für die Rückkehr in die Geschichte und für die Wiederherstellung unserer Rechte kämpfen."

Wenn die Vorfahren und die um die Bewahrung ihres Erbes Bemühten von 1950ff. aber nun alle miteinander Ewiggestrige und anrüchige Henleinleute oder Hitlerfaschisten oder halt dilettantische Patzer waren? Dann kann man getrost alles, was sie getan oder hinterlassen haben, über Bord werfen, Ballast abladen, um noch schneller bei den Siegern und im Endzustand vollkommener Europatauglichkeit anzukommen.

Die „Südmährische Sing- und Spielschar" wurde 1952 auf dem Sudetendeutschen Tag in Stuttgart von Südmährern gegründet, ihnen legte der Schriftsteller Herbert Wessely die Pflege des heimatlichen Kulturgutes ans Herz, er kannte bündisches Wandern und Singen. Drei weitere Südmährer gehörten zu den Gründern. 1953 leitete Hans Proksch die Schar von 40 Mitgliedern, die sechs Langspielplatten aufnahm. Schon 1954 gastierte sie – auf Einladung – in Finnland, es folgten Auftritte in Österreich, Südtirol und England.

Wir dürfen unsere Toten nicht vergessen!

Das Drama von Prag vor 60 Jahren begann für die deutsche Bevölkerung am 5. Mai 1945. Die Tschechen hatten es geschafft, lediglich in einem Oscar-gekrönten Film eine Brücke mit einem Munitionstransport der Wehrmacht in die Luft zu sprengen (scharf bewachte Züge), ansonsten waren sie in jener Zeit offensichtlich das „friedlichste" Volk. Das war wahrscheinlich auch der Grund, daß Prag zur Lazarettstadt erklärt wurde.

Da die Tschechen außer dem aus London gelenkten Attentat auf Heydrich keine zusammenhängenden mehrtägigen Kampfhandlungen mit der Waffe in der Hand vorzuweisen hatten, mußte in letzter Minute noch ein Kampf inszeniert werden, um zu den „Siegern" zu gehören. Siebentausend Opfer hatten die Tschechen zu beklagen – sie schweigen aber beharrlich über das an der deutschen Zivilbevölkerung und an den Verwundeten begangenen Blutbad. Sechzigtausend ist die Zahl der ermordeten deutschen Zivilisten. Wie hoch die Opfer der Soldaten waren, weiß man nicht. Aber alle erschossen, aus dem Fenster geworfen, gevierteilt, zu Tode geprügelt, verhungert, in Gefängnissen zu Tode gefoltert, an Kandelabern aufgehängt und mit Benzin übergossen und verbrannt und irgendwo verscharrt.

Ich habe vor drei Jahren von einem Grab auf einem Prager Friedhof mit Deutschen erfahren, es soll sich um Zivilisten handeln. Die Friedhofsverwaltung vor Ort berichtete: Ja, es sind 15.000 Deutsche, die im Jahre 1945 ums Leben gekommen sind und bis vor einigen Jahren in der Šárka (einem Naherholungszentrum) verscharrt waren. Wir fanden das Grab auf dem Friedhof. Ein kleiner Grabstein, der am Kopfende mit einem einfachen, heute schon fast zerfallenden Birkenkreuz geschmückt ist. Auf dem Grabstein steht: „Hier ruhen unbekannte deutsche Soldaten". Die Botschaft der Bundesrepublik erfüllt einmal pro Jahr am 8. Mai ihre Pflicht und legt einen Kranz (vielleicht auch mehr) auf das Grab, um das sich das ganze Jahr niemand kümmert, es ist schmutzig, Brennesseln wuchern um den Grabstein und lassen erkennen, daß unsere Toten dort vergessen sind. Der 8. Mai ist für die meisten Europäer ein Feiertag, um aber unserer Ermordeten zu gedenken, ist das nicht das richtige Datum. Wir Prager müssen uns dagegen verwehren, denn wir feiern nicht, sondern trauern am 5., 6. und 7. Mai 1945 um unsere Toten, als die meisten ums Leben kamen.

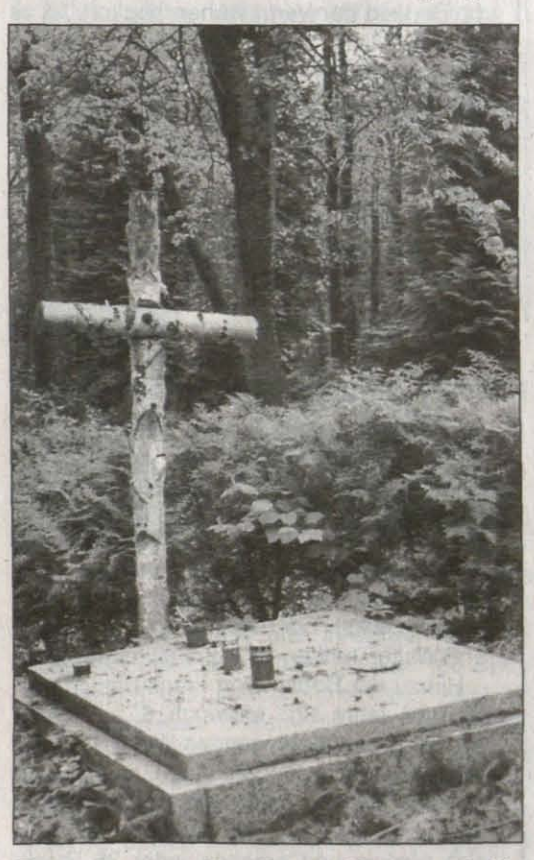
Ein Freund hat es so ausgedrückt: „Wir sind am Leben geblieben, um von ihrem ungerechten Tod zu berichten."

Diesen Freund fürs ganze Leben, Mag. Ilmar Tessmann, habe ich am 6. Mai dieses Jahres kennengelernt. Es war eine ganz sonderbare Verabredung. Ich las in der vorletzten „Sudetenpost" die Anzeige, daß ein in Österreich lebender Prager seine sechs auf dem Wenzelsplatz verbrannten Kameraden (Jahrgang 1931, damals also dreizehn- bis vierzehnjährig) durch einen Protestmarsch mit einem Poster sühnen will und „Freunde" sucht, die sich ihm anschließen. Wir haben uns schließlich am 6. Mai auf dem Karlsplatz getroffen. Er trug die Poster, mein Mann ging mit dem Fotoapparat vor unserem Freund, und ich, ebenfalls mit einer Kamera ausgestattet, hinter unserem Freund, man konnte ja nicht wissen, was kommen würde. Die Poster auf Bauch und Rücken waren in Englisch geschrieben und lauteten: 6 Schulfreunde, 60 Jahre, 600 Monate Schweigen, 6000 aus dem Fenster Geworfene, 60.000 Ermordete – 1945 – Genozid. Wir marschierten durch die halbe Stadt. Neustädter Rathaus, Wassergasse, Wenzelsplatz, rauf und runter, hin und her, Brückl, Altstadtring (wir haben auch die Apostel abgewartet), Karlsgasse, Karlsbrücke, Brückengasse auf der Kleinseite. Einige Wenige interessierten sich, auf der Karlsbrücke glaubte die Stadtpolizei, er würde unerlaubte Werbung betreiben, der Irrtum war bald aufgeklärt, und sie ließen ihn laufen. Schließlich setzten wir uns in ein Café und stellten fest – es interessiert niemanden mehr. Die Tschechen haben auf Zeit gespielt und gewonnen. Das sudetendeutsche Problem ist der Osterweiterung der EU geopfert worden und wir sollten für die wahrscheinliche Friedensgarantie in einem geeinten Europa dankbar sein. Tags darauf besuchten wir zusammen den Friedhof, und da er Theologe ist, war es ein sehr beeindruckendes Gedenken. Er bestätigte meine Meinung, daß die Toten einen viel größeren Platz einnehmen, als angegeben. Wir haben auch den Platz in dem Naherholungszentrum gefunden, wo sicher noch unsere Toten verscharrt sind.

Wir müssen uns um unsere Toten kümmern – hier dürfen wir Deutschen nicht nachgeben. Die Toten haben ein Recht auf ewigen Frieden, der ihnen bis heute verwehrt wird, und das sollten die „Sieger" endlich zugeben. Die Toten, die noch an vielen weiteren Stellen verscharrt liegen, sollten in Ehren umgebettet und für sie eine würdige Ruhestätte geschaffen werden.

Tilly Najdek

„Nie wieder": Ilmar Tessmann an der Prager Karlsbrücke am 6. Mai 2005.



Fast vergessen: Das Prager Massengrab für deutsche Opfer.

Gedenken zwischen Sehnsucht nach Versöhnung und Ärger über Beneš-Kult

Die Bereitschaft zu Versöhnung und Frieden hat der Wiener Weihbischof Ludwig Schwarz beim „Kreuzbergtreffen" am Sonntag im niederösterreichischen Klein-Schweinbarth an der Grenze zu Tschechien eingemahnt. Anläßlich des Gedenkens an die Vertreibung tausender deutscher Einwohner aus Brünn in Richtung Österreich im Mai und Juni 1945 betonte Schwarz, daß dieser „Brünner Todesmarsch" nie vergessen werden dürfe. 60 Jahre nach den schrecklichen Ereignissen gelte es, „einen Neubeginn in Liebe und Freundschaft" zu setzen.

Auch nach sechzig Jahren würden viele noch an dem erlittenen Unrecht leiden. „Viele Herzen sind leider immer noch verhärtet und viele Wunden immer noch offen", sagte Schwarz. Menschlich gesehen sei vieles davon verständlich, doch als Christen gelte es zu bedenken, „daß Gottes Wege andere sind als unsere. Christus will nicht Haß und Feindschaft, sondern Frieden und Versöhnung."

An der Gedenkveranstaltung nahmen auch Innenministerin Liese Prokop und der niederösterreichische Alt-Landeshauptmann Siegfried Ludwig von der ÖVP teil.

Rund fünftausend Menschen – vorwiegend alte Männer, Frauen und Kinder – starben bei der Vertreibung, die am Fronleichnamstag 1945, dem 31. Mai, unter menschenunwürdigen Bedingungen begann. Die Sudetendeutschen wurden aus ihrer mährischen Heimatstadt Brünn und den umliegenden Dörfern Richtung Österreich vertrieben. Im Jahre 1944 lebten noch 60.000 Sudetendeutsche in Brünn. Als sich die russische Front im März 1945 der Stadt näherte, flohen rund 40.000 Deutsche aus der mährischen Metropole. Zurück blieben alte Männer, Frauen, Kinder und Nazi-Gegner.

Am Abend des 30. Mai 1945 mußten sie sich versammeln; am folgenden Tag wurden sie in Begleitung bewaffneter Arbeiter der Brünner Fabrik „Zbrojovka" aus der Stadt in Richtung österreichische Grenze getrieben. Unter den Vertriebenen brach eine Ruhr-Epidemie aus. Hunderte starben an Krankheit oder Erschöpfung während des gewaltsam vorangetriebenen Zuges. Die meisten wurden in einem Massengrab in Pohrlitz (Pohorelice), einem Ort auf der Landstraße in Richtung Österreich zwischen Brünn und Drasenhofen, begraben.

Anläßlich des Gedenkens an den „Brünner Todesmarsch" wurde in Wien im Alten Rathaus eine Wanderausstellung der SLÖ eröffnet. Der stellvertretende SLÖ-Obmann Johann Steinhauer übte in seiner Ansprache scharfe Kritik an den jüngsten Ehrungen des früheren tschechoslowakischen Staatspräsidenten Edvard Beneš. Beneš habe sein Volk zu Mord und Totschlag aufgerufen. „Diesem Mann huldigt man heute, indem man Büsten aufstellt mit der Inschrift ‚Verdient gemacht um das tschechische Volk'", sagte Steinhauer in Anspielung auf das vor zwei Wochen enthüllte Beneš-Denkmal vor dem tschechischen Außenministerium in Prag. Am Samstag war in Benes' Wohnsitz und Sterbeort Sezimovo Usti (Alttabor) außerdem ein Museum über ihn eröffnet worden.

Die Vertriebenensprecher von SPÖ und ÖVP, die Nationalratsabgeordneten Werner Kummerer und Norbert Kapeller, betonten in ihren Grußworten beide, es müsse Verhandlungen mit den Vertriebenen geben. Kapeller kritisierte die „absurde Verherrlichung" von Beneš und forderte: „Weg mit diesen unseligen Beneš-Dekreten!"

„Unsere Aufgabe muß es sein, aufzuklären. Kein Verständnis zu wecken, sondern Wiedergutmachung zu fordern und darzustellen, was damals tatsächlich passiert ist", sagte Kummerer. Auch die Siegermächte des Zweiten Weltkriegs hätten weggesehen. Die Vertreibungen seien vorhersehbar gewesen. Selbst in der Gegenwart hätte die internationale Gemeinschaft noch die Augen vor solchen Ereignissen verschlossen, wie etwa in Slowenien, Kroatien, Bosnien, Serbien und im Kosovo.

Die Ausstellung zeigt zum einen die Geschichte der Vertreibungen, beginnend mit den „Ursachen des deutsch-tschechischen Gegensatzes" ab dem Jahr 1817 bis zur „Nachkriegsentwicklung". Zum anderen gibt sie einen geographischen, historischen und kulturellen Überblick über das Sudetenland und die dortige deutschstämmige Bevölkerung. Sie war noch bis zum 2. Juni im Alten Rathaus in Wien zu sehen. Anschließend soll sie in den niederösterreichischen Bezirksstädten und im oberösterreichischen Freistadt gezeigt werden.

Auch in Brünn selbst wurde des Todesmarsches gedacht. Tschechische Lokalpolitiker und deutsche Diplomaten kamen zu dem Gedenkakt. Es gehe heute aber nicht darum, Opfer gegeneinander aufzurechnen, sondern um gute Beziehungen von Tschechien zu Deutschland und Österreich, sagte der Oberbürgermeister von Brünn, Richard Svoboda.

Der deutsche Botschafter in Prag, Michael Libal, sagte, der Weg zur Versöhnung zwischen den Tschechen und ihren ehemaligen deutschen Mitbürgern führe oft „durch das dunkle Feld der Vergangenheit". „Die heutige Veranstaltung ist wie ein Licht, das nun einen Teil dieses Weges beleuchtet", unterstrich der Diplomat.

In der nächsten Folge lesen Sie einen Beitrag über die wissenschaftliche Tagung im Rahmen des Märzgedenkens in Wien.

Bild links: SLÖ-Vizeobmann Steinhauer (r.) bei der Begrüßung mit den Vertriebenensprechern Kapeller (ÖVP) und Kummerer (SPÖ). Bild rechts: Gedenken an den Brünner Todesmarsch im voll besetzten Wappensaal des Alten Rathauses in Wien.

Samstag, 10. September 2005

GEDENKVERANSTALTUNG DER SL OBERÖSTERREICH

Landeskulturzentrum Ursulinenhof

Ehrengäste der Gedenkfeier im Wiener Alten Rathaus

NR-Abg. Ing. Norbert Kapeller (ÖVP), Dipl.-Ing. Werner Kummerer (SPÖ), in Vertretung v. Barbara Rosenkranz (FPÖ) StR Johann Herzog, Bezirksvorsteher KR Franz Grundtwald, III. Landtagspräsidentin Mag. Heidemarie Unterreiner (FPÖ), LAbg. Volkmar Harwanegg (SPÖ), LAbg. Johannes Prochaska (ÖVP), der langjährige FPÖ-Bundesparteiobmann Friedrich Peter, Landtagspräs. a. D. Dr. Erwin Hirnschall, Justizminister a. D. Dr. Harald Ofner, NR-Abg. a. D. DDr. Friedrich König (ÖVP), Vositzender der VLÖ Dipl.-Ing. Rudolf Reimann, Vizepräsident d. ÖNB Dr. Manfred Frey, CR Reinhard Kloucek (Paneuropabewegung), Ing. Kurt Schuster (Siebenbürger Sachsen), Ing. Josef Wagner (Schwabenverein), Dkfm. Alfred Kratschmer (VLÖ), Dkfm. Otto Reinsprecht (Stiftung der Heimatvertriebenen), Mag. Otto Westphal (Karpatendeutsche), Ehrenobmann Albert Schmidl und Landesobmann Dieter Kutschera (SLÖ Wien, NÖ u. Bgld.) und seine Stellvertreter Dkfm. Ingrid Walleczek und Walter Mattausch, SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel und seine Stellvertreter Alfred Bäcker und Johann Steinhauer, Bundeskulturreferent Dr. Heim-Radtke, Rechtsreferent Dr. Karl Katary, Horst Mück (Sudetendeut. Dokumentationsarchiv), die Obmänner Dr. Gernot Peter (Böhmerwaldmuseum), Herbert Haupt (Zwittau), Otto Froschauer (Iglau), Klaus Seidler (ÖAV-Reichenberg), Altbgm. Hubert Bayer (Drasenhofen), Bruna-Chef Karl Walter Ziegler, Dipl.-Ing. Gerd Hanak (DSKB), Museumsleiter Ing. Vojtech Halamek (Eibenschitz), Prof. Dr. Z. Moravcik (Brünner Zeitung).

Der Kindermord in Postelberg

Jetzt, in der Zeit des Kriegsendes, als das große Leid der Vertriebenen begann, ist es unsere Pflicht, aller Toten unserer Heimat, besonders aber derer, die vor 60 Jahren von den Tschechen erschossen, erschlagen und zu Tode gequält wurden, in besonderem Maße zu gedenken. Stellvertretend für alle 1633 nachgewiesenen Ermordeten des Saazerlandes stehen fünf Saazer Knaben, die am 6. Juni 1945 auf dem Gelände der Kaserne in Postelberg erschossen wurden:

Fritz Körner, 15 Jahre alt, Heinz Körner, 13 Jahre alt, Anton Lanka, 14 Jahre alt, (Bilder, von links), Edi Pachmann, 14 Jahre alt, und Walter Junker, 12 Jahre alt (ohne Bild).

Hierzu der Bericht von Franz Dittrich (damals 16 Jahre alt): „Mittwoch, 6. Juni 1945: An der gegenüberliegenden Wand der Reitschule sehe ich einige Jungen, jünger noch als ich, die von uniformierten Tschechen herumgestoßen werden. Dann müssen sie sich bücken und erhalten jeder 25 Stockschläge auf das nackte Gesäß. Die Hiebe werden von erwachsenen Männern ausgeführt. Für diese unmenschliche Marter kann es weder einen Grund noch eine Entschuldigung geben. Es wird den seit drei Tagen hungernden Buben Fluchtversuch vorgeworfen. Für mich scheint die „Strafe" mehr als genug zu sein. Nicht aber für die mordlüsternen Bewacher. Nach einer qualvollen halben Stunde, während der die fünf Jungen mit dem Gesicht zur Wand stehen mußten, werden sie allesamt erschossen".

Zusätzlicher Bericht verschiedener Augenzeugen: „Als die an der Mauer des Reitstalles exekutierten Kinder auf dem Boden lagen und einige noch nicht ganz tot waren, bekamen sie einen Gnadenschuß". Bei dieser Mordaktion spielten sich herzzerreißende Szenen ab, als die Knaben vergeblich um ihr Leben bettelten und der Vater des Anton (Toni) Lanka zusehen mußte, wie sein vierzehnjähriger Sohn erschossen wurde, ohne ihm beistehen zu können.

Peter Klepsch erinnert sich, daß bei einem der Jungen, dessen Halsschlagader verletzt war und der sich in letzten Todeszuckungen wand, bei jedem Pulsschlag ein Schwall von Blut hervorquoll. Die ermordeten Knaben wurden in einen Splittergraben geworfen, der für sie und viele weitere Tote zum Massengrab wurde.

Weg der tschechischen KP zum Chauvinismus

Phase 1: 1931 KP-Parteitagsbeschluß.

Hauptlosungen des VI. Parteitages der KP der Tschechoslowakei vom 7. bis zum 11. März 1931:

- Gegen die Besetzung des deutschen Teiles von Böhmen .... durch die imperialistische tschechische Bourgeoisie und deren Räumung von Organen der tschechischen Okkupationsmacht.
- Für das Selbstbestimmungsrecht der Nationen bis zur Lostrennung vom Staate.
- Gegen die obligatorische Staatssprache.
- Gegen die rückschrittlichen Sprachgesetze und für freie Verwendung der nichttschechischen Sprachen im amtlichen Verkehr und im öffentlichen Leben.
- Gegen die nationalistische Schulpolitik der tschechischen Bourgeoisie. Anstelle der tschechisierten Schulen eine genügende Anzahl von Schulen in der Muttersprache.
- Gegen die Säuberung des staatlichen Apparates und der staatlichen Unternehmungen von Angehörigen der unterdrückten Nationen.
- Gegen die nationale Unterdrückung in der Armee.
- Kampf dem bürgerlich-sozialfaschistischen Betrug mit der Lösung „Kulturautonomie".
- Kampf dem Betrug mit der Losung „Autonomie" ... im deutschen Teil von Böhmen.
- Kampf dem imperialistischen Betrug mit der tschechoslowakischen Staatsidee.

Phase 2: Beneš verhandelt während des Zweiten Weltkrieges mit Stalin um die Zustimmung zur Vertreibung der Deutschen und Ungarn. Dabei sichert er Stalin den Einfluß auf die neuentstehende CSR zu, was der tschechischen Bevölkerung die Abtrennung vom Westen mit vierzig Jahren kommunistischer Gewaltherrschaft brachte.

Phase 3: Nach dem Kriegsende beginnen die Kommunisten – gegen Beneš – die Macht zu erringen – was ihnen im Februar 1948 gelingt. Er stirbt im Hausarrest im gleichen Jahr. Die Kommunisten verteufeln in ihrer Zeit Beneš. Sie entfernen 1951 die Beneš-Statue, die nunmehr – unter dem Beifall der KSCM – am Platz vor dem Außenministerium in Prag am Pfingstmontag wieder aufgestellt wurde.

„Jetzt ist die Kommunistische Partei der Tschechischen Republik (KSCM) im Wettkampf mit der bürgerlichen ODS, wer härter gegen die vertriebenen Sudetendeutschen auftritt. Sie versuchen sich gegenseitig im Chauvinismus zu überbieten", erklärte der Bundesobmann der SLÖ, der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich, Gerhard Zeihsel.

Professor Grulich bei der Lehrer- und Erziehertagung 2005 in Augsburg:

Alles Engagement für Versöhnung vergeblich?!

Anläßlich des 56. Sudetendeutschen Tages 2005 in Augsburg konnte der erste Vorsitzende, Studiendirektor Dr. Hans Mirtes, erfreulich aufgeschlossene Gäste, Mitglieder, Freunde und Förderer der Arbeitsgemeinschaft Sudetendeutscher Lehrer und Erzieher zur Erziehertagung begrüßen und Professor Dr. Rudolf Grulich als mit Spannung erwarteten Redner willkommenheißen.

Grulich sprach zum Thema „Wo steht die deutsch-tschechische Versöhnung? – Eine Bestandsaufnahme im Jahre 2005." Der Redner will den Begriff „Versöhnung" als Ausfluß von Gerechtigkeit auf dem Boden der Wahrheit verstanden wissen. In diesem Sinne habe Versöhnung zwischen Deutschen und Tschechen auf der Ebene der hohen Politik einen Tiefpunkt erreicht. Dennoch habe die Entwicklung der Beziehungen zwischen beiden Völkern in der deutschsprachigen Publizistik Interesse geweckt. Im Mittelpunkt entsprechender Artikel stünden dabei unqualifizierte Äußerungen tschechischer Politiker zur Gültigkeit der Beneš-Dekrete, die der Legalisierung der Vertreibung, der Straffreistellung von Verbrechen an Deutschen das Wort redeten, und die noch immer eine breite Zustimmung in der tschechischen Bevölkerung fänden. Dr. Grulich erwähnt die neuerdings wieder ins Licht der Öffentlichkeit gerückte Vertreibung und Dezimierung des armenischen Volkes durch die Jungtürken nach dem Ersten Weltkrieg, was für die Türkei ein Hinderungsgrund für deren Aufnahme in die EU sein könnte. Er hält die Doppelbödigkeit der „EU-Wertegemeinschaft" dagegen, die mit Verheugen als Promotor die Aufnahme der Tschechei in das Bündnis trotz deren ungesühnten Verbrechen an den Sudetendeutschen ohne Wenn und Aber für gerechtfertigt gehalten hat. Es sei achtenswert, daß wenigstens die Abgeordneten der CSU eine solche Entscheidung nicht mit ihrem Gewissen vereinbaren konnten und gegen die Aufnahme des Vertreiberstaates stimmten, während Frau Merkel die Vertreter der CDU zur Zustimmung ermutigte. Schröder und Merkel befinden sich in dieser Frage also auf gleicher Ebene.

Wo steht sie also, die Versöhnung von heute? Nur Wahrheit könne ihr eigentlicher Urgrund sein. Man habe lange Zeit gemeint, wenn erst der Bolschewismus beseitigt sei, dann würde zwischen Deutschen und Tschechen alles gut werden. Aber heute seien trotz des Endes jener Staatsideologie für die deutsch-tschechischen Beziehungen keine berechtigen Hoffnungen auszumachen. Selbst Werbeprospekte von Städten und Klöstern geben sich nur tschechisch, verleugnen die deutsche Vergangenheit. Alles Engagement für Versöhnung von deutscher Seite habe nichts bewirkt, was diese Bezeichnung verdiene. Sogar einstige tschechische Freunde aus der Gruppe um die Charta 77 könnten nur mühsam ihre heimliche Freude über das Loswerden der Deutschen verbergen. In dieser Haltung sei auch die Verehrung des Vertreiberpräsidenten durch Denkmäler auf Plätzen oder an Brücken – wie der Beneš-Brücke in Aussig, auf welcher jenes Massaker im Sommer 1945 stattfand – in der tschechischen Bevölkerung zu begründen. Der Nachkriegsverbrecher Beneš zähle mit Masaryk oder Thomas Halík zu den „Großen" der Tschechen.

Tschechen haben sich in die Opferrolle verliebt

Alexander Mitscherlich habe festgestellt, daß die Deutschen unmittelbar nach dem Kriege zu sehr von Existenzsorgen in Anspruch genommen waren und daher deren Unfähigkeit zu trauern rühre. Man wollte nichts mehr von den grausigen Erlebnissen wissen, nicht mehr darüber sprechen und habe so zu deren allgemeinen Verdrängung beigetragen. Die Tschechen dagegen seien so sehr in ihre Opferrolle verliebt, so daß sie selber glaubten, sie können gar nicht Täter gewesen sein. Statt Scham für die von ihren Volksangehörigen begangenen Verbrechen entwickelte sich tiefgründiger Neid, als deutlich wurde, daß es den Vertriebenen zumindest im Westen Deutschlands besser ginge als den Menschen im kommunistischen Zentraleuropa. In Deutschland habe sich andererseits eine Art vorgetäuschter Überdruß am Komplex der Vertreibung herausgebildet. Die Auffassung, daß für die Vertriebenen ebenfalls die Menschenrechte Gültigkeit haben müssen, gelte heutzutage eher als abwegig. Verbrechen an Deutschen empfinde man auch hierzulande als weitgehend entschuldbar. Viel Anstoß habe bei uns auch das Straffreiheitsgesetz der Tschechei, das fälschlich des öfteren als Amnestiegesetz bezeichnet würde, nicht erregt, auch wenn es die Verbrechen an den Sudetendeutschen legalisiert, das heißt nicht nur nicht bestraft, sondern für rechtmäßig, als „gerechte Rache" erklärt. Und dies leiste sich ein Kulturvolk in Europa.

Man frage sich: Was haben denn die Sudetendeutschen eigentlich verbrochen?

Die Wahrheit sei, daß sie – mit über 3,500.000 Menschen – zum Beispiel wie ab 1993 die Slowaken auch in einem eigenen Staat mit eigener Währung hätten leben können, wenn die Tschechei sie schon hätte loswerden wollen. Übrigens habe sich niemand sonderlich erregt, als sich der slowakische Teilstaat für eigenständig erklärte.

Keine Versöhnung um jeden Preis

Manche Gruppierungen träten für eine Versöhnung um jeden Preis ein. Man müsse den Tschechen eben nur noch mehr Zeit geben. Man müsse sich fragen, wieviel denn noch, wo doch schon fünfzehn Jahre nach der Wende, Zeit zu Verhandlungen gewesen sei? Professor Grulich stellt fest, daß es eben keine Versöhnung um jeden Preis gebe. Der Kampf gehe also weiter.

Die EU als Wertegemeinschaft muß Gesetze, die Vertreibungen legalisieren, zurückweisen. Für alle EU-Mitglieder und EU-Kandidaten gelten gleiche Rechte und Pflichten. Leider sind die Kenntnisse über die vertriebenen Deutschen und ihre politische Situation sowohl hierzulande als auch im Ausland unzureichend.

Der Vortragende führt dagegen das beispielhafte Auftreten der 300.000 Armenier an, welche kürzlich in Frankreich auf den Völkermord an ihren Vorfahren durch Demonstrationen hingewiesen haben. Die 15 Millionen vertriebenen Deutschen hätten solches noch nicht geschafft.

Das Problem müsse darum über dessen Internationalisierung angepackt werden. Die Vertriebenen hätten dankenswerterweise auch Helfer gehabt und Menschen, die für ihre Situation Verständnis gezeigt und für sie eingetreten seien. So habe schon Pius XII. in seiner ersten Weihnachtsansprache nach dem Kriege das Vorgehen mancher „Sieger" gegen die Deutschen angeprangert, auch die Heuchler, die dabei waren, Verbrechen anderer zu verurteilen, ermahnt, nicht selber die gleichen Untaten zu begehen. Er hielt den Siegern immer wieder den Spiegel vor, worin ihn auch sein Vertreter in Deutschland, Kardinal Aloys Münch, unterstützte und die Vertreibung als die grausamste Entscheidung von Politikern bezeichnete und erreichte, daß ein entsprechender Hirtenbrief in allen katholischen Kirchen der USA verlesen wurde.

Wo bleibt Britanniens Entschuldigung?

Geistliche haben sich gegen die Pläne Churchills gewandt, der schon früh die Vertreibung von zehn Millionen Deutschen ins Auge gefaßt habe. Als Mann der Versöhnung müsse auch Lev Prchala genannt werden, der sich nachhaltig gegen die Vertreibungspläne Beneš' gewandt habe und postulierte, daß nur eine Wiedergutmachung die Tschechen nach Europa zurückbringen könne.

Inzwischen habe sich die englische Königin bei den Tschechen für Britanniens Unterschrift unter das „Münchener Abkommen" entschuldigt. Man frage sich, warum sie sich dann nicht auch für die Unterschrift unter das „Potsdamer Protokoll" entschuldigt habe, wie es sogenannter britischer Fairneß entsprochen hätte?

Papst Benedikt XVI. habe als Kardinal von München und Freising bereits auf dem Sudetendeutschen Tag 1979 in München vom „unermeßlichen Unrecht" der Vertreibung von fünfzehn Millionen Menschen gesprochen:

Die Weltöffentlichkeit hört aus vielen Gründen nicht gern davon. Es paßt nicht in ihr Geschichtsbild hinein. Sie drängt dazu, dieses Unrecht zu verschweigen, und auch Wohlgesinnte meinen, daß man um der Versöhnung willen nicht mehr davon sprechen solle. Aber eine Liebe, die den Verzicht auf die Wahrheit voraussetzt, ist keine wahre Liebe. Sie hätte ein schlechtes Fundament... Was im Leben des Einzelnen gilt, das gilt auch für die Völker: Unterdrückte Wahrheiten werden zu gefährlichen Mächten, die den Organismus von innen vergiften und irgendwo herausbrechen. Nur die Annahme der Wahrheit kann helfen...

Der Erzbischof dankte damals den Sudetendeutschen, die nach allem Erlittenen in den Dienst der Versöhnung traten, und nannte den heiligen Nepomuk eine Brücke der Einheit und der Versöhnung, der bei beiden Völkern beliebt war und „das Beste böhmischen Wesens verkörperte". Ratzinger erwähnte damals auch Bischof Johann Nepomuk Neumann und den letzten deutschen Weihbischof von Prag, der ebenfalls diesen Namen trug: Den Egerländer Johann Nepomuk Remiger, der in der Gruft des Münchener Domes seine letzte Ruhe fand.

Der Redner schloß mit der Feststellung: „Die Vertreiber haben sich verrechnet" und meinte, daß es die von tschechischer Seite erhoffte Endlösung des Sudetenproblems nicht geben wird. Er ermuntert die Sudetendeutschen, trotz allem nicht zu resignieren. Ernst Korn

60 Jahre danach: Tscheche gibt Sudetendeutschen Silber zurück

Die tschechische Zeitung „Lidove noviny" berichtete kürzlich von einem wahrgewordenen Märchen, das den „Sudetenpost-Lesern" nicht vorenthalten werden soll. Hier die Übersetzung des Artikels von Marek Kerles:

Nach 60 Jahren bekam die 80jährige Margarethe Cartilliery aus München einen Bestecksatz zurück, der einst in Karlsbad der Familie ihres verstorbenen Ehemannes gehört hat. Dies wäre nichts allzu Außergewöhnliches, wenn dieses Ereignis nicht eine beinahe unglaubliche Geschichte begleitet hätte. Denn den Bestecksatz gab durch das SL-Büro Prag der 77jährige Tscheche Miroslav Emmer zurück, der im Rahmen des Kriegswiderstands gegen die deutschen Faschisten sein Augenlicht verloren hatte. Trotzdem entschied er, daß er den Nachkommen einer Karlsbader sudetendeutschen Familie eine Kleinigkeit zurückgibt, zu der er praktisch per Zufall im Jahre 1945 kam. „Es bedeutet für mich am Ende meines Lebens eine gewisse innere Versöhnung", sagte Miroslav Emmer. Als 17jähriger Student und Mitglied einer kleinen Widerstandsgruppe erzeugte er zum Kriegsende in Heimarbeit Handgranaten. Eine davon jedoch ist unerwartet explodiert und Miroslav Emmer wurde infolge einer Verletzung blind. Kurz nach diesem tragischen Ereignis war der Krieg vorbei und der Vater des Studenten wurde im Sommer 1945 zeitweise Verwalter des Karlsbader Kurhauses Kosmos, das ursprünglich der Familie des deutschen Arztes Cartilliery gehörte.

Im Kosmos erfuhr der blinde Miroslav Emmer vom ursprünglichen Personal über eine Tragödie.

„Die gesamte Familie Cartilliery beging nach der Befreiung Karlsbads am 12. Mai Selbstmord. Tochter Gerlinde überzeugte ihren Vater davon, daß er alle, samt der zwei kleinen Kinder, tötet", sagte Emmer. Ein Zimmermädchen fand am nächsten Tag nur noch die Leichen des Doktors Cartilliery, seiner Frau, seiner Tochter sowie der beiden Enkelkinder. Der Grund dafür? Miroslav Emmer hat angeblich erfahren, daß Gerlinde nach der Befreiung von Karlsbad sehr harten Verhören unterzogen wurde, überdies konnte sie sich nicht damit abfinden, daß ihr Ehemann sowie ihr Bruder mit höchster Wahrscheinlichkeit nie mehr von der russischen Front zurückkehren werden. Dabei haben paradoxerweise beide Männer den Krieg überlebt und kehrten aus der russischen Gefangenschaft in den fünfziger Jahren nach Deutschland zurück. Erst dort haben sie erfahren, daß ihre Verwandten nicht mehr leben und daß sie überdies offensichtlich kein Andenken an sie haben würden.

Ähnliche Selbstmorde von Deutschen spielten sich nach dem Kriegsende zu Hunderten ab. Außer radikalen Faschisten begingen auch viele solche Sudetendeutsche Selbstmorde, die sich nichts zuschulden kommen ließen. Es ist schwierig, heute zu bestimmen, zur welchen Gruppe Doktor Cartilliery gehörte. Sicher ist nur, daß sein Selbstmord auch zwei unschuldige Kinder traf.

Vor seinem Tod wollte er die Gegenstände zurückgeben

Der ehemalige Widerstandskämpfer Miroslav Emmer behauptet, daß die Erinnerung an die Tragödie im Hause Kosmos, die kurz nach seiner Verletzung geschah, ihn sein ganzes Leben lang begleitet habe. In den letzten Jahren jedoch beschäftigte er sich immer öfter mit dem Gedanken, daß er versuchen könnte, lebende Verwandten der Familie Cartilliery zu finden und ihnen den Bestecksatz zu überreichen, den er damals als einzige Sache aus dem Haus weggenommen habe. Im vergangenen Jahr hat er sich daher an das SL-Büro in Prag gewandt. Und er hatte überraschenderweise Erfolg. „Über eine christliche Organisation in München ist es uns gelungen, die 80jährige Gemahlin des Sohnes des Karlsbader Arztes Gepard Cartilliery zu finden", sagte der Direktor des SL-Büros Peter Barton. Und der Bestecksatz, den Miroslav Emmer persönlich nach Prag brachte, ging nach München. „Margarethe Cartilliery war anfangs sehr überrascht, sie wollte es nicht glauben, daß so etwas, sechzig Jahre nach Kriegsende, überhaupt möglich ist", behauptete Barton. Ihr Ehemann, der bereits gestorben ist, brachte aus der sowjetischen Gefangenschaft nur einige Fotos seiner Familie mit. Er erlebte nicht mehr den Moment, als ihm die einzige materielle Erinnerung an seine Familie und seine ehemalige Heimat ein Mensch geschickt hat, der während des Krieges wegen der Faschisten sein Sehvermögen verloren hat. Ein persönliches Treffen zwischen Margarethe Cartilliery und Miroslav Emmer sei Barton zufolge angesichts des Gesundheitszustandes der beiden nicht allzu wahrscheinlich.

Der Direktor des SL-Büros behauptete ferner, daß es in der letzten Zeit eine Reihe ähnlicher, wenn auch weniger dramatischer Geschichten gibt. An das SL-Büro habe sich unlängst auch ein Mann gewendet, der auf dem Dachboden seines Hauses in Nordböhmen ein deutsches Familienalbum fand. Auch in diesem Fall wurde der Fund den ursprünglichen Besitzern zurückgegeben.

Die Familie Primavesi und die Künstler Hanak, Hoffmann, Klimt 100 Jahre Wiener Werkstätte

ISBN 3-200-00082-1
Offset-Buch (24 x 26 cm), 2 Exlibris
264 Abbildungen, 35 Briefe, 6 Postkarten
Buchpreis: Euro 64,–

Claudia Klein-Primavesi
Kunstbuch-Eigenverlag
A-1195 Wien, Postfach 26
Tel. u. Fax: 00 43 / 1 / 318 56 87

Sonderausstellungen im Böhmerwaldmuseum

Das Böhmerwaldmuseum Wien mit Erzgebirger Heimatstube zeigt ab Sonntag, 12. Juni, zwei Sonderausstellungen: „Der andere Adalbert Stifter" – aus Anlaß des 200.Geburtstages wird Stifter nicht nur als Dichter, sondern auch als Pädagoge, Maler und Zeichner, Kunstförderer und Denkmalschützer gezeigt. „60 Jahre Vertreibung aus dem Böhmerwald" zeigt an Hand historischer Dokumente und Bildmaterialien die Entwicklung von 1918 bis 1945 und danach. Die Ausstellung im Museum in 1030 Wien, Ungargasse 3, ist jeden Sonntag von 9 bis 12 Uhr zu besichtigen. Böhmerwaldbund Wien und das Böhmerwaldmuseum Wien laden herzlich zu diesen Sonderausstellungen ein.

Erst Nachricht von Beneš-Statue vergiftete zu Pfingsten das Klima

Eine Nachbetrachtung der Auseinandersetzungen rund um den Sudetendeutschen Tag zeigt auch aus dem tschechischen Blickwinkel: Es war die Nachricht von der Enthüllung einer Beneš-Statue in Prag, die das Klima einmal mehr vergiftet hat. Dies geht aus dem im folgenden abgedruckten Bericht von Radio Prag hervor, in dem das sudetendeutsch-tschechische Verhältnis analysiert wird:

Anfang vergangener Woche (unmittelbar nach dem Sudetendeutschen Tag, Anm.) war Deutschlands Bundeskanzler Gerhard Schröder auf einem Kurzbesuch in Tschechien. In Prag traf er sich mit dem neuen tschechischen Premierminister Jiri Paroubek. Später fuhr Schröder noch ins ehemalige Konzentrationslager Theresienstadt, etwa 60 Kilometer nördlich von der Hauptstadt, um dort der Opfer des Zweiten Weltkriegs zu gedenken. Immer wieder wurde dabei sowohl von Schröder, als auch Paroubek betont, wie hervorragend sich die Beziehungen zwischen Deutschland und Tschechien in den vergangenen sieben Jahren entwickelt hätten und daß es heute zwischen beiden Ländern keine Probleme gäbe.

Ob das Gleiche auch für das tschechisch-sudetendeutsche Verhältnis zutrifft, darf aber bezweifelt werden. Zwei Tage vor Schröders Prag-Visite fand nämlich in Augsburg das diesjährige Pfingsttreffen der Sudetendeutschen Landsmannschaft statt. Obwohl diese Veranstaltung bzw. der Inhalt der dort gehaltenen Reden in der jüngsten Vergangenheit oft zu heftigen Reaktionen Prags geführt haben, *schien es diesmal fast so, als ob die tschechischen Medien angesichts des zeitgleich stattfindenden Finales der diesjährigen Eishockey-Weltmeisterschaft in Wien, wo die tschechische Mannschaft letztlich auch den Titel holte, sich nur am Rande dieses Themas annahmen.*

Doch dann übte Bayerns Ministerpräsident Edmund Stoiber in seiner Eigenschaft als oberster Schirmherr der vertriebenen Sudetendeutschen heftige Kritik an der geplanten Enthüllung einer Statue zu Ehren des langjährigen tschechoslowakischen Außenministers und späteren Präsidenten Edvard Beneš. Eben mit dem Namen Beneš wird von vielen Sudetendeutschen deren Vertreibung aus der Tschechoslowakei nach 1945 in Verbindung gebracht.

Das, was folgte, waren gereizte Reaktionen einiger tschechischer Politiker, und einige forderten gar eine Entschuldigung von Stoiber. Auch Bundeskanzler Gerhard Schröder sah sich bei seiner Prager Pressekonferenz gezwungen, Stellung zu beziehen. Auf den ersten Blick scheint also das Pfingstwochenende den traditionellen Schlagabtausch zwischen Prag und München gebracht zu haben.

Interessant ist jedoch, daß viele tschechische Teilnehmer des diesjährigen Pfingsttreffens der Sudetendeutschen Landsmannschaft den Eindruck hatten, daß die ewigen Themen, wie Vertreibung, oder Beneš-Dekrete, diesmal lange nur am Rand behandelt wurden und nicht im Mittelpunkt des Augsburger Treffens standen. Unter den Teilnehmern war auch der Politikwissenschaftler Rudolf Kucera von der Prager Karlsuniversität. Unsere erste Frage an ihn war deshalb, ob das Bild, welches die tschechischen Medien über das Augsburger Treffen nachher zeichneten, ein etwas anderes war als die Wirklichkeit? Dazu meint Rudolf Kucera: „Das entspricht auch meiner Erfahrung. Ich muß sagen, daß auf dem diesjährigen Treffen, an dem ich anwesend war, über die tschechisch-deutschen oder tschechisch-sudetendeutschen Beziehungen lange Zeit gar nicht gesprochen wurde. Erst am Samstag machte dann die Meldung die Runde, daß am Montag in Prag ein Denkmal zu Ehren von Edvard Beneš enthüllt werden soll. Erst das hat dann die diesbezüglichen Debatten ausgelöst und wurde dann von Ministerpräsident Stoiber in dessen Rede während der Abschlußkundgebung am Sonntag aufgegriffen."

Eine gewisse, wenn vielleicht auch nur eine leichte Haltungsänderung in bezug auf das regelmäßig wiederkehrende Treffen der Sudetendeutschen läßt sich aber auch auf tschechischer Seite feststellen. So wurde zum Beispiel in den frühen neunziger Jahren, als der Themenkomplex Sudetendeutsche – Vertreibung – Dekrete erstmals aufkam und fast ausschließlich den tschechisch-deutschen Diskurs prägte, in den Tagen um Pfingsten im Prager Außenministerium regelmäßig ein spezieller Krisenstab gebildet. Seine Aufgabe bestand darin, sofort auf die Reden zu reagieren, die auf dem Treffen der Landsmannschaft gehalten wurden und somit die tschechische Öffentlichkeit zu beruhigen. So etwas gibt es mittlerweile im Prager Außenamt nicht mehr, oder zumindest nicht offiziell.

Ist also die tschechische Seite in dieser Hinsicht generell etwas gelassener geworden? Was meint der Politologe Rudolf Kucera? „Vor allem glaube ich, daß viele Sudetendeutsche lange Zeit die Erwartung hegten, daß vielleicht doch der eine oder andere hochrangige tschechische Politiker kommen und vielleicht auch zu den Anwesenden sprechen würde. Das erwartet heute niemand mehr. Man sieht das auch daran, daß zum Beispiel immer wieder das Engagement der tschechischen Bischöfe gewürdigt wird, wovon auch die diesjährige Karlspreis-Verleihung an den früheren Leitmeritzer Bischof Josef Koukl zeugt. Wenn schon Forderungen an die tschechische Seite erklingen, so oft in erster Linie von den Politikern wie Edmund Stoiber, die darin natürlich auch die Möglichkeit sehen, sich gegenüber ihren Wählern zu profilieren. Es gibt dort immer auch eine Reihe von Veranstaltungen und Seminaren zu ganz konkreten Themen und dort hört man oft nichts von den üblichen polemischen Fragen wie den Dekreten und anderen. So war es auch in diesem Jahr. Erst die Meldung über die geplante Enthüllung der Beneš-Statue hat den Schwerpunkt ein wenig verändert. Was aber ebenfalls von den tschechischen Medien anders dargestellt wurde, war der Umstand, daß auch Stoiber während seiner Rede ganz klar auf die Kausalität zwischen Krieg und Vertreibung hingewiesen hat und ebenso klar sagte er auch, daß das größte Verbrechen der Nazis in der versuchten Vernichtung des jüdischen Volkes bestand."

Die Forderung nach der Aufnahme direkter Gespräche mit Vertretern der Vertriebenen ist ja etwas, womit die tschechischen Politiker seit den frühen neunziger Jahren immer wieder konfrontiert werden. Ebenso konstant war bislang auch die ablehnende Haltung aller wichtigen tschechischen Parteien, die stets darauf verwiesen, ihre Partner würden in Berlin und nicht in München sitzen.

Dennoch muß in diesem Zusammenhang eine interessante Initiative erwähnt werden, die Anfang der neunziger Jahre der damalige tschechische Regierungschef und heutige Staatspräsident Vaclav Klaus anregte. Klaus wollte im Rahmen seiner damaligen Vier-Parteien-Koalition eine spezielle Arbeitsgruppe bilden und die hatte die Aufgabe, mit den Vertretern der Sudetendeutschen Landsmannschaft ins Gespräch zu kommen. Das Vorhaben scheiterte jedoch, als sich einige von Klaus' Koalitionspartnern damals weigerten, ihre Vertreter in diese Arbeitsgruppe zu entsenden.

Damit hängt auch unsere weitere Frage an den Politikwissenschaftler Rudolf Kucera zusammen: Gesetzt den Fall, ein hochrangiger tschechischer Politiker würde tatsächlich an einem der nächsten Treffen der Sudetendeutschen teilnehmen, könnte das tatsächlich helfen, die Barrieren zwischen Tschechen und Sudetendeutschen abzubauen? „Ich denke, daß das sicher helfen würde, denn ich sehe den ganzen Streit nicht auf der rechtlichen Ebene, sondern auf einer emotionalen. Es geht darum, daß die Sudetendeutschen das Gefühl haben, daß ihnen elementares Unrecht widerfahren ist, und sie wollen zumindest eine gewisse Bereitschaft der tschechischen Seite zu einem gemeinsamen Gespräch spüren. Sie erwarten keine Lösungen des Problems. Man darf nicht vergessen, daß ein Großteil der Sudetendeutschen voll in der *deutschen Gesellschaft integriert ist und deshalb* völlig ausgeschlossen werden kann, daß sie zurückkehren würden. Die Sudetendeutschen wollen verstanden und auch als Gesprächspartner akzeptiert werden, nicht aber als Feinde. Dieses direkte Aufeinandergehen hätte sicherlich heilende Wirkung."

Rudolf Kucera hat bereits angedeutet, daß es zwischen Tschechen und Sudetendeutschen nur dann eine Annäherung geben kann, wenn beide Seiten auf die Lösung von Eigentums- oder Rechtsfragen verzichten würden. Gerade hier lag aber in der jüngsten Vergangenheit auf der tschechischen Seite der wunde Punkt. Wie stark also spielen Befürchtungen eine Rolle, den Sudetendeutschen würde es in erster Linie nur um die Rückgabe ihres früheren Eigentums gehen? Hat sich da in den letzten Jahren die Einstellung der tschechischen Öffentlichkeit gewandelt? Rudolf Kucera: „Ich denke, daß diese Ängste vor möglichen Eigentumsforderungen vor allem bestimmte Politiker und Parteien schüren, mit dem Ziel, politisches Kapital herauszuschlagen. Das Problem besteht also darin, daß diese Ängste immer noch politisch instrumentalisiert werden können. Natürlich kann nicht ausgeschlossen werden, daß die eine oder andere Vertriebenen-Gruppe entsprechende Schritte unternehmen könnte, aber wie der Versuch der sog. Preußischen Treuhand in bezug auf Polen zeigt, hatte deren Vorstoß weder Unterstützung von seiten der deutschen Politik, noch von seiten des Bundes der Vertriebenen. Das heißt ‚diese Fragen nicht in den Mittelpunkt zu stellen und die Öffentlichkeit in beiden Ländern zu provozieren'."

Wozu sich darüber noch aufregen?

Als bekannt wurde, daß ein Krummauer Hotelier im Lichthof seiner Hotelanlage eine Benešbüste mit dessen belehrendem Text aufgestellt hatte, zeigte sich Empörung unter den nach dem Krieg vertriebenen sudetendeutschen Landsleuten. Doch eigentlich ist es nicht ungewöhnlich, wenn einem Manne, der sich per Gesetz um den Staat verdient gemacht hat, auch auf einem öffentlichen Platz ein Denkmal errichtet wird. Hatte doch auch Generalissimus Stalin sieben Jahre lang von seinem Monument auf dem Sommerberg (Letna-Hügel) auf das – auch von seinem deutschen Bevölkerungsanteil „befreite" – Prag herabgesehen. Nun also blickt Beneš von seinem Sockel beim Czerninpalais in Prag unter dem Klang der Loretoglocken auf seine Verehrer hernieder. Die Denkmalsenthüllung am Pfingstmontag hatte offiziellen Charakter. Das Beneš-Standbild wurde vom Parlamentspräsidenten Zaoralek und Premier Paroubek (beide Sozialdemoktaten) enthüllt. Eine Ehrenwache legte am Denkmal, an dem Sokolen und Soldaten in historischen Uniformen standen, Kränze des Präsidenten, des Parlaments, der Regierung und gesellschaftlicher Organisationen nieder. Welchen Marsch man Beneš bei der anschließenden Militärparade geblasen hat, ist nicht bekannt. Angemessen gewesen wäre der Marsch „Ku předu leva" (Vorwärts links), mit dem viele Jahre die Auslandssendungen des tschechoslowakischen Rundfunks eingeleitet wurden. Hatte doch Beneš bereits im Jahr 1943 von Moskau aus in diese Richtung gewiesen. Die Feierlichkeit endete mit der slowakischen und der tschechischen Staatshymne (passend gewesen wäre auch das Aufbaulied: „A teď mame co jsme chtěli" / Und nun haben wir, was wir gewollt haben). Wir könnten dem Mann, der sich so sehr um die von ihm bereits im Jahr 1916 geforderte Zerstörung der Staatenordnung des alten Europa nach dem Ersten Weltkrieg verdient gemacht hat, auch auf besondere Weise „ehren" – etwa durch eine stumme Mahnwache mit weißen Armbinden (der Kennzeichnung der Deutschen in der CSR nach dem Kriege) an seinem Denkmal am 2. August, dem Jahrestag der Unterzeichnung des Verfassungsdekrets Nr. 33/1945 durch Beneš, das den Weg freigemacht hat für die Ausbürgerung der Deutschen, die zeitgleich im Abschlußkommunique der Potsdamer Beschlüsse als „humane Überführung" der Deutschen aus ihrer Heimat in ein kriegszerstörtes Deutschland festgeschrieben worden ist.

Aber auch Denkmale stehen nicht ewig. Das „auf ewige Zeiten" konzipierte, am 1.Mai 1955 feierlich enthüllte Stalinmonument auf dem Prager Letnahügel wurde bereits im Herbst des Jahres 1962 von seinem Sockel abgesprengt. Auf ihm steht heute ein Metronom, das symbolisch den Puls de Zeit angibt. Und so wird auch das von Karel Dvorak gestaltete Denkmal des „Präsidenten – Befreiers" Beneš auf dem Loretoplatz in Prag die Zeiten nicht ewig überdauern. Hatte doch schon Bert Brecht über die böhmische Geschichte geschrieben:

Am Grunde der Moldau wandern die Steine,
zwei Kaiser liegen begraben in Prag. Das
Große bleibt groß nicht und klein nicht das Kleine.
Die Nacht hat zwölf Stunden, dann kommt
schon der Tag.

Von Josef Weikert

Sonnwendfeier am Kreuzberg am 18. 6.

Die Sonnwendfeier am Kreuzberg in Klein Schweinbarth findet am Samstag, dem 18. Juni, um zirka 21.30 Uhr im Steinbruch statt.

Wir beginnen mit einem Fackelaufzug, Feier- und Feuersprüchen, dem Feuerspringen usw. Dazu sind alle Landsleute, Freunde und Interessenten recht herzlich eingeladen.

Treibstoffschwindel in Tschechien

Seit einigen Jahren sieht man viele Benzintouristen aus Deutschland und Österreich gerade an Wochenenden nach Tschechien fahren, um hier preiswerter zu tanken. Von der Tschechischen Handelsinspektion im ersten Quartal dieses Jahres durchgeführte Kontrollen haben jedoch ergeben, daß der an tschechischen *Tankstellen verkaufte Kraftstoff nicht vorbehaltlos* der vorgeschriebenen Qualität entspricht.

Genau 472 Proben des angebotenen Kraftstoffs – Benzin, Diesel und das als LPG gekennzeichnete Flüssiggas – hat die Handelsinspektion (COI) entnommen und geprüft. Dabei wurde festgestellt, daß 9,5 Prozent der Proben nicht der jeweils geforderten Qualität entsprach. Die meisten von der vorgeschriebenen Norm abweichenden Proben, nämlich 12,6 Prozent, wurden beim Dieselkraftstoff registriert. Beim Benzin lagen sieben Prozent außerhalb des Normbereichs, beim Flüssiggas 5,4 Prozent. Im Vergleich zum Vorjahr ist das bei allen Kraftstoffsorten ein merklicher Anstieg, doch von seiten der Handelsinspektion wird darauf verwiesen, daß die in diesem Jahr durchgeführten Kontrollen auch wesentlich umfangreicher waren. Gegenüber Radio Prag sagte COI-Sprecherin Miloslava Fleglova: „Was das Benzin betrifft, so wurden hier am häufigsten ein abweichender *Schwefelgehalt und eine niedrigere* Oktanzahl festgestellt. Beim Dieselkraftstoff war der häufigste Verstoß die registrierten Abweichungen vom Aufflammpunkt. Und was das Flüssiggas anbelangt, da waren die Mängel am schlimmsten, denn der festgestellte Gehalt an Schwefelwasserstoff war zum Teil so groß, daß die in den Autos verwendeten Flüssigkeitstanks dadurch schneller rosten dürften."

Was aber geschieht nun mit den ertappten Tankstellenbesitzern? Fleglova: „Gegen den Verkäufer wird ein Strafverfahren eingeleitet. Die Sanktion kann dabei bis zu einer Million Kronen betragen."

Todesmarsch-Gedenken hüben und drüben

Mitte Mai erhielt ich am gleichen Tag zwei Einladungen, die mich beide nach so vielen Jahren wieder an die schmerzvollen Erlebnisse meiner Kindheit, an Vertreibung und Enteignung aller unserer seit Generationen geschaffenen Werte erinnerten. Die eine Einladung ins Alte Wiener Rathaus war dem Gedenken an den Brünner

Von Fritz Lange

Todesmarsch vor sechzig Jahren gewidmet und die andere Einladung kam – in deutscher Sprache – von der Verwaltung des tschechischen Nationalparks Böhmerwald (Šumava).

Für mich als Nikolsburger, Geburtsjahrgang 1939, sind die Erinnerungen an die ersten Nachkriegsjahre für immer ein Trauma geblieben. Natürlich waren es vor allem die Leistungen meiner Eltern und Verwandten, die nach jahrelangen Entbehrungen in Österreich wieder einigermaßen Wohlstand erreicht haben, auch wenn sie nicht annähernd jene Werte schaffen konnten, die uns und unserer Familie nach 1945 von unseren ehemaligen Landsleuten gestohlen wurden.

Während die Nürnberger Rassengesetze 1945 endlich wieder aufgehoben waren und das Entsetzen und die Erschütterung darüber weltweite Zustimmung findet, schmerzt die mich und meine Familie treffende Diskriminierung durch die seit sechzig Jahren noch immer geltenden Beneš-Dekrete. Und wenn ich solche Themen immer wieder, auch nach sechzig Jahren, aufgreife, dann kommt von manchen Menschen der in diesem Zusammenhang wirklich merkwürdige Vorwurf eines „Ewig Gestrigen". Merkwürdig ist dies vor allem deshalb, weil für mich selbstverständlich jedes Gesetz aufgehoben und außer Kraft gesetzt werden muß, das andere Menschen auf Grund ihrer Sprache oder ihrer Religion benachteiligt und diskriminiert. Wenn also diese bedingungslos vorgebrachte Verurteilung aller diskriminierenden Gesetze „ewig gestrig" sein sollte, dann frage ich mich besorgt, welche Art von neueren Gesetzen von jenen zu erwarten ist, aus deren Mund dieser Vorwurf kommt?

Damit komme ich zur zweiten Einladung, die mir ein guter Bekannter aus Winterberg (Vimperk) aus der tschechischen Verwaltung des Nationalparks Böhmerwald geschickt hat. Entstanden ist diese Bekanntschaft bei den Recherchen für mein Buch „Von Böhmen nach Wien" über den Schwarzenbergischen Schwemmkanal. Ich muß zugeben, daß mir bei meinen vielen Fahrten in den tschechischen Teil des Böhmerwalds und beim Klang der tschechischen Worte immer wieder Erinnerungen an die Jahre 1945/46 in Nikolsburg aufgestiegen sind und daß ich mir immer wieder sagen mußte „es gibt keine kollektive Schuld", um meine anfänglichen Berührungsängste zu überwinden! Das gemeinsame Interesse an diesem wunderbar geplanten und ausgeführten historischen Wasserweg, am Schwarzenbergischen Schwemmkanal, und an seinem Erbauer Joseph Rosenauer war dann stärker als alle bösen Erinnerungen, und so sind viele neue gemeinsame Erlebnisse entstanden.

Dieses Mal wurde also ich zu einer Eröffnung und einer Gedenkfeier in den Böhmerwald eingeladen! In dem ehemaligen Grenzsperrgebiet um Rehberg (Srní) und Stubenbach (Prášily) haben der Nationalpark, die Gemeinde Rehberg, der Verein Karl Klostermann und die west-böhmischen Elektrizitätswerke einen weiteren historischer Schwemmkanal restauriert und zu einem dreisprachigen Naturlehrpfad ausgebaut. Dieser war von 1799 bis 1800 unter dem Namen „Stubenbacher Schwemme" oder „Chinitz-Tettauer-Kanal" ebenfalls von Joseph Rosenauer für die Versorgung von Prag mit Brennholz errichtet worden. Am 28. Mai 2005 schwammen nun von der alten, wunderbar restaurierten Rechenbrücke an der Widra bei Chinitz-Tettau die Holzscheiter ein paar Kilometer abwärts bis Schätzenwald (Schátzův Les, später Rokyta). Dort wurde auch an den 1848 in Haag in Oberösterreich geborenen Dichter Karl Klostermann gedacht, der viele Jahre im Böhmerwald gelebt und über die harte Arbeit der deutschsprachigen Holzfäller berichtet hat.

Meine Einladung galt aber noch für eine andere Veranstaltung! Am Nachmittag des gleichen Tages fand die feierliche Enthüllung eines Gedenksteines in Unter-Reichenstein Rejštein) statt, veranstaltet von der dortigen Gemeinde und der Nationalparkverwaltung Böhmerwald. Das Denkmal war jedoch nicht dem tschechischen Staatsgründer Edvard Beneš gewidmet, sondern diesmal den Opfern des Todesmarsches von 1945 aus Unter-Reichenstein!

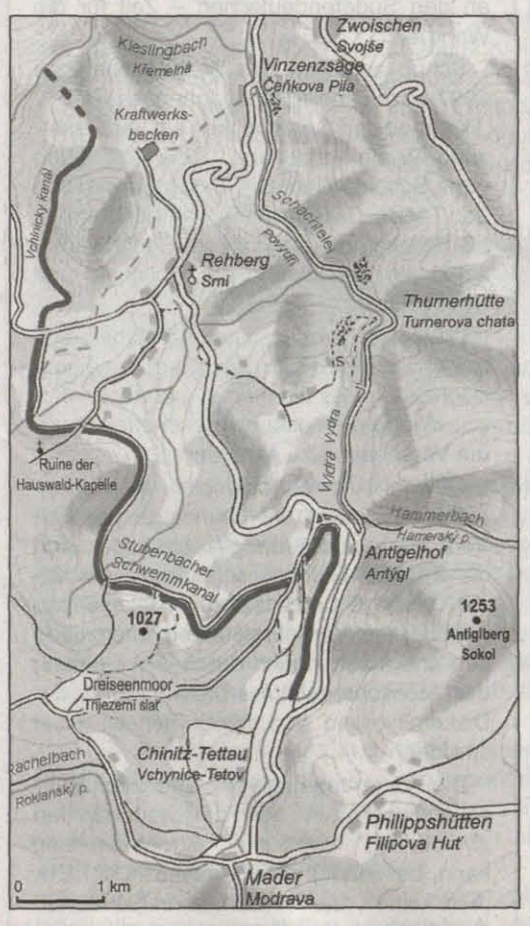
Vielleicht setzt sich in unserer ehemaligen Heimat auch langsam jene Meinung durch, die aus der wortwörtlich zitierten tschechischen Internetseite über das Schicksal von Stubenbach und seiner früheren Bewohner durchklingt: „Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die friedliche und konfliktlose deutsche Bevölkerung ausgesiedelt und in die Gegend kamen ein paar Abenteurer im Rahmen der Grenzgebietansiedlung. Nur einige kamen, um zu arbeiten. Die anderen raubten und plünderten, und kehrten mit leicht erworbenem Gut ins Innenland zurück. Im Städtchen blieben nur ein paar Holzfäller und Förster. Ihr Schicksal war sehr merkwürdig.

Frühzeitig nach der kommunistischen Wende 1948 entstanden entlang der Grenze mächtige Absperrungen und unterbanden den Leuten die Bewegung in herumliegenden Wäldern. Gleichzeitig annektierte das Militär das Gebiet und schnürte die Bevölkerung von der Tschechoslowakei ab. Auf den Hängen erstreckten sich Panzerschießstellen. Die umliegenden Dörfer dienten als Artillerieziele und verschwanden schrittweise. Nach gleicher Art wurde auch Prášily immer kleiner.

Heute blieben in Prášily kaum 25 Häuschen. Die ganzen vierzig Jahre durfte niemand dort hinkommen. Viele Leute zogen weg, aber einige blieben. Sie bewohnen einen elenden Torso des Städtchens, dessen Name noch vor dem Zweiten Weltkrieg einen ähnlichen Klang hatte wie zum Beispiel Špindlerův Mlyn (Spindlermühle im Riesengebirge). Prášily hat keine Schule und auch keine Kirche (unlängst vom Militär vernichtet), hier blieb nur ein trauriger Friedhof mit gebrochenen Kreuzen. Die Schule ist im fünfzehn Kilometer entfernten Hartmanice, wo zweimal täglich ein Linienbus hinfährt. Falls in der Gegend eine Waffenübung angesagt wurde, und das war sehr oft, konnten die Kinder sogar ein paar Tage nicht zur Schule und die Leute hatten wochenlang keine Grundlebensmittel. Sie mußten dann ein Huhn schlachten. Obwohl viele Holzfäller ‚hinter Drähten' arbeiteten, durften sie das nur mit einer Eskorte tun. Für diese Leute dauerte der Krieg fünfundvierzig Jahre.

Heute gibt es im Nationalpark nur sieben Dörfer, in denen zirka eintausend einheimische Einwohner leben.

Eine Schwemm-Mannschaft mit langen Haken an der Widra um 1900.



Der 13 Kilometer lange Stubenbacher Kanal bei Rehberg umgeht die felsige Widraschlucht mit dem Namen Schachtelei, die für die Holzschwemme unpassierbar war. Über Wotawa und Molda erreichten die Scheiter nach einigen Tagen Prag.

Palästinenser: Kein Frieden ohne Entschädigung für Vertriebene

Der palästinensische Präsident Mahmud Abbas hat zu Pfingsten die Forderung nach einer Entschädigung für palästinensische Flüchtlinge bekräftigt. Ohne die Entschädigung der im Zuge der israelischen Staatsgründung 1948 geflohenen und vertriebenen Palästinenser könne es im Nahen Osten keinen Frieden geben, sagte Abbas in einer Rundfunkansprache zum palästinensischen Gedenktag der Gründung Israels, den die Palästinenser als „Nakba" (Katastrophe) bezeichnen.

Der 69jährige Abbas, der als Kind selbst zu den Flüchtlingen gehörte, wiederholte aber nicht die gängige Formulierung eines „Rückkehrrechts". Er stellte jedoch klar, daß die Friedensbemühungen nur zum Erfolg führen könnten, wenn es „eine gerechte und einmütige Lösung" für die Flüchtlinge gebe und es zur Gründung eines Palästinenser-Staats komme.

Mit dem „Nakba"-Tag gedenken die Palästinenser ihrer rund 700.000 Landsleute, die aus dem heutigen Staatsgebiet Israels geflohen oder vertrieben worden waren. Die Nachfahren dieser Flüchtlinge – mittlerweile rund vier Millionen Menschen – leben heute im Gaza-Streifen, im Westjordanland oder im Ausland.

Viele von ihnen leben dabei in großer Armut. Nach wie vor fordern sie das Recht, in ihre Häuser auf israelischem Staatsgebiet zurückkehren zu dürfen – auch wenn es diese Häuser in vielen Fällen gar nicht mehr gibt. Israel hat dies bis dato abgelehnt. Sämtliche Vorschläge zur Lösung der Flüchtlingsfrage haben sich bisher nicht durchsetzen können.

Zurück zu den Wurzeln

Vorne stehend, von links: Ing. Det, Horst Mück und Peter Barton.

Das Sudetendeutsche Büro in Prag und die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich konnten in Zusammenarbeit mit dem Museum der westböhmischen Stadt Komotau (Chomutov) erstmals seit 1945 der Entstehung der österreichischen Sozialdemokratie im Rahmen der Ausstellung **„Böhmen, Mähren und Schlesien – die Wiege der österreichischen Sozialdemokratie"** am 5. Mai 2005 gedenken.

Unter der Anwesenheit zahlreicher politischer Prominenz aus der Tschechischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland, sowie der Ortsgruppe der heimatverbliebenen Landsleute des Kulturverbandes Komotau, begrüßte Peter Barton, der Leiter des Sudetendeutschen Büros in Prag, u. a. die beiden Abgeordneten aus Sachsen, Johann Gerlach von der SPD und Alexander Krauß von der CDU, weiters den Landtagsabgeordneten Peter Oleikiewitz / SPD aus Sachsen-Anhalt und Ing. Rudolf Kozak, den Vizebürgermeister von Komotau. Es erfolgten auch Gruß- und Dankesworte an Ing. Det, den Direktor des Museums.

Anschließend eröffnete Horst Mück vom Sudetendeutschen Dokumentationsarchiv in Wien die von ihm gestaltete Ausstellung.

Horst Mück bot einen sehr interessanten Überblick zur Entstehung der Sozialdemokratie im Sudetenland. Sehr informativ waren seine Schilderungen der Situation zwischen 1919 bis 1938 bezüglich Not und Arbeitslosigkeit der Sudetendeutschen, aus welcher sich der enorme Erfolg der Henlein-Bewegung ergab. Weiters ging er auf die gegenwärtige Situation der verbliebenen Landsleute ein.

Besonders berührten seine Erläuterungen zum tragischen Schicksal der Sudetendeutschen Sozialdemokraten im Jahr 1938, die sich nach ihrer Flucht im Landesinneren sicher fühlten, jedoch von den tschechischen Behörden an die Gestapo ausgeliefert wurden und in diverse Gefängnisse und KZs kamen. Sofort nach ihrer Rückkehr wurden sie, allerdings von den Tschechen, ebenfalls enteignet und großteils vertrieben.

Erstmals war es im Rahmen dieser Ausstellung möglich, den Todesmarsch der Komotauer im Mai 1945 in deutscher und tschechischer Sprache zu veröffentlichen, eine kleine Sensation! (Quelle: Brief eines Sozialdemokraten an Wenzel Jaksch.)

Zusammenfassend soll die Ausstellung, die bis 4. Juni 2005 geöffnet war, einen wichtigen Beitrag zur Aufarbeitung der gemeinsamen Geschichte und für ein zukünftig friedliches Zusammenleben zwischen Sudetendeutschen und Tschechen auf Grundlage der historischen Wahrheit darstellen.

Abschließend darf noch erwähnt werden, daß fast zeitgleich, ab 14. Mai 2005, ebenfalls im Museum in Komotau, die Ausstellung „400 Jahre königliche Stadt Komotau" stattfindet.

Helga Strecker

ES GESCHEHEN NOCH WUNDER!

Aufzeichnung von Emma Watzlawick aus dem Jahr 1947
(geboren 1914 in Bergreichenstein, Böhmerwald, gestorben 2002 in Wien)

Der Krieg war zu Ende. Die Zeiten waren hart. Für die Flüchtlinge waren sie besonders grausam. Hatten die Not und das Elend des Krieges die Bewohner des Gastlandes hart mitgenommen, so war es immerhin ihre Heimat, ihr eigener Staat, welcher ihnen den Weg in das geordnete Leben ebnete. Wie waren aber die Flüchtlinge daran?

Niemand dachte an sie. Erst mußten die eigenen Staatsbürger versorgt, angestellt und in den Arbeitsweg gestellt werden. Wer hatte da Gedanken für die tausenden von Flüchtlingen, welche am Kriegsende einfach ohne Hab und Gut aus der Heimat gejagt und überall ungern aufgenommen wurden? Wer hatte in diesen Zeiten ein Ohr für diese grausamen Notrufe? Menschen starben vor Hunger, Kinder starben schon auf dem unendlich grauenvollen Fluchtwege. Wer das unsagbare Elend nicht sah, hatte keine Vorstellung von den kranken, zermürbten und so unschuldig gestraften Menschen.

Daher soll dieses nachstehende Erlebnis besonders in die Herzen der Menschen eindringen:

In dieser traurigen Zeit saßen in einer Großstadt in einem kleinen Zimmer drei Erwachsene und drei Knaben um den Tisch. Tiefe Stille herrschte, keiner wagte zu sprechen. Auf den bleichen Wangen der alten Frau glitzerten Tränen, welche sie nicht wegzuwischen wagte, um nicht aufzufallen. Ihre ältere Tochter hatte ihre roten Hände auf der Schürze und starrte sie an. Sechzig Stunden mußte sie ohne Bezahlung Schutt wegräumen in grimmiger Kälte. Das war Pflicht. Die zweite Tochter hielt den jüngsten ihrer Knaben auf dem Schoß und sah geistesabwesend vor sich hin. Welche Gedanken quälten wohl diese arme Mutter.

Plötzlich weinte der Jüngste laut auf: „Mutti, Hunger!" Das war der Ruf in die grausame Wirklichkeit. Woher sollten sie etwas zu essen nehmen? Die wenigen Sachen, welche sie noch hatten, waren schon für Lebensmittel eingetauscht. Geld war keines da. Woher auch? Es gab für die Flüchtlinge keine Arbeitserlaubnis.

„Hunger, Mutti!", so weinte wieder der Kleine. Die zwei größeren Jungen wagten nicht zu bitten, ihre schmalen Gesichtlein sagten genug. Die junge Mutter beruhigte ihr Jüngstes mit den erstickten Worten: „Der liebe Gott wird uns schon etwas schicken, dann ist alles gut."

Sie steckte die drei Jungen in dem armseligen Zimmer in das Bett und konnte vor Leid nicht einmal mehr weinen. Zu Hause hatte sie ein großes Haus verlassen müssen, eine große Fabrik mit 260 Arbeitern war das Eigentum der Familie. Aber daran dachte sie jetzt nicht. Ihre Gedanken weilten bei ihrem Gatten, den sie in diesem Krieg in fremder Erde wußte. Sie dachte, daß es gut, besser ist, daß ihr braver Mann dieses Elend nicht mehr zu sehen hatte.

Aber der Hunger der Kinder ließ sich nicht mit Gedanken stillen. Es muß doch Hilfe geben! Ihre Schwester zog sich rasch den alten, verblichenen Mantel an und lief weg, aber wohin, um zu helfen? Blindlings, ohne Ziel rannte sie die finstere Straße entlang. Kein Mensch war zu sehen.

Da, was war das? Was lag da Helles auf dem Gehsteig? Sie bückte sich und nahm es auf. Ein Weißbrot war es, sie machte noch einen Schritt weiter, noch ein Weißbrot, und noch eins, bis sie sechs Weißbrote in den Händen hielt. Nun sah sie nichts mehr. Starr stand sie und sagte nur leise: „Vergelt es Gott!" Nun lief sie wie von Furien gejagt nach Hause und legte jeden das Weißbrot hin mit den Worten: „Ich habe es gefunden." Ungläubig sahen die alte Mutter mit ihrer jüngeren Tochter sie an. In diesem Augenblick fühlten sie die Stärke und Größe der schützenden Hand des Herrn.

Glaube und Hoffnung kam wieder zu ihnen und ließ sie nicht bei ihrer Arbeitssuche entmutigen. Diese Unermüdlichkeit lohnte sich auch. Die Menschen erkannten in diesem tapferen Verhalten, daß die Flüchtlinge keine Bettler, sondern arbeitswillige Menschen sind. Sie sahen plötzlich, wie Not und Elend tapfer ertragen werden und faßten Vertrauen zu den Fremden. Allmählich besserte der tägliche Arbeitswille den Notstand der Flüchtlinge. Flüchtlingsorganisationen haben die Not und das Elend sehr gemildert. Vor allem haben die Flüchtlinge eine Arbeitserlaubnis bekommen. Auch bekamen schon viele durch ihre Arbeit und ihr Können das Heimatrecht im Staate.

Diese kleine, aber so seltsame Geschichte wurde von der Verfasserin in der schrecklichen Zeit selbst erlebt.

„Niemals vergessen" – 43. Kreuzbergtreffen der Südmährer

Die Südmährertage zwischen 26. und 29. Mai an der niederösterreichischen Grenze standen im Zeichen des sechzigsten Jahrestages der Vertreibung und des Brünner Todesmarsches. Von Reingers über Frain und Laa bis Drasenhofen gedachten die heimatvertriebenen Südmährer dieses internationalen Menschenrechtsverbrechen. So wurde z. B. in Laa am Samstag eine Gedenktafel auf der früheren Höfleinerstraße am ehemaligen „Böhmertor" unweit des Grenzüberganges enthüllt. Der Heimat- und Museumsverein „Thayaland" gestaltete eine würdige Gedenkfeier. Die Hauptveranstaltung fand am Sonntag auf dem südmährischen Kreuzberg in Klein Schweinbarth – Drasenhofen statt, zu der sich einige hundert Landsleute und zahlreiche Prominente aus Politik und Wirtschaft, sowie Bürgermeister versammelten.

Unser Landsmann LH a. D. HR Mag. Siegfried Ludwig wies in seiner Begrüßung darauf hin, daß es „hoch an der Zeit wäre, jene Beneš-Dekrete außer Kraft zu setzen, die 1945 die Vertreibung und Enteignung legalisierten". Er begrüßte in diesem Zusammenhang das Schülerprojekt im Rahmen des Jubiläumsjahres „Kulturelles Erbe – Tradition mit Zukunft" des Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, welches die Hauptschule Drasenhofen unter dem Titel: „Okkupiert 1918 – Vertrieben 1945 – Vereint 2004" durchgeführt hatte und das die Lehrer und Schüler bei der Veranstaltung in einer 80 Seiten starken Dokumentation, die zwei Dutzend Zeitzeugenberichte und die Aktionen beim Besuch des Südmährerhofes im Weinviertler Museumsdorf, bei Instandsetzungs- und Säuberungsarbeiten am Brünner Massengrab in Drasenhofen und am Kreuzberg umfaßte. Diese ausgezeichnete Dokumentation sei ein Beitrag zum Verständnis für die Zeitgeschichte und zur Vermeidung von Vertreibungen in der Zukunft.

Den Gedenkgottesdienst zelebrierte Weihbischof Pater Dr. Ludwig Schwarz SDB, der vor der Predigt auf sein eigenes im Alter von sechs Jahren erlittenes Vertreibungsschicksal in Bruck bei Preßburg verwies und zur Erklärung der christlichen Tugenden auf den Opfertod Christi überleitete. Freilich sei das Einbekennen der Wahrheit eine Voraussetzung für die Versöhnung, die zwar die Verzeihung kennt, aber nicht das Vergessen fordert.

Im Anschluß an die hl. Messe sprach Altbürgermeister Hubert Bayer Worte des Totengedenkens und zum Lied vom guten Kameraden erfolgte die Kranzniederlegung.

Bürgermeister Josef Studeny und Mag. Christoph Wimmer, in Vertretung des Bezirkshauptmannes, hießen die Teilnehmer willkommen. LAbg. Dir. Herbert Nowohradsky überbrachte die Grüße von LH Dr. Erwin Pröll und betonte die Bedeutung der Südmährer für die nördliche Region des Weinviertels in Vergangenheit und Gegenwart, die vom Land jederzeit unterstützt wird. Die Hauptrede hielt Frau Bundesinnenministerin Liese Prokop. Sie würdigte die nicht hinnehmbaren Leiden, welchen die Vertriebenen bei Kriegsende ausgesetzt waren und rühmte ihre Aufbauleistung in der tristen Nachkriegszeit, die leuchtendes Beispiel hoher Menschlichkeit waren, woraus sich eine Wertschätzung der Heimatvertriebenen für die Zukunft entwickelt habe.

Der Landschaftsbetreuer der Südmährer, Franz Longin, bezeugte seine Dankbarkeit für den Staat Österreich, der auch von jenen Südmährern als Mutterland angesehen würde, welche nicht in Österreich bleiben durften. Gleichzeitig erbat er sich die Unterstützung durch die österreichische Bundesregierung im Kampf um die Beseitigung des Unrechtes. Er richtete seine Worte aber auch über die Grenze an die politischen Vertreter, endlich den Dialog zur Lösung des im heutigen Europa unerträglichen Fortdauern des Unrechtstatbestandes mit den Heimatvertriebenen zu beginnen. Dann nahm er zusammen mit Dachverbandsobmann Dr. Gottlieb Ladner zahlreiche Ehrungen vor. Die Ehrenmitgliedschaft des Dachverbandes erhielten Alt-Bürgermeister Dkfm. Otto Frummel, Frau Vizebürgermeister Dir. Erika Winkler und der Bürgermeister von Laa, Ing. Manfred Faß; Südmährische Ehrenzeichen des Landschaftsrates für KR. Paul Lochmann, Luise Glanzl, Maria Hauser und Franz Windhab; das große Goldene Ehrenzeichen der LM Thaya Vizepräsident Dr. Manfred Frey.

Zuletzt meldete sich ein tschechischer Besucher zu Wort, der seiner Meinung Ausdruck gab, daß zu den vier Gedenksteinen der Heimatkreise ein Gedenkstein für Lidice fehlt. Ein Mißklang in dieser vom Verständigungswillen in Europa getragenen Veranstaltung, welcher die Taktlosigkeit tschechischer Auffassungen neuerlich unter Beweis stellte.

Im Anschluß an die Feier am Kreuzberg fand am Friedhof in Drasenhofen eine Kranzniederlegung zum 60. Jahrestag des Brünner Todesmarsches am Massengrab der 186 Opfer statt. Der Ausklang erfolgte beim Bürgermeister Josef Studeny im Gemeindeamt.

An Ehrengästen waren unter anderem die Nationalratsabgeordneten DDr. Fritz König, Johannes Prochaska, Dkfm. Werner Kummerer, Kulturpreisträger O. Univ.-Prof. Dr. Heinz Brandl, Ex-NR Martin Graf, Vizepräsident Dr. Manfred Frey, Alt-Bürgermeister Schlemmer von Poysdorf, die SLÖ-Spitze mit Bundesobmann Gerhard Zeihsel, Stv. Alfred Bäcker und Hans Steinhauer, sowie Dr. Günter Heim-Radtke und LO Dieter Kutschera neben zahlreichen Damen vertreten. Am Nachmittag wurde im Gasthaus Schleining in Klein Schweinbarth eifrig „Durst gelöscht", denn die hochsommerlichen Temperaturen verlangten einen Flüssigkeitsausgleich, damit auch das Tanzbein geschwungen werden kann, was im übrigen auch beim Feuerwehrheurigen in Drasenhofen der Fall war.

Natürlich hatten viele Ortsgemeinschaften die Gelegenheit zum Heimatbesuch genützt. In Höflein und Grafendorf fanden Messen statt, die Untertannowitzer waren beim Fronleichnamsumzug, die Muschauer mit einem Bus unterwegs, der lobenswerter Weise auch zur Kreuzbergkundgebung kam. Auch die Groß Tajaxer waren bereits am Samstag zu einem Vertreibungsgedenken im Heimatort und in Wulzeshofen, wo Bischofsvikar Dr. K. Rühringer die heilige Messe las; die Bratelsbrunner fanden sich in Wildendürnbach ein. Die Nikolsburger waren in ihrer Heimatstadt und auch am Kreuzberg und beim Schleining sehr zahlreich vertreten. Allgemein konnte festgestellt werden, daß die Bau- und Verschönerungstätigkeit in der Heimat im abgelaufenen Jahr, scheinbar dank der EU-Gelder, stark zugenommen hat.

Reiner Elsinger

Zahlungen an NS-Zwangsarbeiter in Tschechien abgeschlossen

Der Deutsch-tschechische Zukunftsfonds zur Entschädigung ehemaliger NS-Zwangsarbeiter hat zum Abschluß der regulären Zahlungen in Tschechien ein positives Fazit gezogen. In den vergangenen vier Jahren seien in Tschechien mehr als sechsundsiebzigtausend Anträge positiv entschieden worden, sagte ein Mitarbeiter des Fonds erst kürzlich in Prag. Mit der Überweisung der letzten regulären Rate habe man vor wenigen Tagen das selbst gesteckte Ziel erreicht, die Auszahlungen in höchstmöglicher Höhe an alle Opfer durchzuführen. Nun könnten noch bis Ende Oktober 2006 „Sonderansprüche" geltend gemacht werden, danach erlösche auch dieses Recht. Tschechien sei damit eines der ersten Länder, in denen die Entschädigung von ehemaligen NS-Zwangsarbeitern abgeschlossen werden könne, sagte der Mitarbeiter des Fonds. Bei den Verhandlungen hatten die Opferverbände in Prag insgesamt rund 216 Millionen Euro zugesprochen bekommen.

Zeit für die Wahrheit

Die Südmährer veröffentlichten anläßlich des Kreuzbergtreffens am 29. Mai in Drasenhofen / Klein Schweinbarth eine Erklärung mit dem Titel „60 Jahre Völkermord an den Sudetendeutschen – Zeit für die Wahrheit":

Schon anläßlich des Weltfriedenstages 1997 bezeichnete Papst Johannes Paul II. „Wahrheit und Gerechtigkeit als Voraussetzung für die Vergebung." Eine Vergebung ohne Schuldbekenntnis und Buße wird von den Tätern als Schwäche wahrgenommen, als Beweis dafür, daß sie im Recht waren, somit als Bestätigung der Unschuld und Straflosigkeit.

Der nigerianische Literatur-Nobelpreisträger 1986, Wole Soyinka, hat in seinem Buch „Last des Erinnerns" gefordert, daß „.... Wiedergutmachung geschehen muß, um Versöhnung zu garantieren".

Obwohl die Europäische Menschenrechtskonvention die Grundlage der EU-Verfassung und Grundgesetze bildet, sind die Politiker Europas scheinbar nicht bereit, diese Grundsätze zum Beispiel gegenüber den Vertreiberstaaten durchzusetzen und machen sich durch ihre Duldung der Menschenrechtsverbrechen und der Diskriminierung von Minderheiten selbst strafbar.

Die Forderung nach unbegrenztem Wirtschaftswachstum seit der sogenannten „Ostöffnung", die nur ein Strohfeuer sein kann, beschädigt die Rechtsbasis der EU. „Erst kommt das Fressen, dann die Moral!" Gleichzeitig vernachlässigt sie den unermeßlichen Schaden, der durch den beispiellosen Kulturbarbarismus des „real existierenden Sozialismus" in der sudetendeutschen Heimat angerichtet wurde und festigt die Ergebnisse des kommunistischen Imperiums im Sinne einer Raubsicherungspolitik. Die Tolerierung dieser Kulturschande kann nicht hingenommen werden, wenn die EU eine Wertegemeinschaft sein will.

Die vertriebenen Südmährer fordern daher – wie schon in der Charta der Vertriebenen von 1950 – die Zusammenarbeit im Sinne einer gerechten europäischen Völkerordnung zur Wiederherstellung ihrer Kultur und zur Wiedergutmachung der Vertreibung und ihrer Heimatrechte.

Die „Sudetenpost" zu lesen ist wichtig für Sie – die „Sudetenpost" zu beziehen ist wichtig für uns!

Befreiung Prags durch die Rote Armee eine politische Legende? – Schluß

Rausch in Blut und Haß

Am Nachmittag des 7. Mai wurde erneut im Czerninpalais verhandelt. Am Abend erstattet Kotrlý dem Nationalrat Bericht. Der Streit darüber nahm hier derart an Härte zu, daß Kotrlý und Kubát erwogen, zu Verhandlungen mit den Amerikanern nach Pilsen zu fahren.

Inzwischen rücken deutsche Verbände von außerhalb gegen Prag vor. Am 7. Mai drangen

Von Josef Weikert

SS-Verbände unter der Führung von Oberst Emil Klein auf Prag vor, überquerten bei Königssaal die Moldau, gingen beiderseits des Stromes vor. Gegen 19 Uhr wurde Braník erreicht, gegen 21.30 Uhr wurde Kuchelbad von den Deutschen besetzt. Andere Kräfte erreichen Prag vom Norden her. Feuerüberfälle der Artillerie unterstützten die deutschen Angriffe südlich der Trojabrücke, dem Letnaplatz, dem Neuen Ausstellungsgelände, der Libeň-Brücke. Am 8. Mai griffen deutsche Truppen aus Karolinenthal heraus an; eine Gruppe erreichte den Altstädter Ring, wo zwischen 13 und 17 Uhr auch unter Einsatz gepanzerter deutscher Fahrzeuge gekämpft wurde und dabei das Altstädter Rathaus in Brand geriet. Was die Deutschen zu diesem Zeitpunkt nicht wußten, war, daß in den Kellergeschossen des Altstädter Rathauses in einer Tiefe von 15 bis 20 Metern sich ein tschechisches Widerstandszentrum im Gewirr der Gänge befand, durch die es möglich war, aus dem Altstädter ins Neue Rathaus zu gelangen. Bis zum Auszug der Deutschen aus Prag blieb der Altstädter Ring in deutscher Hand. In der Nacht vom 7. zum 8. Mai drangen weitere deutsche Kräfte gegen die Stadt vor, Graf Pückler gab Anweisung zu Sprengungen; auch zu der des Moldaustauwerks Stéchowitz (Oberst Klein führte diese Sprengungen nicht durch; Graf Pückler endete nach Kriegsende durch Freitod).

Am 7. Mai haben in Reims Vertreter der deutschen Streitkräfte vor den Amerikanern bedingungslos kapituliert, am 8. Mai wird in Berlin / Karlshorst die bedingungslose deutsche Kapitulation vor Vertretern der Roten Armee wiederholt. Als Beginn der Waffenruhe gilt der 9. Mai null Uhr. Damit ist die Zeit gekommen, aus Prag die Deutschen herauszubringen. Darüber verhandelt der deutsche General Toussaint am 8. Mai mit Vertretern des tschechischen Nationalrats; um 16 Uhr wird ein entsprechendes Abkommen unterzeichnet. Daraus:

1. Der Bevollmächtigte des Befehlshabers der deutschen Streitkräfte unterzeichnet die Vereinbarung über die Art des Abzugs aller deutschen Streitkräfte einschließlich aller Kommandos der Luftwaffe, der Verbände der Waffen-SS, der Polizei sowie aller staatlich und militärisch organisierten Einheiten im Gebiet Prags und Umgebung. Der Beginn des Abzugs der Einheiten ist am 8. Mai um 18 Uhr.

3. Die deutschen Frauen und Kinder stehen, soweit sie nicht mit den aus Prag abziehenden Einheiten weggehen, unter dem Schutz des Internationalen Roten Kreuzes, welches für sie sorgt und ihren Abtransport regelt.

5. Die Abgabe der Waffen wird so durchgeführt: Alle schweren Waffen werden nach Verlassen Prags am Stadtrand abgegeben und von der tschechoslowakischen Nationalarmee übernommen.

Die Flugzeuge verbleiben an den beiden Flugplätzen in Ruzyn und Kbel.

6. Die Abgabe aller übrigen Waffen wird vor Erreichen der amerikanischen Demarkationslinie an die tschechoslowakische Nationalarmee durchgeführt.

9. Die tschechische Bevölkerung wird den abziehenden deutschen Einheiten keine Erschwernisse verursachen.

Geschlossen, unterschrieben: Dr. Albert Pražák e. h., Josef Smrkovský e. h., Dr. Josef Kotrlý e. h., Kapitän Jaromír Nechanský e. h., General Karel Kutlvašr e. h., Oberstleutnant im Generalstab Frant. Bürger e. h., Oberstleutnant im Generalstab Jaroslav Kadaňka e. h., General der Infanterie Rud. Toussaint e. h.

Nach der in Reims am 7. 5. erfolgten deutschen bedingungslosen Kapitulation vor den Amerikanern sollte der deutsche Parlamentär, Oberst im Generalstab Detring, eine Ausfertigung der Kapitulationsurkunde ins Hauptquartier der Heeresgruppe Mitte (Schörner) überbringen. Detring wurde am 7. 5. mit einem britischen Flugzeug nach Pilsen gebracht. Hier brach um 21.20 Uhr ein bewaffneter Konvoi unter Führung von US-Oberst Pratt auf, der Detring mit der Kapitulationsurkunde zu Schörner bringen sollte. (Der Gruppe amerikanischer Offiziere des Konvois soll auch der Sohn des ehemaligen deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten aus Brünn, Taub, angehört haben). Am 8. 5. gegen 1 Uhr morgens passierte der Konvoi in Prag das Hindernis in der Straße Napořící. Angehörige der Mission suchten in Prag die militärische Führung der Aufständischen und die deutsche Kommandantur in Dejwitz auf und fuhren weiter zum Hauptquartier Schörners im ostböhmischen Bad Welchow, wo sie gegen 6 Uhr morgens ankamen. Sie trafen jedoch Schörner nicht mehr an. Mit Material aus seinem Hauptquartier kamen sie gegen 18 Uhr des gleichen Tages wieder nach Pilsen zurück.

Der Abzug der Deutschen aus Prag erfolgte unter einer brüchigen Waffenruhe in zwei Hauptrichtungen, soweit sich nicht schon früher deutsche Besatzungen den Aufständischen ergeben hatten (Schule am Lobkowitzplatz in den Weinbergen, die Kasernen in Wrschowitz oder 1500 Mann am Hauptbahnhof / Wilsonbahnhof am 9. 5. um 2 Uhr morgens). Am 9. 5. verließ noch gegen 7 Uhr morgens eine Räumungskolonne unter Führung des Majors Rüffler das Petschekpalais und erreichte die amerikanischen Linien bei Rokitzan. Im Zuge dieses Auszuges sollen 15.000 bis 20.000 deutsche Personen Prag verlassen haben.

Das schlimmste Schicksal ereilte die schutzlose deutsche Zivilbevölkerung Prags; auch über das Kriegsende hinaus, etwa beim Barrikadenräumen in den Straßen unter einer aufgebrachten tschechischen Bevölkerung. Der tschechische Mob auf den Straßen Prags war einem regelrechten Blutrausch verfallen. Dazu aus tschechischen Berichten: Am 6. Mai wurden hauptsächlich die Häuser gesäubert und die Heckenschützen (!!) mitsamt ihren Familien wurden in provisorischen Gefangenenlagern, Kinos, Gaststättensälen, Schulen u. ä. konzentriert. Am 7. Mai zwei Angriffe deutscher Flugzeuge auf die Kasernen Georg von Podiebrad; in den Kasernen 60 Tote und 90 Verwundete aus den Reihen der internierten Deutschen (Gott allein mag wissen, was sich da zugetragen hat). Der Abt des Klosters Břevnov, Anastáz Opasek, schreibt in seinem Buch aus dem Jahr 1992 „Dvanáct zastavený" über diese Zeit: „Auf dem Friedhof fanden wir an manchem Morgen zehn oder mehr über die Mauer geworfene Leichen – Verstorbene, Erschlagene oder Erschossene aus dem Strahover Stadion". In einer Sonderbeilage der Zeitung „Lidové noviny" vom 7. Mai 2003 die Aussage: „Der Haß erfaßte nicht nur die militärischen Gefangenen, der Zorn des Volkes fiel auch auf Tausende Prager Deutsche. Inzwischen hat auch der tschechische Historiker Tomáš Staněk in seiner 1996 erschienenen Studie „Perzekuce 1945" im Zusammenhang mit dem Prager Aufstand die Existenz sogenannter menschlicher Fackeln bestätigt. Er schreibt: „Auch tschechische Zeugen bestätigen die Existenz sogenannter menschlicher Fackeln, das heißt von Opfern, die aufgehängt, mit Benzin übergossen und angezündet wurden – an etlichen Stellen in Prag – und nicht nur von SS-Männern und Soldaten, sondern auch von Zivilisten. In einem Bericht, der später... der Regierung und dem Sicherheitsausschuß des Parlaments vorgelegt wurde, stand, ...daß unter Hilfeleistung einer in Leidenschaft geratenen Menschenmenge etliche bekannte Mitglieder der Gestapo mit Benzin übergossen und verbrannt wurden. (Entsprechend unterschiedlicher Zeugenaussagen handelt es sich jedoch keineswegs um sie allein.)

(Bei Staněk angegeben auf den Seiten 70/71, in der deutschen Übersetzung von Otfrid Pustejovsky auf den Seiten 94/95). Die Zahl der internierten Zivilpersonen wurde angegeben mit 12.866, davon 2380 Männer, 7263 Frauen und 3223 Kinder. Die Zahl der in tschechische Gefangenschaft geratenen deutschen Offiziere und Soldaten wurde mit 22.600 Mann angegeben. Eine weitere Quelle gibt an, daß nach dem 9. Mai 1945 in Prag etwa 25.000 deutsche Einwohner zurückgeblieben sind. Mit Hinweis auf die antideutschen Stimmungen wurde über einen beschleunigten Abschub der Deutschen aus Prag entschieden.

Nach der Evidenz des Militärkommandos Groß Prag sowie der Polizeidirektion in Prag wurden tschechischerseits bis 30. 12. 1945 1693 Tote identifiziert, die Zahl der Verwundeten ist mit 2928 angegeben, darunter 1575 schwer. Nach Angabe des Ministeriums für Sozialfürsorge und Arbeitsschutz hinterblieben 1881 Witwen, 2570 Waisen und 1625 Invaliden.

Auf den Punkt gebracht hat der Vorsitzende des Tschechischen Nationalausschusses, Dr. Pražák, das Ergebnis des Aufstandes im Jahr 1946 in einer Festschrift der Stadt Prag; Zitat: „Der Prager Aufstand hat sich auch dadurch verdient gemacht, daß er die Voraussetzung war zum Abschub der Deutschen und die Korrektur des jahrhundertealten Irrtums unserer Vorfahren, der durch die Kolonisation mit den Deutschen im Landesinneren solch entsetzliches Unheil des Vaterlandes bewirkt hat."

Der Nationalrat, der mit der Abzugsvereinbarung mit den Deutschen aus Prag den Sowjets die Schau gestohlen hat, fiel kurz nach Kriegsende in Ungnade. Ursache für sein definitives Ende war die Demarche des Botschafters der UdSSR Zorin in Prag an Premierminister Fierlinger am 31. Mai 1945; daraus: „...daß die angeführten Personen" (gemeint die Signatare des Abzugsübereinkommens mit Toussaint) „nicht das Vertrauen der Roten Armee genießen können und ebenso selbstverständlich nicht das Vertrauen der tschechoslowakischen Regierung, und sie können nicht an der Spitze der Verwaltung der Stadt Prag stehen." Und so geschah es. Smrkovský wurde augenblicklich seiner Funktion eines Vorsitzenden des Landesnationalausschusses entkleidet und bald darauf verloren auch die übrigen Signatare jenes Abkommens mit Toussaint jeglichen politischen Einfluß. Noch intensiver wurden sie dann nach dem Februatputsch 1948 verfolgt.

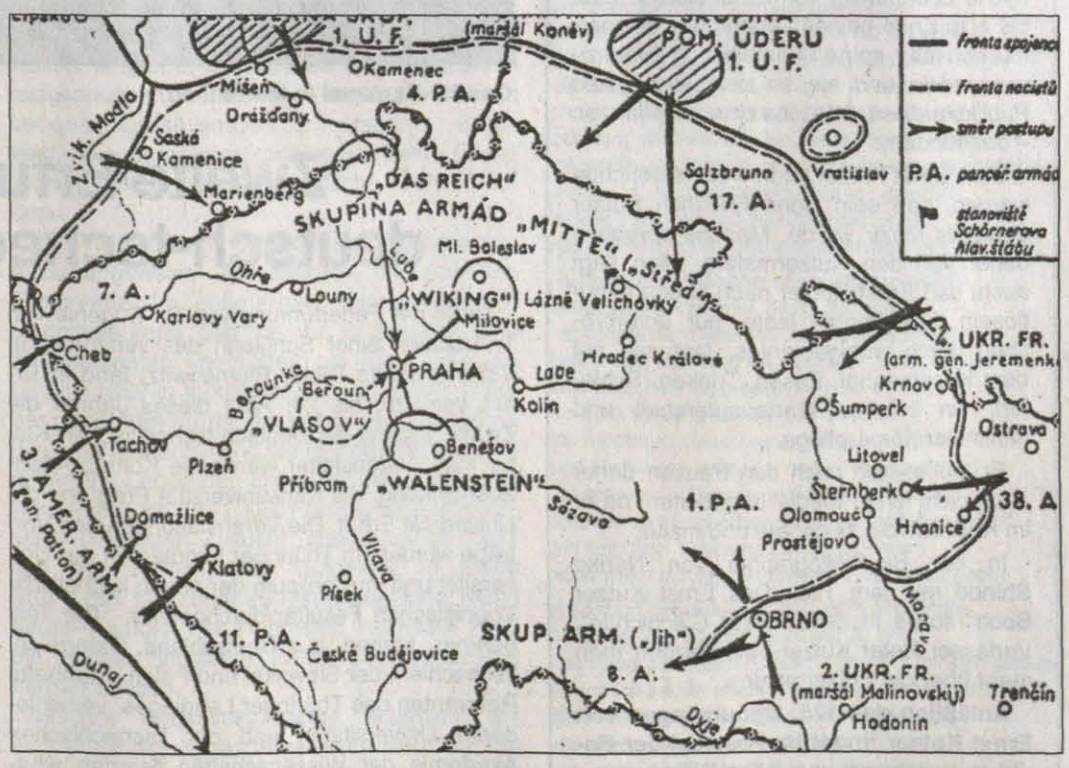
Nechanský wurde 1950 hingerichtet, Kutlvašr wurde zu lebenslangem Kerker verurteilt, Smrkovský und Kadaňka erhielten mehrjährige Freiheitsstrafen. (Smrkovský wurde während des Prager Frühlings im Jahr 1968 noch einmal Parlamentspräsident). Dr. Pražák wurde suspendiert und durfte an der Fakultät nicht mehr lehren. Oberstleutnant Bürger wurde zum einfachen Soldaten degradiert. Nur Dr. Kotrlý entging der Verfolgung, denn er war seit 1945 Diplomat in Kanada, wo er auch nach dem „siegreichen Februar 1948" verblieb.

Die Ironie des Schicksals wollte es, daß Smrkovský in den fünfziger Jahren im Gefängnis Leopoldov Zellengenosse von General Toussaint wurde. Hier hatten beide Gelegenheit, sich an ihre Aktivitäten während des Prager Aufstandes zu erinnern. Toussaint wurde aus tschechischer Gefangenschaft erst 1961 entlassen, Oberst Klein gar erst 1965, als der Krieg bereits 20 Jahre zu Ende war.

Epilog. Als am Vormittag des 9. Mai 1945 die Rote Armee in Prag eintraf, war die bedingungslose deutsche Kapitulation bereits seit Stunden in Kraft getreten, es gab nichts mehr zu befreien. Dazu schrieb „Lidové noviny" am 7. Mai 2003: „Prag haben die Prager selbst befreit. Die Panzer der Roten Armee fuhren erst am 9. Mai 1945 durch das befreite Prag. Die aktiven Teilnehmer des Prager Aufstandes behaupten, daß er an diesem Tag bereits zu Ende war. Die Kämpfer auf den Barrikaden hatten um Hilfe gerufen. Die kam aber erst, als die Okkupanten bereits weg waren." Ist also die Befreiung Prags durch die Rote Armee eine politische Legende?

Neben den materiellen Schäden, wie die der Zerstörung des Altstädter Rathauses, hat der Aufstand vor allem niedrigste menschliche Instinkte des Straßenpöbels und der Bewacher der internierten Deutschen geweckt. Dies brachte für die deutschen Opfer unendliches Leid und für die tschechischen Täter eine Verkrümmung ihres Charakters; Erscheinungen, die auch von manchen heutigen Zeitgenossen nicht überwunden scheinen.

Barfüßige deutsche Frauen, mit Hakenkreuzfahne auf dem Rücken, wurden unter lautstarken Beschimpfungen herbeigeeilter Passanten gezwungen, beim Barrikadenräumen schwere Pflastersteine umzusetzen.



In der tschechischen Karte eingetragen sind die herangeführten deutschen Einheiten gegen das aufständische Prag. Vom Norden: SS-Einheiten der Division Das Reich, aus dem Truppenübungsplatz Milovice (Milowitz) von Nordosten her Kräfte der SS-Division Wiking, vom Süden her aus dem Truppenübungsplatz Benesov (Beneschau) die SS-Kräftegruppe Wallenstein. Vom Westen her aus dem Raum Beroun (Beraun) die den Aufständischen zu Hilfe kommende 1. Division der ROA (Wlassow). Eingezeichnet ist auch das Hauptquartier der Heeresgruppe Mitte (Schörner) in Lázně Velichovky (Bad Welchow). Gezeigt werden ferner die vom Westen her nach Böhmen eindringende 3. US-Armee des Gen. Patton, vom Norden her Stoßkräfte der 1. Ukrainischen Front und vom Osten und Südosten her Stoßkräfte der 2. Ukrainischen Front.

125. Geburtstag von Ernst Kutzer

Ernst Kutzer wurde am 10. Juni 1880 in Böhmisch Leipa – heute Česka Lipa – als Sohn des Lederfabrikanten Josef Kutzer geboren. Der Großvater war über einen längeren Zeitraum Bürgermeister der Stadt und zeichnete sich hierbei durch große Völksnähe aus. Besonders vermerkt sei noch, daß dieser Bürgermeister für jedes in Böhmisch Leipa neugeborene Kind in der Stadt einen Baum pflanzen ließ. Sein Ur-Ur-Enkel Peter Kutzer-Salm bezeichnet „ihn" daher als Urgrünen im Jahre 1885.

Ernst Kutzer übersiedelte 1899 nach Wien, um dort an der Malschule Streblow seine Ausbildung zu beginnen. Später besuchte er die Akademie am Schillerplatz und arbeitete in Wien-Neubau im Atelier Apollogasse. Um 1900, also mit zwanzig Jahren, begann man auf sein Talent als Maler und vor allem als Illustrator und Werbegraphiker aufmerksam zu werden.

1900 erste Werbegraphiken und Aufträge aus der Industrie. Schon in seinen ersten großen Plakatentwürfen zeigt sich seine Gabe, den unmittelbarsten Kontakt mit dem Beschauer herstellen zu können.

1910 wird die Illustration und illustrative Aussage das Hauptgebiet seiner künstlerischen Tätigkeit. Von allem Anfang an wird der Gedanke zur unmittelbaren bildlichen Aussage gebracht.

1914 bis 1918: Kriegsmaler. Organisator der großen Ausstellung in Lemberg. Dafür entsteht auch die Mappe: „Ernstes und Heiteres aus dem Ersten Weltkrieg".

1920 bis 1938: Höhepunkte des Schaffens und seiner Publizität mit Ausgabe der bedeutendsten Kinderbücher, zahlreiche Fibeln, insgesamt über siebenhundert Bücher und hunderte Zeitungs-, Zeitschriften- und Postkarten-Illustrationen.

Nach 1945 schuf er wieder zahlreiche Bilderbuch-Illustrationen zu Werken von F. K. Ginzkey, Anneliese Umlauf Lamatsch, und es entsteht sein in Österreich am weitesten verbreitetes Bilderbuch, „Puckerl und Muckerl". Auch in dieser Zeit sind seine Fibeln und Lesebücher Bestandteil des Schulunterrichts.

Zahlreiche Tier- und Pflanzenbildchen entstanden in den folgenden fünfziger Jahren Jahren für die Zuckerlfabrik „Heller". Sie fehlten in keinem Naturgeschichte-Schulheft und waren beliebte Sammelobjekte.

Am 16. März 1965 endete der schaffensreiche Lebensweg von Ernst Kutzer. Fast bis zum Ende seines Lebens war er unermüdlich tätig, seine Phantasien in Bilder zu verwandeln und sie so dem wichtigsten Publikum dieser Welt ins Herz zu pflanzen – den Kindern.

Über Ernst Kutzer kann weiters berichtet werden, daß sein Sohn Friedrich Kutzer ebenfalls Maler wurde. Manche sprechen daher von den Kutzermalern. Man sagt auch, daß Ernst Kutzer nach einem minutiösem Stundenplan lebte, nur unterbrochen durch wohlgeplantes, fast wie auf dem Kasernenhof, Essen, Trinken, Schlafen, ein bißchen Gartenaufenthalt und minimaler Körperpflege.

Er mußte sich nach den Pausen daher auch nicht lange wieder einarbeiten, da er im Kopf ständig zeichnete und malte.

In der Bio-Bibliographie von Nariko Shindo mit dem Titel „Das Ernst Kutzer Buch" sowie in den „Kutzer G'schichtln", Verfasser Peter Kutzer-Salm, erfährt man mehr über die Kutzermaler.

Anläßlich des 125. Geburtstages von Ernst Kutzer findet im Festsaal der Bezirksvorstehung von Wien-Währing am 13. Juni 2005 um 19.30 Uhr eine Ausstellung und Lesung zum Gedenken an Ernst Kutzer statt.

Zu dieser Veranstaltung lädt die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) alle interessierten Landsleute herzlich ein.

Dr. Günther Heim-Radtke

Eine viertägige Sternfahrt nach Karlsbad

Mit dieser geführten Autobusfahrt erfüllte ich mir den langgehegten Wunsch, die westböhmischen Bäder, von denen ich von Eltern und Geschwistern so viel gehört hatte, zu bereisen. Wir fuhren von Wien über Linz, Freistadt nach Budweis, wo der Marktplatz, der Schwarze Turm und die Nikolauskirche besichtigt wurden. Weiter ging es über Pisek – Nepomuk – Pilsen nach Karlsbad. Bei einem kleinen Abendspaziergang konnten wir feststellen, daß Vieles in altem Glanz erstrahlt, aber noch Einiges renoviert werden muß. Viele Häuser scheinen in russischer Hand zu sein. Die elegantesten Damen sind junge Russinnen. Man hört Russisch, aber noch mehr Deutsch.

Am nächsten Morgen fuhren wir nach Marienbad. Zuvor hielten wir aber beim alten Prämonstratenserstift Tepl, dem früher viele Ländereien, Dörfer, Wälder, Teiche, aber auch Marienbad selbst gehörte, das von ihnen gegründet wurde. An diesem Kloster kann man deutlich sehen, wie der Kommunismus und der tschechische Staat so ein Kulturdenkmal verkommen ließen. Nur die Kirche und die Bibliothek wurden denkmalgeschützt.

Völlig devastiert hat man das Kloster vor einigen Jahren den Prämonstratensern zurückgegeben, aber ohne Grundbesitz. So soll und will es der Orden aus eigener Kraft renovieren – eine mühsame Angelegenheit. Einige Räume und ein Beherbergungsbetrieb sind schon fertig. Eine Dame, die zweisprachig aufgewachsen ist, hat uns mit ausgezeichneter deutscher Aussprache geführt.

Betroffen fuhren wir an verfallenen Häusern vorbei, weiter nach Marienbad.

Was für ein Unterschied: Eine liebliche, hervorragend restaurierte Kurstadt in zartem Frühlingsgrün erwartete uns. Es war reges Leben und alles sprach Deutsch.

Weiter ging die Fahrt nach Königswart, einem ehemaligen Metternichschloß, in einem großen Park. Dieses Schloß wurde aus den Geldern der EU hervorragend restauriert und zeigt die komplette Ausstattung des Kanzlers Metternich. Es befindet sich in Staatsbesitz. Auch hier war die deutschsprachige Führung sehr gut, nur der Schloßname wurde immer Tschechisch gesprochen. In der alten Meierei befindet sich ein Hotel und Restaurant.

Auf der Rückfahrt nach Karlsbad besichtigten wir noch die nahegelegene private Brauerei Kuttenberg, die sich in einem Felsenkeller befindet.

Der nächste Tag war Eger und Franzensbad vorbehalten. Leider war die Zeit für eine Besichtigung Egers viel zu kurz, aber man bekam eine Ahnung von der Schönheit dieser Stadt, mit Marktplatz, Stöckl, Wallenstein-Palais und der von Friedrich Barbarossa gegründeten Burg (ehemals Pfalz). Hierher muß man noch einmal kommen.

Durch waldreiche Gegend ging die Fahrt weiter in das kleines Franzensbad, einem aus einem Sumpfgebiet entstandenen Kohlensäure- und Moorbad mit vielen Grünanlagen und schön renovierten Gebäuden. Der Ort ist nach Kaiser Franz II. (I.) benannt.

Nach unserer Rückkehr hatten wir Zeit, Karlsbad näher zu besichtigen. Wir bummelten auf der belebten Kurpromenade mit den großen und kleinen Hotels, sahen den Turm, ein Rest der Burg Karls IV. (Namensgeber des Ortes). Vor der Aussichtswarte hoch über dem Hirschensprung hatten wir eine herrliche Rundsicht über den Ort, den Böhmerwald bis zum Erzgebirge.

Abends besuchten wir das Theater, das in altösterreichischem Glanz, von Helmer und Fellner errichtet und mit Deckengemälden der Brüder Klimt, erstrahlte.

Auf der Rückfahrt nach Wien machten wir noch Halt in Böhmisch Krumau – einer Bilderbuchstadt als Weltkulturerbe. Obwohl noch nicht Saison war, waren hier sehr viele Touristen aus aller Welt.

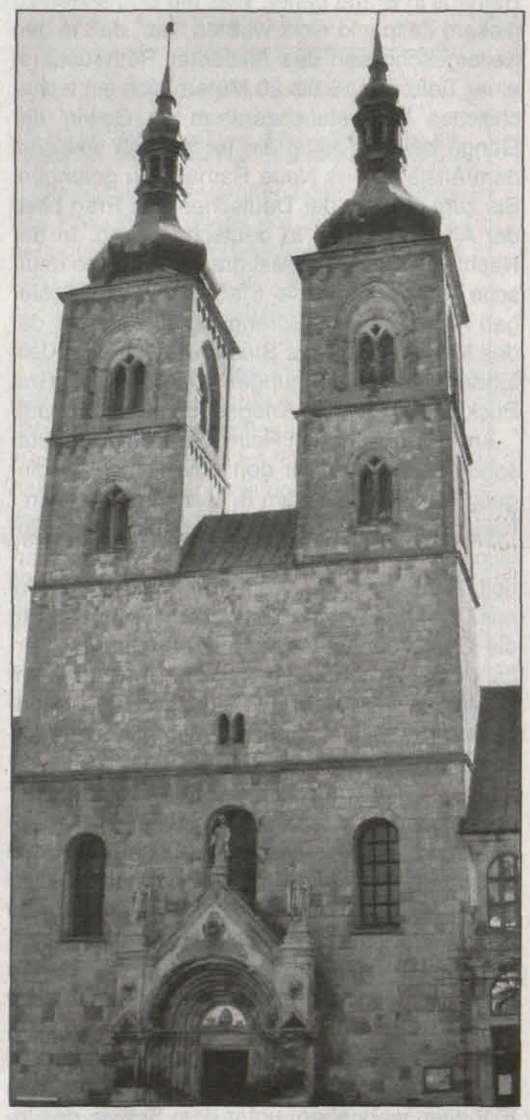
Man muß sich rühren

Die Reise war sehr informativ und interessant. Unsere Reiseführerin war eine tschechisch sprechende Slowakin. Am Beginn der Reise bat ich sie, die Ortsbezeichnungen auch in Deutsch zu sagen. Sie meinte aber, das interessiere doch niemanden. Da mußte ich ihr widersprechen und erklären, daß ich z. B. mit deutschen Ortsnamen mehr verbinde als mit tschechischen, weil hier viele deutschsprachige Menschen gelebt haben. Als ich ihr sagte, daß ich in diesem Land geboren wurde, meinte sie, da müsse sie aufpassen.

Nach und nach stellte sich heraus, daß viele Mitreisende ebenfalls in Böhmen, Mähren und Schlesien geboren wurden oder Vorfahren hier hatten. Im Verlauf der Reise hörten wir alle Ortsnamen in Deutsch.

Da die Dame uns auch einen geschichtlichen Überblick der „Tschechischen Republik von der Urzeit an" gab, in dem keine deutsche Bevölkerung vorkam (auch nicht die erste deutsche Universität in Prag), mußten wir ihre Geschichtskenntnisse in vieler Hinsicht korrigieren. Ich hoffe sehr, daß unser Bemühen nachhaltig sein wird. ISG

Goethe-Denkmal in Marienbad.



Stift Tepl.

Zweite Erfurter Tagung deutsch-tschechischer Kultur

Unter der Federführung von Dr. Eugenie von Trützschler, einer Schülerin des verstorbenen Völkerrechtlers Dieter Blumenwitz, fand in Erfurt vom 20. bis 24. April dieses Jahres die Zweite Tagung der deutsch-tschechischen Kultur statt. Veranstalter waren die Konrad-Adenauer-Stiftung, die Karlsuniversität Prag und die Universität Erfurt. Die Veranstaltungen und Vorträge wurden im Thüringer Landtag, in der Universität und im Coelicum der neuen Katholisch-Theolgischen Fakultät durchgeführt. Die Teilnehmer kamen aus Deutschland, Österreich, Tschechien, der Slowakei und Polen. Namhafte Referenten des Thüringer Landtages, verschiedener Universitäten und der Tschechischen Akademie der Wissenschaften lieferten wertvolle Beiträge.

Unter den Vortragenden waren auch die sudetendeutschen Professoren Rudolf Grulich und Adolf Hampel. Grulich referierte über „Minderheiten und Katholische Kirche", wobei er besonders auf den Beitrag der böhmischen Länder zu diesem Thema einging. Er stellte die Gedanken des Prager deutschen Weihbischofs Wenzel Frind und dessen Werk über die Minderheiten vor, aber auch das Schreiben des verstorbenen Papstes zum Weltfriedenstag 1989, in der Johannes Paul II. die Rechte und Pflichten der Volksgruppe untermauerte. Hampel analysierte Rolle und Stellung der Sudetendeutschen in der Vertreibung und stellte sich den ausländischen Studenten wie auch Grulich in einer lebhaften Diskussion. Beide machten deutlich, daß Vertreibung kein Mittel der Politik sein dürfe und daß deshalb die Beneš-Dekrete keinen Platz in einem Mitgliedstaat der Europäischen Union hätten. Gegen die Hinweise auf die „biologische Lösung" stellte Hampel fest, daß sich dabei die Vertreiberstaaten verrechnet hätten: Der Sudetendeutsche Tag 2005 und der Geburtsjahrgang 1956 des Vorsitzenden der Sudetendeutschen Landsmannschaft seien der beste Beweis, daß die sudetendeutsche Volksgruppe lebe und sich den Anforderungen des dritten Jahrtausends stelle.

Grulich verwies dabei auch auf die Armenier, deren Vertreibung 1915 dreißig Jahre länger zurückliege als die Tragödie der Sudetendeutschen und deren Schicksal derzeit die Weltöffentlichkeit diskutiert. Pavel Hanak

PRAG – PRAGUE – PRAHA

Trauer über dieser Stadt
die unbekannte Gräber hat
Greise, Frauen und Kinder
sie waren nicht die Sünder

Ihr Leben war des Krieges Pfand
gemordet von des Siegers Hand
der schwarze Vogel verharrte
als man sie verscharrte

Hast du die Toten schon vergessen?
Es wäre doch nicht so vermessen
wenn nach der europäischen Wende
ein Gedenkstein dieses Dunkel beende.

K. Haas

Gedenkstein für vertriebene Frainer

Im Herbst vorigen Jahres wurde auf Initiative von KR Willy Anderle und Alfred Wolf an der alten Straße von Felling nach Pomitsch ein Gedenkstein errichtet. Inzwischen ist eine Bronzetafel an dem Stein angebracht worden, die an die Vertreibung der Deutschen 1945 aus Frain und ihre Aufnahme durch die Bevölkerung der Großgemeinde Hardegg erinnern soll. Aus Anlaß des 60. Jahrestages der Vertreibung wurde dieser Gedenkstein am 28. Mai in einer Feierstunde der Öffentlichkeit übergeben.

Der Brief im Leben von Hans Kudlich

Der Brief gehört zu dem Komplex im Leben von Hans Kudlich, den das Schicksal einmal zum Vollzug eines großen Geschichtsaktes gewählt hatte, als er im Wiener Reichstag den Antrag auf Aufhebung der Leibeigenschaft beziehungsweise Untertänigkeit einbrachte und damit zum „Bauernbefreier" Österreichs wurde. Er mußte es mit der Flucht und Vertreibung und breiter Verfolgung durch die damaligen politischen Mächte bezahlen, mit Verfolgung bis in den letzten Winkel Europas.

Heute wissen wir, wie sehr sich Kudlich als ein leidenschaftlicher, faszinierender, unbändiger Briefschreiber erwies, indem er sich mit den Briefen, gerichtet an die Eltern, Verwandten, an die Sippschaft, an Bekannte und politische Mitstreiter wandte: Es sind Dokumente von zum Teil historischer Würde und menschlicher Größe. Dem Glück und dem Zufall ist es zuzuschreiben, daß ein Briefnachlaß, der sich im Besitz von in den USA lebenden weitläufigen Verwandten der Nachkommen Kudlichs befand, jetzt als Beihefte zum Jahrbuch der schlesischen Friedrich-Wilhelm-Universität zu Breslau der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden sind. Als Herausgeber der zweibändigen „Briefe aus dem Nachlaß des ‚Bauernbefreiers' Hans Kudlich" (1823–1917) fungiert Helmut Feigl. In Teil I sind 275 Briefkonzepte und Unterlagen für Reden aus dem Nachlaß, Geschenk einer in New York wohnhaften Urgroßnichte von Hans Kudlich, zusammengefaßt; in Teil II finden sich 160 Schriftstücke aus dem Zeitraum von 1834 – der elfjährige Hans Kudlich trat damals in das Troppauer Gymnasium ein – bis zum Ausbruch der Revolution 1848. Es handelt sich vorwiegend um Briefe der Eltern, Geschwister und anderer Verwandten sowie von Schulfreunden und Studienkollegen. Natürlich sind nicht alle Briefe für wert zu halten, veröffentlicht zu werden; aber in der Gesamtheit sind sie Ausdruck einer politischen und schöpferischen Persönlichkeit eines interessanten Politikers, Bürgers, Zeitgenossen von ehedem – erleuchtend für ein Stück politischer Geschichte. Was ihnen einen besonderen Wert gibt, ist: Sie wurden nie bewußt der Nachwelt überliefert, wohl auch nicht für die Nachwelt geschrieben. Was aber wichtig ist: Sie vermitteln ein gutes Bild über die Briefschreiber und geben einen Einblick in die mannigfachen politischen und heimatpolitischen Szenen der Zeit.

Als langweilig kann man die Briefe nicht ansehen; sie sind menschlich, sozialgeschichtlich und zeitgeschichtlich bedeutsame und interessante Dokumente – zum größten Teil. Die Briefe waren privat, sie waren nicht für die Öffentlichkeit bestimmt und kein „Ersatz" von Tagebüchern als Selbstgespräch des Schreibenden. Die Briefe sind adressiert, sind an einen Partner gerichtet. Keiner der Korrespondenten mag geahnt oder gar vorausgesehen oder gewünscht haben, daß man ihre Briefe später einmal veröffentlichen würde. Nichts hat sie daran gehindert, sich – wie man so sagt – in ihren Briefen völlig zu geben. Die Briefe sind als echte, nämlich private Briefe ernstzunehmen. Keiner der Partner hatte das Gefühl, in einer späteren Veröffentlichung der Korrespondenz zu stehen, so daß die Ursprünglichkeit, Direktheit, Wahrheit verlorenzugehen drohte. Offengelegt und tieferschütternd ist in den Briefen: Kudlichs Leid und Leiden, so wie er aufs Privateste dachte und artikulierte. Alles ist ausgebreitet vor: Irrtum, Schwanken, Widerspruch, auch Angst – immer wieder Angst vor Verfolgungen durch die politischen Gegner über Jahre hinweg – als er sich noch in Europa aufhielt – und an Geldnot fehlte es nicht und Demütigung, schließlich fast Verzweiflung. Nie konnte er es fassen und verstehen, wie die „zurückgebliebenen" Mitstreiter in Wien oder Berlin im Kampf um Freiheit und Recht ihren Frieden mit der „neuen Ordnung" machen konnten.

Die Briefe zeigen, wie sehr Kudlich das Bedürfnis fühlte nach schriftlichem Gedankenaustausch, nach Mitteilung und Antwort. Die Fülle von Kudlichs Briefen beruhte sicherlich auch auf der Tatsache, daß er in den USA lebte; hätte er in der Schweiz gewohnt, so ist wohl davon auszugehen, daß der größere Teil seiner Korrespondenz entfallen wäre. Zwischen den USA und Europa war der Weg weit; wenn er das Bedürfnis empfand, mit einem Freund oder einem Familienangehörigen „zu sprechen", konnte er es nicht anders erfüllen, als indem er Briefe schrieb. Die Größe der Entfernung – eine Dreimonatsreise in den ersten Jahren „drüben" über Land und Meer – später reduzierte sich der Zeitensprung – hat die Spannung des Schreibenden, die Ausführlichkeit seiner Mitteilungen nicht vermindert; ganz im Gegenteil. Auch kein Zufall: Aus den USA schreibt Kudlich seine dichtesten Briefe nach Hause – höchst unsicher, wann und ob sie überhaupt ankommen werden. Die Entfernung hat die geistige Kraft des Schreibenden nicht entmutigt, sondern eher gefördert.

Die Intensität des Schreibenden steigerte sich noch, als er in den achtziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts feststellen mußte, wie in Österreich, das er immer noch als sein „Daheim" empfand, eine politische Entwicklung eingetreten war, die seinen Intentionen und Anschauungen zuwider lief. Er war in Amerika zum leidenschaftlichen Republikaner, Atheisten und Judenfreund geworden. In den USA war er inzwischen ein sehr Aktiver im deutschen Vereinswesen geworden und er hoffte, daß die Auswanderer aus Deutschland in den folgenden Generationen ihr Deutschtum erhalten würden.

Oft, sehr oft und von vielen Seiten her bekommt er in den Briefen die Frage von Schulfreunden, Verwandten, Jugend- und politischen Freunden nach seiner möglichen Heimkehr gestellt. Er sprach sich dagegen aus mit der Begründung: „Ich habe einen Rückzug nach Europa noch niemals in Betracht gezogen. Es spricht viel dagegen. Freilich muß ich glauben, daß ich bei Euch nicht vergessen bin, daß meine Tat nachwirkt, obgleich ich bei den Oberen (gemeint sind die Wiener obersten Behörden) fremdgeworden sein sollte". Es würde Epoche machen, sollte er zurückkehren.

In einem Brief an seinen Neffen Hermann Kudlich hieß es um die gleiche Zeit: „Und im fremden Land mag es noch so gut gehen, wir werden dennoch niemals ganz einheimisch", und immer wieder kommt er auf seine „Rolle als Heimatvertriebener" und „Verfolgter der ganzen Welt" zu sprechen: „Ich ging nicht gern übers Meer. Als ich in Havre die weite, endlose Fläche des Atlantischen Ozeans erblickte, da mußte ich mich sehr zusammennehmen, daß ich nicht weinte wie ein Kind! Ich hatte das Gefühl, als sollte ich niemals wiederkehren. Mein Herz war angefüllt mit bitterem Gefühl". Dem fügte er hinzu: „In Amerika jedoch hat man zum Trübsalblasen keine Zeit. Den Schmerz des Heimwehs kann man nicht ewig in seinem Herzen herumtragen..., deshalb wurde hier der Kopf von Europa abgewendet."

Trotzdem richtet sich immer wieder sein Blick auf die politische Entwicklung und Lage in der Heimat. „Entfernt von dem Getriebe der Parteien und Cliquen", schreibt er 1888 in einem Brief in die Heimat, „habe ich mir den 48er-Grundsatz des Nationalismus in der freien Entwicklung der Humanität und Kultur bis heute bewahrt – während drüben bei Euch alles in buntem Chaos durcheinanderschimpft". Zu gleicher Zeit heißt es in einem Brief: „An den miserablen Zustand des Elends und der Hilflosigkeit, in welchem die Deutschen Österreichs sich gegenwärtig befinden, sind in erster Linie die Antisemiten schuld. Sie haben zuerst angefangen, an der Zersetzung und Schwächung des deutschen Elements zu arbeiten

Und an den Obmann des Deutschen Volksvereins in Troppau schreibt er 1898 in einem Brief: „Die deutschen Liberalen machen auch Fehler, begingen Unterlassungssünden, schnitten nicht ihre Pfeifen, solange sie im Rohre saßen – aber nichts im Vergleich mit dem Verbrechen Schoenerers und seiner Nachfolger. Man hätte in der liberalen Partei bleiben sollen. Ich habe mich stets gegen die Antisemiten erklärt, nicht bloß aus Gerechtigkeitsgefühl für die Juden, sondern wegen ihrer Gefährlichkeit für das Deutschtum – ich liebe sie heute noch nicht, mag mit ihnen nichts zu tun haben."

Das Spannungsfeld, in dem sich Hans Kudlich befand und das er vorfand, ist zu komplex, als daß es rational ausgemessen werden könnte. Als Fazit seines politischen Lebens anhand der Briefe wird offenbar, daß er letztlich in der Heimat fremd, in den USA aber nicht heimisch werden konnte. Er kam von der Erinnerung an Europa nicht los und andererseits ging im Leben in einer Republik das republikanische Denken und Leben in Fleisch und Blut über. Er war nicht glücklich in Amerika, aber er hat, wenn man so sagen darf, eigentlich mit der Seele in der Heimat gelebt.

Es bleibt als Nachwort: Der nicht gerade übermäßig gesunde, sondern mehr kranke Mensch wurde unwahrscheinlich alt, 94 Jahre. Es hat etwas Ergreifendes, wenn man findet, daß die Stimme des Greises im Ersten Weltkrieg Verständnis für die Sache der Mittelmächte – Deutsches Reich und Österreich-Ungarn – zu wekken versuchte. Er starb im Jahre 1917.

Von Willi Götz

HEIMKEHR UND ABSCHIED

Es war einst ein dreizehnter Juli, vor Jahren,
ein Freitag, ein Sommertag, sonnig und schön,
ein Heimkehrtag war es – doch voller Gefahren,
als damals die Heimat ich wieder geseh'n.
Der Krieg war vorüber, doch andere Sorgen
erfüllten die Herzen der Menschen mit Leid,
es waren die Trauer, die Angst vor dem Morgen,
schier ausweglos böse erschien uns die Zeit.

Von Lindau her kam ich den Teichgraben runter,
von hinten her schlich ich ins Dörfchen hinein
und irgendwo hörte ich Schüsse mitunter –
es war nicht, als würd' in der Heimat ich sein.
Ein Fremder, so ging ich, gar ängstlich mich bergend
die Häuser entlang, wo einst ich zu Haus',
und wo meine Eltern gar fleißig einst werkend
gewohnt, doch keins schaut zum Fenster heraus.
Ich wußte, auch wenn ich noch niemand gesprochen,
die Stube, wo 's Mütterlein einstens gewohnt,
ist leer – sie war fort! Ich fühlte gebrochen,
das Heimkommen hatte sich nicht mehr gelohnt.

So stand ich am Bache, allein und verlassen,
bereit, aus der Heimat, dem Leben zu geh'n –
ich konnte nicht weinen – ich wollte nicht hassen –
hab' weder den Weg noch ein Ziel mehr geseh'n.
Und doch hab' ich diesen gar bitteren Stunden,
wo alles vorbei und verloren mir schien,
ich wiederum Menschen und Freunde gefunden
und Hoffnung – und alles bekam wieder Sinn!
Ich ging in die Fremde und suchte die Lieben,
fand sie und fand Arbeit, fand Heimatstatt und Brot,
bin lang dem Verlorenen ferne geblieben,
auch wenn mir das Heimweh oft Rückschau gebot.

Alt bin ich geworden, eh' daß es mich drängte,
Vergang'nes, Verlorenes wieder zu seh'n,
doch was einst beim Fortgeh'n ins Herz mir sich senkte,
konnt' ich bei der Heimkehr gar nimmer versteh'n!
Es waren die Tränen, die still mir verdeckten,
was leer und verfallen dem Auge sich bot –
so waren die Bilder, die dort mich erschreckten,
gemildert und tragbar in all meiner Not.

Müßt' heute noch einmal die Wege ich gehen,
die einst bei der Heimkehr gar mutlos ich ging,
und statt des Vertrauten Verlor'nes nur sehen,
verließ mich für immer, woran ich einst hing:
die Jahre der Jugend, mein Sehnen und Hoffen,
all das ließ für immer ich dann wohl zurück,
ich wendete nie mehr von Heimweh betroffen
auf das, was vorbei und verloren, den Blick.

Josef Koppal

Das erste Trappistenkloster in Böhmen

Vor über zehn Jahren wurde in Westböhmen das Bistum Pilsen gegründet. Da zu dieser neuen Diözese das einst deutsche Egerland gehört, dessen Bevölkerung nach dem Zweiten Weltkrieg vertrieben wurde, ist heute das Bistum Pilsen neben der Diözese Leitmeritz die Diözese mit dem niedrigsten Prozentsatz von katholischen Gläubigen. Dennoch überrascht es, daß gerade im Bistum Pilsen der Grundstein zum ersten Trappistenkloster in der Tschechischen Republik gelegt wurde.

Am 11. Juli 2002 wurde in Neuhof (Novy Dvur) bei Tepl mit einer feierlichen Vesper das Gelände dieser neuen Trappistenabtei der Öffentlichkeit vorgestellt. Auf der großen Baustelle sangen tschechische und französische Trappisten im Beisein des Prager Kardinals Miloslav Vlk und des Pilsener Bischofs Frantisek Radkovsky die ersten Psalmen, die seit August dort täglich mehrfach erklingen, denn schon im August 2002 begannen die Mönche mit dem klösterlichen Leben.

Die französischen Mönche kommen aus der Abtei Sept-Fons, die tschechischen sind dort in den letzten Jahren eingetreten.

Im August 1991 besuchte der damals junge Generalvikar der Diözese Brünn, fasziniert vom beschaulichen Leben der Trappisten, mit einer Gruppe junger katholischer Tschechen die Trappistenabtei Sept-Fons in Frankreich (Burgund). Zu zweit traten sie schließlich dort ein. Seither machte sich jedes Jahr eine Gruppe aus Tschechien auf, um eine Zeitlang in Sept-Fons im Kloster zu leben.

Schließlich waren weitere von ihnen eingetreten und Mönche geworden, so daß sich der Gedanke aufdrängte, das tollkühne Wagnis der Neugründung einer Trappistenabtei in Tschechien einzugehen.

Nach langer Suche fanden die Mönche den rechten Platz für das Kloster: Neuhof, ein im Zerfallen begriffenes Hofgut aus der Barockzeit, das einst als Sommersitz des Prämonstratenserstifts Tepl bei Marienbad diente. Es liegt in Westböhmen, nicht weit von der deutschen Grenze entfernt, auf einem sehr einsamen, rauhen Hochplateau. Der Vierkanthof, erbaut vom bekannten Barockbaumeister Kilian Ignatz Dientzenhofer, wurde von einem erfahrenen tschechischen Architekten und Restaurator instandgesetzt und neugestaltet. Im März 2002 erfolgte die Grundsteinlegung für den Neubau einer Klosterkirche. Dieser wurde dem international renommierten englischen Architekten John Pawson anvertraut, der für die Mönche unter außerordentlich günstigen Bedingungen arbeitet. Sein Stil entspricht dem zisterziensischen Bauideal, das auf Schlichtheit, Sachdienlichkeit und Sparsamkeit der Mittel ausgerichtet ist. Mit den Elementen von Licht, Proportion und Einfachheit suchte Pawson eine zeitgemäße Synthese von Schönheit und Funktion.

In aller Stille begannen im August 2002 die Mönche mit dem klösterlichen Leben im Kloster Unserer Lieben Frau von Neuhof. Unter ihnen sind zehn tschechische Mönche. Die übrigen stammen aus Frankreich, Spanien und Holland. Alle kommen letztlich aus dem Mutterkloster Sept-Fons in Burgund.

Das neue Kloster Unserer Lieben Frau von Neuhof entstand in einer der am meisten entchristlichten Gegenden Europas. Dies entspricht ganz den Absichten der tschechischen Mönche. Auch Bischof Radkovsky von Pilsen ist voller Dankbarkeit, daß gerade hier ein beschauliches Kloster entsteht – ein Ort der Glaubensfreude und des Gotteslobes. Die Mönche wollen in großer Schlichtheit und Anspruchslosigkeit leben und in ihren Werkstätten für ihren Lebensunterhalt sorgen. Ein Haus für Gäste wird es anderen ermöglichen, an ihrem Gebet teilzunehmen und neue geistliche Kraft zu finden.

Die Trappisten sind reformierte Zisterzienser beziehungsweise Zisterzienser der strengen Observanz. Im ehemaligen kommunistischen Ostmitteleuropa gab es nur in Bosnien eine Trappistenabtei Maria Stern bei Banja Luka, die bereits 1869 in türkischer Zeit von Franz Pfanner gegründet wurde, der später nach Südafrika ging und Marianhill und die Marianhiller Kongregation ins Leben rief. Die Abtei Reichenburg in Slowenien, wo 1881 aus Frankreich ausgewiesene Trappisten Zuflucht fanden, wurde 1947 von den Kommunisten aufgelöst. In Maria Stern, das 1910 über 200 Mönche zählte, leben heute nur noch vier Trappisten, nachdem 1945 die meisten deutschen Patres und Brüder vertrieben wurden.

Bischof Radkovsky sagte anläßlich der Grundsteinlegung der Kirche von Neuhof: „Die Welt um Euch braucht dringend Gott. Bringt Ihr Ihn durch Euer Gebet und durch den überzeugenden Beweis eines authentischen Klosterlebens nahe! Das Leben und das Gebet der Mönche werden ausstrahlen und für den weiten Umkreis ein großer Segen sein."

Hoffen wir, daß dies auch für die Aussöhnung von Tschechen und Sudetendeutschen zutrifft, liegt doch Neuhof im sudetendeutschen Vertreibungsgebiet.

Rudolf Grulich

Gustav Leutelt im „Buch vom Walde“

„Jede Prosa braucht einen Ort und einen Boden“, heißt es bei Heinrich Böll, einen Ort, in dem ein Autor nicht nur schreibt, sondern auch mit allen Fasern seiner schriftstellerischen Existenz ist. Und was von Dauer ist, geschieht eben in einem begrenzten Raum: Ein Stifter „steht“ für den Böhmerwald, eine Marie von Ebner-Eschenbach für Dorf und Schloß Zdislawitz und für das „Mährische“, und eben ein Gustav Leutelt für das Isergebirge, wo er als Mensch, Person und Autor zu Hause war.

Auf eine Formel verkürzt: Leutelt ist der Autor, Verfasser des Isergebirges. Es gibt kaum eine gelungenere, glücklichere Talentierung einer Landschaft, der Menschen, wie die von Leutelt: Eines der schönsten Werke des Dichters ist auch „Das Buch vom Walde“, eine seiner mit allen Sinnen der menschlichen Natur gezeichneten Schilderungen des Isergebirges.

Gustav Leutelt ist so etwas wie ein Flaneur, der den „Raum“ Wald nach seinem eigenen Rhythmus abschreitet, er geht herum, er geht seiner Sache nach, er läßt sich nicht ablenken, er hat die Erfahrung des synthetischen und sezierenden Blicks und er traut seinen Augen: Es gibt keinen reizvolleren Weg als den durch das Auge. Der Wald und sein Ensemble wird neu und auf eine eigene Art „durchdacht“, wobei es nicht um eine naturwissenschaftliche Fassung des Waldes geht, also nicht um Naturgeschichte oder eine Art von Naturkunde, sondern um eine eigene, eine durchaus dichterische „Theorie“ einer Waldlandschaft geht, von Täumen, von „Feldern“, von Milieus und vom Reichtum an Stimmungen. Es ist ein Ausdruck von Liebe zum Ort, zum Wald, was sich hier immer offenbart. Was „passiert“ nicht alles, wenn die Augen und Ohren eines Flaneurs kreuz und quer durch den Wald wandern, ihn in seiner Gesamtheit betrachten und erleben, dieses große Nebeneinander, Übereinander, Durcheinander und Ineinander von unzähligen „Orten“, die immer wieder voll sind von Geheimnissen, Eigenheiten, die sich letztlich und nicht anders als Teile des Ganzen erweisen. Dieser Wald ist unerschöpflich.

Lustschau und Augenwanderschaft, auch die Füße gaben sicherlich keine Ruhe, sondern drängen die Blicke aus der Tiefe der Ebene nach den einzigartigen blauschwarzen Waldbergen, die sich beim Näherkommen damit beginnen, zu gliedern; der Mantel des Waldes umschlägt die Berge. Der dunkle Ton des Hochwaldes mischt sich mit dem Hellen des Jungwaldes. Ein Höhenzug ragt hinter dem anderen, immer undeutlicher in der Gliederung. Sie wandeln sich wie die Bilder in einem Kaleidoskop. Und voller Wirrwarr erscheinen die vielen Formen der Waldlandschaft, die Waldränder, die Waldinseln. Über den Jungwald ist alle Zierlichkeit und Heiterkeit der Jugend ausgegossen. Die Waldbäche stürzen wie weiße Schlangen ohne Aufhören von einem der grünen Baumtümpel zum anderen. Die Waldwege sind ein eigenes Ding; sie sind Wege der Einsamkeit.

In den Holzschlägen zeigt sich der Aufwuchs von einer Fülle von Gräsern und Heidelbeerbüschen neben den Gipfeltrieben der Jungfichten. All die gewaltigen Dehnungen der Wälder an den Berghängen sind erfüllt von den Fichtenbäumen. Was sich noch an anderen Gewächsen dazwischen dehnt und streckt, ist nichtig gegen jene Massen. Und zu jeder Lücke blicken immer neue Dehnungen herein, aus blauer Ferne und vom nächsten Hang her, und zwischen ihnen weht die feuchte Luft seltsamer Lichtspiele. Wie ein Wald den anderen in der Runde überhöht, so erträgt er Sonnenlicht und Wolkenschatten, Regen und tausend Stürme... Wie weit auch die Wälder heraufgestiegen sind, sie haben nicht alle Waldfelsen überhöhen können.

Der Wald um die Blöße des Hochmoores ist dunkel und ernst und immer auch schweigsam. Die Jahreszeiten im Wald, die Waldtage mit ihren wandelnden Naturfarben und Naturformen wie das Waldesrauschen, das Waldgewitter oder den Waldnebel, der etwas Sänftigendes zur Herbstzeit an sich hat, sind das Ritardando des Raumes, der eigene Kräfte zeitigt, an denen immer wieder Neues zu erkennen ist. Auch das Einzelne will beachtet werden.

Der Weg Gustav Leutelts Schilderung führt mitten hinein in den Gestaltungsreichtum des Iserwaldes, seiner Lebensintensität in allen ihren besonderen Stufen und seinen sich kreuzenden, verbindenden und überdeckenden Lebensbahnen. Er arbeitet mit analysierenden Sinneseindrücken. Es ist ein intesives Wirkenlassen der lebendigen Naturgebilde des Waldes und der Berge, in denen das Weben des unbewußten Lebens besonders reich und groß vor den Menschen steht, wie es Leutelt dem Leser geschenkt hat und ihn mit tiefer Sehnsucht erfüllt.

Wie die Lebenserscheinungen und ihre ungezählten Varianten in Wald und Natur verdeutlicht werden, kann mit einem Schauspiel verglichen werden, wobei man sich allerdings vor Augen halten muß, daß jedem Vergleich enge Grenzen gezogen sind.

Gustav Leutelts Darstellungen führen weniger hinter die Bühne, um dort eine Menge interessanter Dinge zu beobachten. Sein Standpunkt ist vor der Bühne, von wo Raum und Naturerscheinungen als ein „Stück“ aufgeführt werden. Wir sind mitten in einem „Stück“, das ein Ganzes ist: Die Waldheimat und ihr Lebensgefühl.

Das beste Zeichen für das „Buch vom Walde“ ist: Man denkt mit einem Gefühl der wohltuenden „Heimlichkeit“ an das Buch, noch lange und unvergeßlich nach seiner Lektüre. Der Nachgeschmack, die Nuance ist immer das beste Kriterium eines Buches, das von einer Größe ist und einer Energie, die ihresgleichen sucht.

Von Willi Götz

Ideales Wetter bei den Sportwettkämpfen in Traun

Noch drei Tage vorher war es sehr kühl, doch der Wetterbericht zeigte für das Wochenende sommerliches Schönwetter an – und diesmal hatten die „Wetterfrösche“ recht behalten. Es herrschte strahlender Sonnenschein bei etwa 25 Grad im Schatten, aber das war für die Wettkämpfe am Turnplatz des Allgemeinen Turnvereins Traun – dem Robert-Granzer-Platz – gerade recht. Wegen des sehr einladenden Wetters nahmen diesmal mehr Wettkämpfer als sonst teil. Leider war die Teilnehmerzahl aus den sudetendeutschen Gliederungen Oberösterreichs – obwohl Traun auch wieder ein zentraler Austragungsort war – mehr als dünn gesät, was bedauert wurde, aber wir hoffen auf eine stärkere Teilnahme im kommenden Jahr, was ja eine besondere Tradition hat. Besonders freute es uns, daß auch heuer die Freunde aus Pichling mit sehr jugendlichen Teilnehmern angetreten waren – Danke dafür der Organisatorin Hildegund Voglsang!

Um Punkt zehn Uhr wurde mit dem Aufzug der Fahnen, einer Gedenkminute für unseren Lm. Granzer, zu dessen Gedächtnis dieser Wettkampf durchgeführt wird, begonnen. Besonders wurde auf das Gedenk- und Bedenkjahr 2005 hingewiesen, und da vor allem darauf, daß nach dem Kriegsende die fürchterlichen Vertreibungen mit den zigtausenden Toten begannen und daß ein offizielles Gedenken der Republik Österreich angebracht wäre.

Der eigentliche Wettkampf begann mit Laufen, Weitspringen, Kugelstoßen bzw. Schlagballwerfen. Die jüngste Teilnehmerin war zwei Jahre alt, der älteste über 81 Jahre. Mit viel Begeisterung und fairem Sportsgeist waren alle dabei, die Eltern feuerten die Kinder besonders an, bevor diese selbst dann antraten.

Es gab trotz der langen Winterpause sehr gute Leistungen, und mit viel Einsatz wurde um jede Zehntelsekunde und um jeden Zentimeter gekämpft. Hier einige besondere Leistungen: Kugelstoßen Männer, 60 bis 70 Jahre: 10,40 m; Standweitsprung: 2,36 m; 60-Meter-Lauf: 7,78 Sek.; Männer Allg.-Kl.: 60-Meter-Lauf: 7,00 Sek. Weitsprung; 6,52 m; männl. Jugend: Kugelstoßen: 10,21 m; Schüler, 14 bis 15 Jahre: 60 m – 8,20 Sek., Weitsprung: 4,58 m. Schüler, 12 bis 13 Jahre: Kugel: 7,50 m; Frauen, 50 Jahre: 60-Meter-Lauf: 9,50 Sek. Kugel: 7,22 m; Schülerinnen, 13 Jahre: 60 m – 9,61 m, Weitsprung: 3,97 m, Kugel: 7,10 m; Schülerinnen,11 Jahre: 60-Meter-Lauf: 8,40 Sekunden, Weitsprung: 4,44 m, Schlagballwurf: 41 m. Viele Teilnehmer hatten sich gegenüber den letzten Wettkämpfen in den Vorjahren verbessert. Gutes Aufwärmen war gefragt und es gab keine Verletzungen.

Bei der Organisation gab es keinerlei Probleme, es packte jeder dort an, wo er gebraucht wurde (als Schreiber, Weitenmesser, Zeitnehmer usw.). Besonderer Dank gilt, wie schon seit Jahren, dem Computerteam unter der Leitung von Peter – ohne PC geht nichts mehr. In kürzester Zeit standen die Auswertungen und Siegerlisten bereit und um 12.30 Uhr fand die Siegerehrung statt, wobei jeder Teilnehmer unsere schönen von Martina gestalteten Urkunden unter viel Beifall überreicht bekam!

Die Koteletts, Würstel und Bratwürstel wurden von den Herren bereits am Griller vorbereitet und von den Frauen wurden etliche köstliche Salate zubereitet. Alles wurde, wie schon seit Jahren, zum Selbstkostenpreis angeboten und bis auf das letzte Stück aufgegessen, nicht einmal ein Stück Brot blieb übrig! Käse und Wurstsemmeln, selbstgemachte Kuchen, Kaffee sowie alle Getränke wurden auch noch angeboten – für beste Verpflegung war gesorgt. Jeder langte fest zu und es hat allen hervorragend geschmeckt!

Nach dem Wettkampfschluß saßen noch etliche gemütlich auf der Veranda bzw. in der Wiese und, wie uns berichtet wurde, fand dieser schöne Tag erst gegen Abend seinen Abschluß.

All unseren Freunden aus Traun möchten wir von hier aus, allen voran unserem Freund und Obmann Ing. Herwig Schinkinger, Manfred (Stocker), Robert (Hög – der wegen einer Blinddarmoperation diesmal pausieren mußte) und allen anderen recht herzlich für die Aufnahme, die Vorbereitungen und die Durchführung danken. Es war dies der 34. Wettkampf, der in Traun durchgeführt wurde.

Schon jetzt freuen wir uns auf das 35. Treffen im kommenden Jahr 2006, wozu wir jedermann gerne zum Mitmachen einladen. Macht alle mit, denn Sport ist in allen Lebenslagen und in jedem Alter sehr wichtig und entsprechend betrieben auch sehr gesund!

Hier die Ergebnisse (jeweils die Klassensieger): **Mädchen und Frauen:** Schüler G: Anja Eichhorn; Schüler F: Monika Morawek; Schüler E: Theresia Topf; Schüler D: Pia Kroneisl; Schüler C: Sabrina Mitgutsch; Schüler B: Denise Karahodzic; Schüler A: Tanja Karahodzic; weibliche Jugend B: Silvia Hofstätter; 30 bis 40 Jahre: Bettina Fuchs; 50 bis 60 Jahre: Hildegund Voglsang; 70 bis 80 Jahre: Hermine Schilcher. – **Burschen und Männer:** Schüler G: Georg Morawek; Schüler F: Jakob Wallner; Schüler E: Allen Karahodzic; Schüler C: Mario Ehrnleitner; Schüler B: Daniel Mitgutsch; Schüler A: Manuel Mitgutsch; männliche Jugend B: Sebastian Rensch; Allg.Kl.: Michael Traum; 30 bis 40 Jahre: Hans-Peter Fuchs; 40 bis 50 Jahre: Rudolf Penninger; 60 bis 70 Jahre: Dieter Schinkinger; 80 bis 90 Jahre:: Günther Robiczek; Versehrte, 70 bis 80 Jahre: Ernest Strasser.

Wallenstein plante Verlegung des Flusses

Das Tal der Iser

Zu den drei größten und schönsten Tälern des Iser- und Riesengebirges auf der böhmischen Seite zählt neben dem Elb- und Aupatal das der Iser, die aus zwei Hauptquellbächen, der Großen und Kleinen Iser, entsteht Die Große Iser entspringt ganz nahe der Wasserscheide der Ostsee am Südhang der Tafelfichte in etwa 1080 m Höhe, windet sich von dort zunächst verstärkt durch zahlreiche Rinnsale aus der Waldfläche des „Strittstückes“ durch ausgedehnte Hochmoor-Wiesen, tritt bei den Iserhäusern in eine Talmulde ein, nimmt unterhalb des Buchberges die von der „Saueren Ebt“ kommende Kleine Iser in ihr Bett auf, wandert dann als „Iser“ ganz nach Böhmen hinein, nachdem sie zuvor von ihrem Ursprung bis zu den Strickerhäusern bei Hoffnungstal auf einer Strecke von 15 km die schlesisch-böhmische Landesgrenze bildet.

Nach ihrer Vereinigung mit der Mummel, die ihr bei der Ärarischen Iserbrücke zufließt, erreicht sie bei Unter-Wurzeldorf das schöne, malerische und tiefe Isertal, „Isergrund“ genannt, das eng und viel gewunden, zu beiden Seiten von hohen Bergen eingeschlossen ist (links Teufelsberg, rechts Farmberg und Buchsteinhöhe) mit den 300 m steil abfallenden Talhängen, durch deren herrliche Nadel- und Laubwaldbestände einzelne Felsvorsprünge aufragen. Der Fluß strömt hier schäumend in unzähligen kleinen Kaskaden nach Südosten und wird am linken Ufer begleitet von der einzigartig angelegten Isertalstrasse, die teilweise in Felsen gesprengt ist und auf hohen Strebemauern dahinzieht. Die Wanderung auf ihr bietet bei jeder Biegung ein anderes entzückendes Landschaftsbild, gleichsam als hätten ihre Erbauer auch ästhetische Rücksichten walten lassen.

Unterhalb Rochlitz bei Jablonetz überschreitet der Fluß die frühere deutsche Sprachgrenze und tritt nun in ein dicht bewohntes und industriell stark belebtes Gebiet ein, wo bei dem ehemaligen Eisenwerk „Ernstthal“ in Habracov das Tal der vom Riesengebirgskamm aus der Felsschlucht der Kesselgruben kommenden Kleinen Iser, die nicht zu verwechseln ist mit dem Quellbach gleichen Namens im Isergebirge, in das Haupttal einmündet. Dieses Seitental der Kleinen Iser steht an Schönheit und Erhabenheit der Landschaftsbilder dem Haupttal der Iser nichts nach und wird in seinem obersten Teile „Kesselgraben“ oder Kerksch geheißen.

Von dem Bezirksstädtchen Semil (334 m) an, das am rechten Iserufer liegt und ein wichtiger Ausgangspunkt für die Besteigung des als Edelsteinfundort berühmten Kozakov (743 m) ist, schmiegt sich dem Laufe der Iser die Eisenbahn Trautenau – Reichenberg an, die auf der Strecke Eisenbrod – Turnau landschaftlich besonders schön ist. Zwischen Semil und Eisenbrod befindet sich die wilde Iserschlucht, in der die Iser in etwa 60 m Tiefe mit Tosen und Brausen über die mächtigen Felsblöcke des Flußbettes stürzt. Diese hochromantische Felsenenge mit beiderseits schroffen Granitfelsen bis zu 90 m Höhe wird Rik (gesprochen Rschik) genannt. Ein großartig angelegter Touristenweg, der lebhaft an die Alpenwelt erinnert, führt von der früheren deutschen Kolonie „Iserthal“ am linken Steilhange der Schlucht an der Iser entlang nach Eisenbrod.

Das Städtchen Eisenbrod (282 m), das in der Welt durch das hier hergestellte geschliffene und gravierte Glas (Glasblumen, Glasfiguren und andere Ziergegenstände) bekannt ist, liegt in einem herrlichen Talkessel der Iser, ebenso der von wunderlichen Felsgruppen umgebene Ferienort Klein-Skal (268 m) mit dem Felsenpantheon und der alten Burg Vranov. Bei dem Dörfchen Loucek überspannt den Fluß die 200 m lange Iserbrücke, hinter ihr erblickt man auf das auf einen steilen Felsen über dem Fluß aufragende Schloß Groß-Rohosetz, das im 16. Jahrhundert durch Umbau einer mittelalterlichen Burg entstand.

Berühmte Edelsteinschleifereien und Steinschneidereien, die schon seit dem 17. Jahrhundert bestehen, besitzt die am linken Ufer der Iser befindliche alte Stadt Turnau (259 m), welche bereits im 13. Jahrhundert gegründet wurde, aber nur noch wenige historische Bauten aufzuweisen hat, da die vorwiegend aus Holz errichteten Gebäude die elementaren Naturkatastrophen und kriegerischen Auseinandersetzungen nicht überdauerten. Die Eisenbahn verläßt hier wieder das Isertal und führt über Sichrow und Liebenau nach Reichenberg, während die Iser ihre Talwanderung über Münchengrätz, Bakov, Jungbunzlau und Kuttental fortsetzt zur Elbe, als deren rechter Nebenfluß sie bei Brandeis mündet

Das Flußgebiet der Iser, das allenthalben von Holz-, Glas-, Textil- und Metallindustrie belebt wird (in Jungbunzlau Fabriken der Skoda-Pkw), beträgt 1872 qkm. Der Fluß ist nicht schiffbar, aber flößbar. Die wichtigsten seiner Zuflüsse außer der schon genannten Mummel und Kleinen Iser sind die Kamnitz mit der Desse bei Eisenbrod, die Mohelka bei Sichrow, der Cernovik und das Flüßchen Klanice bei Jungbunzlau.

Der Name des Flusses ist als Gizera anno 1297 im Unterlauf überliefert. Nach Angabe des Flurnamensforschers Dr. Arthur Zobel ist er benannt worden, als noch keltische Stämme an der Mündung der Iser in die Elbe wohnten. Langsam ist er mit der im Hochgebirge nur schütteren Siedlung heraufgetragen worden und aus dem Keltischen über das Slawische ins Deutsche gekommen, ebenso wie die Flußnamen Isar, Isere, Yssel und Saar keltischen Ursprungs sind.

Wenig bekann ist, daß Albrecht v. Wallenstein sich mit dem Gedanken trug, dem Isergebirgsfluß eine andere Richtung zu geben, um schneller die Baumaterialien herantransportieren zu können.

Von Erhard Krause

2005 am Heiligenhof

(3. und 4. Quartal)

Seminarwochen zur politischen Erwachsenenbildung

7. bis 20. 8.: **Sommerakademie.** (12. bis 20. 8. auf Burg Hohenberg a. d. Eger). In Zusammenarbeit mit der Akademie Mitteleuropa e. V. Offen für alle Studenten und junge Akademiker.
21. bis 26. 8.: **Großeltern-Enkel-Woche.** Offen für alle Interessierten.
28. 8. bis 2. 9.: **Rußlanddeutsche – Deutschrussen – Russendeutsche. Spätaussiedler zwischen Integration und Isolation.** In Zusammenarbeit mit dem BKA Berlin. Offen für alle Interessierten.
4. bis 9. 9.: **Gemeinsamkeiten zwischen Deutschen, Tschechen und Polen wieder entdekken.** In Zusammenarbeit mit dem Absolventenverband Oberhermsdorf und dem Verband Schlesischer Frauen. Offen für alle Interessierten.
25. bis 30. 9.: **Neue historische Chancen für Sudetendeutsche und Tschechen.** In Zusammenarbeit mit dem HK Niederland. Offen für alle Interessierten.
4. bis 7. 10.: **Regionalismus und Minderheitenproblematik im östlichen Mitteleuropa.** In Zusammenarbeit mit der Akademie Mitteleuropa e. V. Offen für alle Studenten und junge Akademiker.
9. bis 14. 10.: **Ein Schritt vor, zwei zurück. Probleme deutsch-tschechischer Nachbarschaft.** In Zusammenarbeit mit dem HK Niemes und dem HK Deutsch-Gabel. Offen für alle Interessierten.
16. bis 21. 10.: **Von der Mitte zum Rand – vom Rand zur Mitte. Böhmen und Mähren heute.** In Zusammenarbeit mit dem HK Riesengebirge. Offen für alle Interessierten.
21. bis 23. 10.: **Europa ist „wiedervereint" – was nun?** In Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis Sudetendeutscher Akademiker (ASA). Offen für alle Interessierten.
23. bis 28. 10.: **Zwischen Kulturpflege und Globalisierung – Minderheiten heute.** In Zusammenarbeit mit der Landsmannschaft Buchenland (Bukowina) und dem HK Saaz. Offen für alle Interessierten.
30. 10. bis 6. 11.: **Ein Stück Normalität – Deutschland und Tschechien in der Europäischen Union.** Jugendseminar.
6. bis 11. 11.: **60 Jahre Vertreibung, 100 Jahre Mährischer Ausgleich – Verantwortung aus Erfahrung.** Offen für alle Interessierten.
11. bis 13. 11.: **Herbsttagung des Arbeitskreises für Volksgruppen- und Minderheitenfragen.** Offen für alle Interessierten.
13. bis 18. 11.: **Europas Wende verinnerlicht? Die SL 15 Jahre nach Zusammenbruch des Kommunismus.** *Amtsträgerseminar.* Offen für alle Interessierten.
18. bis 20. 11.: **Wir vergeben und bitten um Vergebung – 40 Jahre Brief der polnischen Bischöfe.** In Zusammenarbeit mit der Akademie Mitteleuropa e. V. Offen für alle Studenten und junge Akademiker.
20. bis 25. 11.: **Die Rolle von Film und Kino bei der Europäischen Integration.** In Zusammenarbeit mit der Akademie Mitteleuropa e. V. Offen für alle Studenten und junge Akademiker.
Im Dezember: **„Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß." – Von der Bedeutung der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit.** *Presseseminar.* Offen für alle Interessierten.

Teilnahmebedingungen:
Unterkunft und Verpflegung frei. Die Unterbringung erfolgt im Einzel- oder Doppelzimmer. Tagungsbeitrag auf Anfrage. Fahrtkosten gehen zu Lasten des Teilnehmers. Zuschläge werden für Einzelzimmer erhoben. Kurtaxe: Bei allen Seminarwochen wird eine tägliche verbilligte Kurtaxe von 1,55 Euro erhoben.

Kulturelle Kinderfreizeit Heiligenhof

22. 7. bis 6. 8.: **Kulturelle Begegnung für Kinder aus Tschechien und Deutschland.**
Teilnahmebedingungen: Unterkunft, u. Verpflegung frei. Teilnehmerbeitrag auf Anfrage (inkl.: Programmkosten, Tagesfahrten, Eintrittsgelder).

Werk- u. Singwochen, Seniorenveranstaltungen sowie Mundarttagung

17. bis 22. 7.: **Heiligenhofer Gesundheitswoche.** Offen für alle Interessierten. Anfragen und Anmeldungen an den Heiligenhof.
23. bis 28. 10.: **Kulturell-musische Herbstwanderwoche.** Offen für alle Interessierten. Anfragen und Anmeldungen an den Heiligenhof. Leitung: Traudl Kukuk.
25. bis 27.11.: **Heiligenhofer Adventssingen.** Offen für alle Interessierten. Anfragen und Anmeldungen an den Heiligenhof.
Bei allen Werk- und Singwochen sowie Seniorenfreizeiten wird eine Kurtaxe von 1,55 Euro je Übernachtung erhoben. Aus organisatorischen Gründen können wir für alle Veranstaltungen nur schriftliche Anmeldungen berücksichtigen!
Aktualisierte Informationen zu unseren Veranstaltungen finden Sie im Internet unter www.heiligenhof.de.

HEILIGENHOF
Alte Euerdorfer Straße 1, 97688 Bad Kissingen
Tel.: 0 971 / 71 47-0, Fax: 0 971 / 71 47 47
E-mail: info@heiligenhof.de
Internet: www.heiligenhof.de

Erinnerungen eines Vertriebenen an Trautenau:
„Im Traum lauf' ich durchs Heisla"

Der 23. Juni 1945.

Eigentlich hat sich das Unheil schon eine Weile vorher angekündigt. Aber wir waren vielleicht nicht fähig, das feurige Menetekel zu deuten – oder in Hilflosigkeit erstarrt, ihm zu entrinnen.

Am 23. Juni, morgens um 4.00 Uhr, wummerten Gewehrkolben gegen unsere Tür. Die tschechischen Milizen schütteten meiner Mutter kaltes Wasser über den Kopf, da sie in Ohnmacht gefallen war. Ihr wurde befohlen, alte Kleidung, eine leere Schüssel und zwei Löffel einzupacken – wir sollten doch nur für vierzehn Tage ins innere tschechische Gebiet geschickt werden. Dann dürften wir, so versprach man uns, wieder zurück. Daß wir dennoch allen Schmuck, alle Wertgegenstände sichtbar auf den Küchentisch packen sollten, ergab kaum einen Sinn. Die Küchentischausbeute blieb spärlich. Wir hatten schließlich ein Haus gebaut und fleißig abgezahlt.

Mutter hat sich auf dem Bauernweg noch einmal umgedreht, sie hat gesehen, die Haustür wurde versiegelt. Aber sie hat trotzdem bis kurz vor ihrem Tod geglaubt, sie wird das Heisla wiedersehen – und ich, ihre einzige Tochter nun, werde dort Hausherrin sein. Großmutter, in den Siebzigern, meine Mutter, meine Tante und ich – ein trauriges Trüpplein hilfloser Frauen, so wurden wir zur Übungsschule hingetrieben, wo sich nach und nach viele Bewohner der Trautenauer Widmuth zusammenfanden, als Opfer der wilden Vertreibung, wie uns die Historie später benamsen sollte. Kopflos hatte meine arme Mutter Dinge zusammengerafft, die uns kaum hilfreich waren... Ich traf meine Freundin Edith, deren Mutter schüttelte über die meinige den Kopf, wie man doch so naiv sein konnte, nicht Tage vorher schon ordentlich etwas einzupacken. Weil meine Mutter befürchtete, wir könnten im Arbeitslager voneinander getrennt werden, und ich meine langen Lockenzöpfe nicht frei von Läusen halten könnte, zückte sie eine kleine Nähschere und schnitt mir einen Bubikopf. Die Zöpfe flogen in den Straßengraben.

Noch viele Jahre später stand Edith mit mir mehrmals an dieser Stelle, wenn wir Trautenau besucht haben, und sie sagte: „Weißt Du, wie traurig ich da war, denn ich wollte immer so lange Lockenzöpfe haben haben wie Du."

An einer Verladerampe mußten wir Aufstellung nehmen. Die Tante Emmi wurde von uns getrennt. Sie kam wirklich ins Landesinnere zur Zwangsarbeit (doch natürlich nie mehr ins Heisla zurück). Oma, Mutti und ich wurden in offene Loren verladen. Und nun begann für uns in glühender Mittagshitze eine Fahrt ins Ungewisse.

Hielt der Zug einmal, so kletterten Russen oder Tschechen auf die Waggons und forderten Schmuck und Uhren. Wir hatten nichts, da wir davon alles auf den Küchentisch hatten legen müssen. In Reichenberg mußten wir aussteigen, um noch einmal richtig gefilzt zu werden. Da bespuckten uns Tschechen und warfen mit Steinen, des Spießrutenlaufens kein Ende. Wir waren es die Zeit vorher, als wir die Armbinde hatten tragen müssen, aber schon gewöhnt. Mein Mathematikprofessor G. wurde, da er eine Giftkapsel geschluckt hatte, auf die Schienen geschleppt, mit Schimpfwörtern bedacht und geohrfeigt.

Am Abend sind wir im Dreiländereck angekommen, da wo Deutschland, Polen und Tschechien aneinandergrenzen. Es hieß, am Morgen würden wir nach Mecklenburg weitertransportiert werden. Meine Mutter rief entsetzt: Nein, dorthin wolle sie nicht. Hoch im Norden, ein total plattes Land – sie, ein Kind der Berge! Mecklenburg wäre wie Sibirien! Und – außerdem – es wäre doch nur ein Irrtum. Die Tschechen würden uns Unschuldige sicher wieder nach Hause lassen und nur die Schuldigen bestrafen. Sie wollte daher in Grenznähe bleiben!

Mit Oma, Frau Haina und deren Edith sind wir still und leise aus der Lore geklettert, über die Schienen gehuscht, haben dann Zuflucht gefunden für diese Nacht in einem abgestellten Waggon der 2. Klasse. Edith und ich schliefen in blauplüschigen „Bettchen". Fielen wir im Traum herab, so waren die drei Erwachsenen da, uns wieder hinaufzubugsieren.

Verbundenheit für immer

Nun sind sechzig Jahre über dieses Datum hingegangen. Manchmal habe ich noch an Details gedacht, wie werden sich die Kaninchen und mein Meerschweinchen haben retten können? Denn meine Mutter trug mir in all der Verwirrung noch auf – schnell, spring hinters Haus und öffne die Türchen der Ställe. Vierzehn Tage halten es die Tiere doch nicht ungefüttert aus.

Ich bin die Einzige aus unserer Familie, die das Heisla je wiedergesehen hat! Freilich habe ich mir immer so sehr gewünscht, noch einmal durchs Innere zu laufen, auf daß erinnernd mich hier ein Stüfchen, da eine Tapetenblume ansprächen – gell, ich kenn dich doch, Kind – und vielleicht gar hätten mir freundliche Neubewohner Andenken, Papiere, Fotos und ähnliches herausgegeben – alles, was für sie doch ohne Nutzen ist, denn ausgetrieben sind wir ohne jegliche Dokumente worden, als Nichts und Niemand.

Doch da ich im Jahre 1964 auf dem Bauernweg stand, weinend mit meinem dreijährigen Söhnchen an der Hand, konnte ich auf ein Zeichen von Versöhnung und Verständnis nicht hoffen. Auf den Balkon trat eine Tschechin und schimpfte fürchterlich auf uns herab.

Und so lauf ich halt noch im Traum durchs Heisla – Trautenau, Bauernweg Nr. 3. Und da sind die Tapetenblumen freilich noch frühlingsfrisch, und bleiben es

Von Susanne Felke, Berlin

Trautenau: Besuch im Mai 2004.

Trautenauer-Treffen in Würzburg...

...vom 15. bis 17. Juli in der Patenstadt Würzburg. Veranstaltungsort ist wieder die s.Oliver- Arena (ehem. Carl-Diem-Halle), die am Samstag bereits ab 11.00 Uhr, am Sonntag ab 9.00 Uhr für persönliche Begegnungen geöffnet ist.

Programm:

Freitag, 15. Juli, 11.00 Uhr: Empfang der Patenstadt im historischen Wenzelsaal des Rathauses.

Samstag, 16. Juli, 14.00 Uhr: Hauptversammlung, anschließend Tagung der Heimatortsbetreuer. – 17.00 Uhr: Mundartstunde mit Rudi Staffa. – 19.30 Uhr: Festlicher Abend.

Sonntag, 17. Juli, 9.30 Uhr: Heilige Messe in der Franziskanerkirche (Stadtzentrum) mit Heimatpfarrer Wenzel Baudisch. – 10.30 Uhr: Totenehrung im Kreuzgang des Franziskanerklosters. – 11.30 Uhr: Lesung: „Lebensbilder von berühmten Sudetendeutschen."

Informationen: Riesengebirgler Heimatkreis Trautenau, Neubaustraße 12, 97070 Würzburg, Tel: 09 31 / 12 1 41, Fax: 09 31 / 57 12 30.

Mail: riesengebirge-trautenau@freenet.de
Internet: www.riesengebirge-trautenau.de

Prälat Reiß – ein echter Heimatpriester

„Herr, lass mich wirken in meinem Volk für Dich, für Deine Ehre, für Dein Reich auf Erden." Diese Worte hatte der Neupriester Karl Reiß 1937 auf sein Primizbild drucken lassen. Er wirkte in seiner Volksgruppe bis zu seinem Tode vor zwanzig Jahren am 17. April 1985.

1910 in einer kleinbäuerlichen Familie geboren, absolvierte Karl Reiß das Gymnasium im Konvikt in Mies und studierte in Prag Theologie, die er mit der Promotion abschloß. Seine erste Kaplanstelle war in einem rein tschechischen Dorf bei Melnik, wo er sich trotz der nationalen Spannungen jener Jahre das Vertrauen der tschechischen Gläubigen erwarb. Dann kam er als Kaplan nach Haid, ehe ihn Generalvikar Prälat Karl Bock als seinen Sekretär nach Schlackenwerth berief. 1945 steckten ihn die tschechischen Behörden fünf Monate in Karlsbad ins Gefängnis, weil er die Prager Nuntiatur über die Greueltaten an der deutschen Bevölkerung informiert hatte. Am Himmelfahrtstag 1946 wurde er vertrieben und kam nach Hessen in die Diözese Mainz. Hier ist er als echter Heimatpriester in dankbarer Erinnerung. Das gilt für seine Zeit als Jugendseelsorger ebenso wie als Pfarrer der von ihm aufgebauten Pfarrei Heilig Kreuz in Offenbach-Waldheim und insbesondere als Diözesanvertriebenenseelsorger seit 1947. „Ich habe es nie bereut, Priester geworden zu sein und bin meines priesterlichen Berufes immer froh gewesen", sagte er einmal im persönlichen Gespräch. Seit der Gründung des Sudetendeutschen Priesterwerkes (SPW) war er zweiter Vorsitzender und Stellvertreter des Leiters, des späteren Weihbischofs Adolf Kindermann. Nach dessen Tod übernahm er die Leitung des SPW bis zu seinem Tode.

Seit dem 17. November 1975 war er Sprecher der sudetendeutschen Priester und Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für die Heimatvertriebenen deutscher Zunge aus Böhmen und Mähren-Schlesien. Im Stadt- und Landkreis Offenbach war Prälat Reiß Begründer des Bundes der Vertriebenen und Mitbegründer der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Er arbeitete in den Heimatkreisen von Tachau und Schlackenwerth mit, war seit 1970 Mitglied des Hessischen Landesbeirates für Vertriebene und Flüchtlingsfragen und seit 1976 Mitglied des Sudetendeutschen Rates.

Am Grab von Prälat Reiß sagte der damalige Sprecher der Sudetendeutschen, Franz Neubauer: „Prälat Dr. Karl Reiß sah seine Aufgabe wohl unter zwei Aspekten: Zuerst die Sorge um seine entwurzelten Landsleute, die in unserer Bundesrepublik eine neue Heimat fanden. Er erkannte die Gefahren unserer allzu schnellebigen Zeit und ihres einseitigen Strebens nach materiellen Gütern und setzte seine ganze Kraft ein, um das geistige und kulturelle Gut der alten Heimat, die Eigenart seines, unseren Stammes auf neuer Erde zu bewahren. Und er trug Sorge für jene, die in der alten Heimat verblieben waren, für die Generationen, die dort als unterdrückte Minoritäten heranwuchsen. Er hat die Kontakte mit den Priestern der alten Diözese gesucht und gepflegt und er hat es nicht nur beim Zuspruch bewenden lassen. Dr. Reiß hat mit uns, seinen sudetendeutschen Landsleuten, das Recht auf Heimat und das Selbstbestimmungsrecht der Völker- und Volksgruppen als Ausfluß einer höheren gottgewollten Ordnung verstanden, als Grundlage menschlichen Zusammenlebens in Frieden und Freiheit, ohne Haß und Streit, in Versöhnung und gegenseitiger Achtung".

Er erhielt viele Ehrungen: Er war Geistlicher Rat, Monsignore, Prälat und Apostolischer Protonotar, bekam staatliche Auszeichnungen, Orden und Ehrenzeichen. Aber immer war er Seelsorger und Heimatpriester.

Dr. Wolfgang Stingl

WIEN

Bund der Nordböhmen und Riesengebirgler in Wien

Treffen im Mai: Unsere Zusammenkunft am Samstag, 7. Mai, war dem Thema „Muttertag", der ja am darauffolgenden Tag gefeiert wurde, gewidmet. Zu Beginn aber begrüßte Obmann Dieter Kutschera alle Anwesenden, besonders diejenigen, die nach längerer Krankheit wieder an unserem Treffen teilnehmen konnten: Frau Hermann, Frau Mag. Hurtig und Herr Dir. Sagasser. Nach den Glückwünschen für die Mai-Geborenen und der Ankündigung einiger wichtiger Termine verlas Susanne Svoboda die Wettervorschau aus dem hundertjährigen Kalender. Dabei ist zu hoffen, daß diese Aussichten wirklich nur für das Riesengebirge zutreffen mögen! – Anschließend begann die stimmungsvolle Feier, welche Susanne Svoboda zu Ehren der Mütter vorbereitet hatte. Lesungen und Gedichte, vorgetragen von Susanne Svoboda, Mag. Susanna Hoffmann und Inge Prinz, wechselten einander ab, dazwischen wurden von allen Maienlieder gesungen. Die musikalische Umrahmung gestaltete Herta Kutschera auf ihrer Zither. Da in diesem Sinne keine Vatertagsfeier vorgesehen ist und damit auch die Herren der Schöpfung an diesem Nachmittag nicht zu kurz kamen, erinnerte sich Susanne Svoboda mit einer kleinen Erzählung in Dankbarkeit an ihren Vater. Mit dem Lied „Kein schöner Land..." klang die Ehrung für Mütter und Väter aus. – Wie immer blieb noch bis in die Abenstunden ein „harter Kern" in froher Runde sitzen und ließ die „Maikinder" hochleben. – Folgenden Termine: 11. 6.: Nachlese zum Sudetendeutschen Tag, Gasthaus Ebner; 18. 6.: Jahresausflug nach Neu-Nagelberg; Juli und August ist Sommerpause; 10. 9.: Gemütliches Beisammensein im Gasthaus Ebner, 1150 Wien, Neubaugürtel 33. Herta Kutschera

„Bruna Wien"

Muttertagsfeier im Restaurant Wienerwald. Zunächst Begrüßung durch Obfrau Ingeborg Hennemann. Diesmal kamen einige Landsleute mehr als sonst, da wir unsere Mütterehrung hatten. Schriftführerin Ulrike Tumberger gab einige Informationen. Genau vor 55 Jahren, am 20. Mai 1950, gründete mein Vater Wilhelm Hennemann den Verein „Bruna"' für Landsleute aus Brünn und Umgebung, benannt nach dem Ruderclub „Bruna", welches Wort aus dem Lateinischen stammt und Brünn bedeutet. – Am Donnerstag (Fronleichnam), 26. Mai, fand die Gräberfahrt in die Orte Mistelbach, Drasenhofen, Poysdorf und Stammersdorf statt. – Zu Pfingsten war der 56. Sudetendeutsche Tag in Augsburg, wo SL-Bundesvorsitzender Bernd Posselt, der Sprecher Johann Böhm und Ministerpräsident Dr. Edmund Stoiber sprachen. Stoiber sagte, er bleibt seinem Grundsatz treu, Verbrechen bleibt Verbrechen, egal, ob dies von Besiegten oder Siegern begangen wurde! – Von Montag, 30. Mai bis Donnerstag, 2. Juni war die Ausstellung „60 Jahre Brünner Todesmarsch" im Alten Rathaus, Wien 1, Wipplingerstraße 8, zu sehen. – Danach gingen wir zu unserem Muttertagsprogramm über. Mit Muttertagsgedichten, vorgetragen von Gabi Csizmar und Inge Hennemann, Liedern wie: „Mamatschi", „Der Mai ist gekommen", „Komm, lieber Mai", „Es war im Böhmerwald", „Aber heidschi bumbeidschi" und„ Ach ich hab' in meinem Herzen da drinnen", wurden von Eugen und Gabi Csizmar, Opernsänger i. R. Otto Lagler, Uli Tumberger und Inge Hennemann zu Gehör gebracht. Die Landsleute sangen eifrigst mit ihren Texten mit und der Nachmittag neigte sich mit einer guten Jause der „Bruna" dem Ende zu. – Unser letzter Heimatnachmittag vor den Sommerferien ist am Samstag, dem 11. Juni, 15.30 Uhr, im Restaurant Wienerwald.

Ingeborg Hennemann / Ulrike Tumberger

Böhmerwaldbund Wien

Der letzte Heimatnachmittag vor der Sommerpause fand am Sonntag, dem 22. Mai, wieder im Restaurant Wienerwald, auf der Mariahilferstraße, statt. Er stand unter dem Motto „Muttertag – Vatertag". Aus diesem Anlaß wurden alle Anwesenden mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Mit dem Böhmerwaldlied „Tief drin im Böhmerwald" wurde dieses Treffen eröffnet. Obmann Ernst Pihofsky berichtete über Neuigkeiten von der SLÖ, der Sudetendeutschen Jugend und dem Landesverband NÖ. Nach der Übermittlung der besten Wünsche an alle Geburtstagskinder konnten wieder zwei Mitglieder für ihre langjährige Mitgliedschaft beim Böhmerwaldbund geehrt werden: Frau Maria Sibor und Frau Tina Schweighofer (Letztere leider in Abwesenheit) wurden mit dem Goldenen Ehrenzeichen und Urkunden für 25jährige Zugehörigkeit zur Heimatgruppe ausgezeichnet. Leider ist auch eine treue Besucherin unserer Heimatnachmittage unerwartet aus unserer Mitte gerissen worden. Frau Friederike „Fritzi" Celeda war am 13. Mai im 81. Lebensjahr verschieden. Ihrer gedachten wir mit einer Gedenkminute. – Unser guter Geist Gerti Sassmann überraschte alle Anwesenden wieder mit köstlichen Bonbonnieren. Ihr sei an dieser Stelle wieder einmal herzlichst gedankt für ihren treuen Einsatz. Obm.-Stv. Franz Kreuss gab einen ausführlichen Bericht vom Sudetendeutschen Tag in Augsburg, an welchem er als Vertreter des Böhmerwaldbundes Wien teilgenommen hatte. Dem gemütlichen Teil des Nachmittages gingen wieder mehrere Vorträge von Gedichten und heiteren Versen voran. Neben Mundartvorträgen von Lm. Franz Kreuss, Walburga Rudolf und Helene Sibor ist wieder ganz besonders unsere älteste Mutter zu erwähnen. Lm. Rosina Fassl faszinierte uns mit Johann Nepomuk Vogls „Das Erkennen" sowie mit dem Mutter-Gedicht „Es war ein Tag, da trat ich in das Leben ein". Mit vielen heiteren Gesprächen und Gedankenaustausch endete auch dieser Nachmittag wieder viel zu rasch. – Wir verweisen noch auf die Sonderausstellungen im Böhmerwaldmuseum Wien mit Erzgebirger Heimatstube, welche am Sonntag, dem 12. Juni, eröffnet werden: Der „andere" Adalbert Stifter – Stifter als Dichter, Maler und Zeichner, Pädagoge, Kunstförderer und Denkmalschützer – sowie „60 Jahre Vertreibung aus dem Böhmerwald". Die Ausstellungen sind ab 12. Juni, jeden Sonntag von 9 bis 12 Uhr, in 1030 Wien, Ungargasse 3, zu besichtigen. – Unsere nächsten Heimatnachmittage nach der Sommerpause finden am 23. Oktober, 20. November und 11. Dezember 2005 statt.

Humanitärer Verein von Österreichern aus Schlesien

Mai: Traditionsgemäß, wenn auch etwas später, ist dieser Tag den Müttern gewidmet. Der Verein spendiert dazu Blumenstöckerln und Getränke. Wieder einmal wechseln die Vorlesenden, dazwischen spielt Julia auf der Flöte und Jasmine bringt ein lustiges Gedicht. So haben wir gemeinsam eine schöne Stunde zusammengebracht. Danke an alle Helfer. Herbert verliest die Termine. Im Juli und August treffen sich die Jägerndorfer und am 4. September alle zusammen beim Heurigen in Leopoldau. Abzeichen für den Heimattag in Wien und Klosterneuburg (17. und 18. September) gibt es auch. Die Geburtstagskinder vergessen wir auch nicht. Und zum Abschluß habe ich leider noch zu vermelden, daß Margarete Riedel aus Jägerndorf nach schwerer Krankheit verstorben ist. Sie war früher viel mit unserer Trachtengruppe unterwegs. H. B.

Kulturverein Südmährerhof

Frühlingsfahrt unter dem Motto: „Heimat erleben, erfahren ... gemeinsam mit der Erlebnisgeneration". Als wir Nikolsburger einander am 21. 5. vor dem Westbahnhof trafen, um uns auf unsere Frühlingsfahrt in die Heimat zu begeben, lachte die Sonne vom Himmel, und es versprach, ein prachtvoller Tag zu werden. Zu unserem größten Bedauern war es unserem Obmann Ing. Reiner Elsinger nicht möglich, an unserem Ausflug teilzunehmen, da ihn unaufschiebbare private Verpflichtungen daran hinderten. Der Bus war gesteckt voll; vor allem junge Leute, Kinder und sogar Enkel der „Erlebnisgeneration" hatten sich für die Reise gemeldet, was für uns alle eine große Freude bedeutete. Gleich nachdem die letzten Wiener an den Zusteigstellen aufgenommen worden waren, begann Oberst Seiter, der so kompetente und umsichtige Organisator dieser Ausflüge, mit seinem Referat. Mit wenigen Sätzen erläuterte er die Besiedlungsgeschichte Südmährens und des Weinviertels. Der nächste Punkt seiner Betrachtungen war die Geschichte der Brünner Straße und die des Weinbaus rund um sie. Zuerst war sie die „Bernsteinstraße" – schon damals ein internationaler Verkehrsweg –, auf welchem das kostbare versteinerte Harz und viele andere Waren in den Süden zur Donau und dann bis zum Mittelmeer transportiert wurden. Bedeutend war auch bald der Wein, den man in blauen Weinfuhrwerken nach Wien brachte. Die Kalkbrenner verkauften ihre Ware sogar dem Meistbietenden am Straßenrand. Im 18. und vor allem im 19. Jahrhundert zogen viele junge Menschen aus Böhmen nach Wien, um sich als Dienstboten in den Bürgerhäusern der Reichshauptstadt oder als Arbeiter in den neu entstehenden Industriebetrieben ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Für uns heimatvertriebene Südmährer war sie die Straße des Leides, auf der gerade nach dem Brünner Todesmarsch die entrechteten und beraubten Überlebenden in eine ungewisse Zukunft zogen. Es war sehr viel Neues und Interessantes, das wir da lernten. Der Reiseleiter lockerte sein Referat mit amüsanten Anekdoten auf. Daß der Schricker Wein ob seiner mangelnden Qualität sowohl Prinz Eugen als auch Napoleon so „schricklich"(schrecklich) erschien, hatte wohl kaum einer von uns gewußt. Beim Gasthaus „Kasernen Wirt" ergriff dann die zweite Referentin, Frau Dr. Follrich, das Wort und erzählte Bekanntes und Unbekanntes über „Märchen, Sagen und Volkslieder", natürlich mit besonderer Berücksichtigung Südmährens. Wir begannen gleich mit einem Volkslied, „Af d' Wulda", worüber sich manche älteren Leute sehr freuten, weil sie es schon über fünfzig Jahre lang nicht mehr gesungen hatten. Da das Lied vom „Prinzen Eugen, dem edlen Ritter", der bei Belgrad einen so heldenhaften Sieg errungen hatte, schon bald nach seiner Entstehung zum Volkslied geworden war, sangen wir es hier zu Ehren unseres Oberst Seiter. Beim Singen der Volkslieder begleitete uns der Sohn von Frau Dr. Follrich, Gerhard, auf der Gitarre. Zum Schluß hörten wir noch die Sage von der „Prinzessin im Heiligen Berg zu Nikolsburg". In unserer Heimatstadt angekommen, besuchten wir Rosalienkapelle und Friedhof, wo Oberst Seiter ein wie immer berührendes Totengedenken hielt. Dann konnten wir uns entscheiden: Ein Teil fuhr mit ihm zur neueröffneten Renner-Gedenkstätte in Unter-Tannowitz, die anderen erkundeten Nikolsburg. Frau Elisabeth Hoffmann feierte an diesem Tag einen halbrunden Geburtstag; sie hatte im Grenzschlößchen zu Bischofwart die Möglichkeit, zusammen mit ihrer fröhlich und feierlich gestimmten Familie dieses Fest ganz besonders zu begehen. Dann ging es nach Eisgrub, wo jene, die dies wollten, das prachtvolle Schloß besichtigen, die anderen im herrlichen Schloßpark spazierengehen konnten. Den Abschluß der Reise bildete ein Heurigenbesuch in Poysdorf. Dort erhielt Frau Hoffmann einen Blumenstrauß, und auch das zweite Geburtstagskind, Frau Doris Kallenda, wurde beschenkt. Wir anderen konnten die vielen wunderschönen Eindrücke, die uns diese Fahrt wieder einmal vermittelt hatte, im Gespräch mit unseren Freunden ausklingen lassen. Auf der Heimfahrt wurde es noch einmal besinnlich. Wir stimmten zu Ehren der Muttergottes, der Maienkönigin, jenes Lied an, welches wir immer in Maria Dreieichen singen und welches uns allen so lieb und vertraut ist: „O Maria, Dir zu Füßen...". Es war ein herrlicher Tag in jeder Hinsicht! Danke, Herr Oberst, für Ihre Mühe und Sorgfalt bei Planung und Gestaltung! Wir waren alle begeistert und wünschen uns noch viele, viele solcher Ausflüge! Gerlinde Follrich

Mährisch-Trübauer in Wien

Am 19. Mai waren wir zu unserem monatlichen Heimatabend zusammengekommen. Nach der herkömmlichen Begrüßung durch den Obmann OProk. Franz Grolig stellte er uns einen Gast vor, und zwar Lm. Ernst Haberhauer, den derzeitigen Kassier der Zwittauer Heimatgruppe. Dort wurde der Vorstand neu gewählt und durch jüngere Landsleute ersetzt. Lm. Haberhauer gehört bereits zur nächsten Generation, ist an allem interessiert und hat große Pläne; gerade so, wie es sein soll. Wir gratulierten ihm und wünschten ihm alles Gute und viel Erfolg für die Zukunft. – Dann bestellte der Obmann Grüße vom Ehepaar OSR Robert und Ida Schmid. Robert wurde aus dem Krankenhaus entlassen und fühlt sich daheim wieder besser. Es ist halt für beide nicht sehr leicht. Alle guten Wünsche ergingen auch an unseren Geburtstagsjubilar Dipl.-Ing. Josef Lipsky. Er feierte am 24. Mai d. J. seinen 85. Geburtstag, und das gesund und rüstig, wie immer. Lieber Josef, achte weiterhin auf Deine Gesundheit und bleib', wie Du bist! – Der Obmann berichtete über die Vereinsnachrichten wie z. B. die Ausstellung „Der Brünner Todesmarsch" im „Alten Rathaus", den Sudetendeutschen Tag am 18. September 2005 in Klosterneuburg und vor allem die letzten Details über den Frühlingsausflug. Wir fahren, wie geplant, am 31. 5. d. J. um 8 Uhr vom Westbahnhof nach Rosenau und am Abend über den Heldenberg wieder zurück. Dann folgte zu Ehren unserer Mütter eine kleine Feier: Prof. Franz Negrin trug das Gedicht „An die Mutter" vor und seine Gattin Ilse las aus einem Heimatbrief des Jahres 1955 einen Bericht über unsere tapferen Frauen und Mütter während und nach dem Krieg. Sie waren nämlich die wahren Helden! Einen ausführlichen Kommentar dazu sprach unser Obmann OProk. Franz Grolig. Es waren für uns besinnliche Momente im heimatlichen Kreis. – Wir gratulieren: Am 10. 5. d. J. fand in der Stadtinitiative Wien ein großes Konzert statt, mit Werken von Brahms, Schubert, Mozart und noch anderen bedeutenden Meistern. Der zehnjährige Tilman Tuppy sang den Knabensopran in Schuberts „Liebhaber in allen Gestalten", „Wiegenlied" und „Das Veilchen" von Wolfgang A. Mozart, spielte am Cello, und seine große Schwester Hemma begleitete ihn am Klavier. Sie ist eine begnadete Pianistin und brachte uns eines der bedeutendsten Werke von Felix Mendelssohn Bartholdy zu Gehör. Es war ein wunderschöner Musikabend Hemma und Tilman sind zwei der vier Enkelkinder unseres Lm. OMed.-Rat Dr. Herwig Tuppy und sein ganzer Stolz. Wir gratulieren Dir, lieber Herwig, zu dieser Familie und wünschen Dir auch weiterhin so viel Freude und Erfolg.

Gertrud Irlweck

OBERÖSTERREICH

Vöcklabruck

Es war ein fröhlicher Nachmittag! Zu unserer Muttertagsfeier konnte Obmann Willi diesmal eine beachtliche Runde begrüßen. Unser jüngstes Mitglied Trude trug uns ein sehr berührendes Gedicht unserer leider schon verstorbenen Landsmännin Frau Schottenberger vor und unser ältester Landsmann Herr Bartl beeindruckte uns mit einem Gedicht von Schiller über die „züchtige" Hausfrau. Gekannt haben wir es alle, aber er konnte es fehlerlos vortragen! Herr DDr. Oberwandling schilderte in einem kurzen Vortrag, wie sehr man bemüht ist, uns besonders in diesem Jahr möglichst wenig zu Wort kommen zu lassen. Da dachte ich an meinen ersten Schultag 1945. Ohne begleitende Hand der Eltern (Vater war in tschechischem „Gewahrsam", Mutter mußte versuchen, uns irgendwie mit Essen zu versorgen), ausgerüstet mit einer alten Aktentasche des Vaters, (die neuen Besitzer unserer Habe hatten für das alte Stück keine Verwendung), saß ich in der letzten Bank. Ohne ein Wort zu verstehen. Schimpfte die Lehrerin? Oder erzählte sie eine lustige Geschichte? Für mich klang alles gleich bedrohlich. Meine Eltern hatten sich den Schulanfang ihrer Ältesten sicher anders vorgestellt. – Zum Geburtstag im Monat Juni gratulieren wir herzlich: Gusti Steiner am 14. 6, Alfred Oberwandling am 22. 6., Berta Eder am 23. 6. – Unsere nächste Zusammenkunft findet am Sonntag, 12. 6., um 15 Uhr, wie gewohnt im Gasthof Obermaier, statt. JC

Verband der Böhmerwäldler in Oberösterreich

Samstag, 21. Mai 2005: Blauer Himmel und Sonnenschein. So präsentierte sich das Wetter, als der Verband der Böhmerwäldler in OÖ. mit einem bis auf den letzten Platz besetzten Stock-Bus zu seiner Kulturfahrt startete. Mit dabei unser Vorsitzender GR Robert Hauer, Ehrenobmann Kons. Josef Wiltschko, auch der Obmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft OÖ., Ing. Peter Ludwig. Erstes Etappenziel war Ulrichsberg – die traditionelle heilige Messe in der Vertriebenenkirche von Schöneben. Wie schon des öfteren, zelebrierte Pfarrer Kretschmer den Gottesdienst. Für die musikalische Untermalung sorgte Hr. Friesenecker am Keyboard und eine Schar sangesfreudiger Busteilnehmer. Bürgermeister Kellermann von Ulrichsberg sprach Grußworte, das Totengedenken beim Mahnmal vor der Kirche hielt diesmal Lm. Franz Bayer. Eine Stärkung braucht jeder, besonders wenn die Mittagszeit näherrückt. So steuerte der Bus das nächste Ziel an, das Webingerhaus in Lackenhäuser, wo wir bereits erwartet wurden. Das Essen war, wie bei all unseren vorangegangenen Besuchen, hervorragend und auch reichlich. Gutes bayerisches Bier rettete vor dem Verdursten. Nach einem Besuch beim Vertriebenenmahnmal ging die Fahrt über den Grenzübergang Haidmühle hinein ins Tschechische, Richtung Oberplan. Überraschenderweise kein Aufenthalt mehr an der Grenze. Scheinbar macht die Europäische Union doch manches möglich. Da ist es auch nur mehr eine Frage der Zeit, wann sich in Sachen Benes-Dekrete etwas bewegen wird. Denn Unrecht hatte auf Dauer noch nie Bestand, das lehrt schon die Geschichte. Darum sollte es auch an jedem von uns liegen, bei allen Gelegenheiten auf dieses Unrecht hinzuweisen. In diesem Zusammenhang fällt mir dazu ein Sprichwort ein, das da lautet: „Noch ist nicht aller Tage Abend". In Oberplan auf einer Anhöhe beim Gutwasserberg steht das 1906 geschaffene Adalbert-Stifter-Denkmal, dem unsere Fahrgemeinschaft zur Feier des 200. Geburtstages des Dichters einen Besuch abstattete (siehe Bild oben). Einer der Lieblingsplätze Stifters, erwähnt Frau Rienmüller in ihrer Gedenkansprache. Denn von hier ist bei klarer Sicht in Richtung Westen die Seewand am Plöckenstein zu erkennen, an deren Fuß die Perle des Böhmerwaldes, der Plöckensteiner See, liegt. Wer von hier zum bewaldeten Böhmerwaldkamm hinaufschaut, denkt wohl an die unnachahmlich schönen Worte, mit denen Stifter diesen Blick in seiner Erzählung „Hochwald" geschildert hat und die auf dem Sockel des Denkmals angebracht sind: „Da ruhen die breiten Waldesrücken und steigen lieblich schwarzblau dämmernd ab gegen den Silberblick der Moldau; es wohnet unsäglich viel Liebes und Wehmütiges in diesem Anblicke..." Zeitlebens verband Adalbert Stifter eine tiefe Liebe mit der zauberhaften Landschaft seiner Kindheit und Jugendzeit, die ihm viele bleibende Impulse für sein Schaffen gab. Während seiner Wiener und Linzer Jahre zieht es ihn in den Ferien immer wieder heim nach Oberplan. Und obwohl Stifter jahrzehntelang fern des Heimatortes lebte, dem Böhmerwald blieb er immer treu. Ihm, dessen ganze Seele an dem heimatlichen Fleckchen Erde hing, gilt nun unser Dank und unsere Verehrung. Nach Worten unseres Vorsitzenden GR Hauer und einem gemeinsam gesungenen Böhmerwaldlied besuchte die Reisegruppe das Begegnungszentrum Oberplan, wo Frau Emma Marx, Obfrau des Böhmerwaldvereins Krummau, mit heimatverbliebenen Böhmerwäldlern bereits wartete. Bei Kaf-

fee und Kuchen wurden Gedanken ausgetauscht, vieles besprochen und diskutiert. Natürlich wurde auch das nur wenige Schritte entfernte Geburtshaus des Dichters – heute Museum – besucht. Jeder Ausflug geht einmal dem Ende zu, und um 18 Uhr setzte sich der Bus wieder Richtung Linz in Bewegung. Ein erlebnisreicher Tag, wie immer gut organisiert von unserer einsatzfreudigen Inge Bayer.

Gustav A. Dworzak

TIROL

Innsbruck

Bei der Zusammenkunft im Café Sacher in Innsbruck am **9. Juni** ist Anmeldeschluß für unseren Frühjahrsausflug am Donnerstag, dem **16. Juni,** zum „Schloß Linderhof" bei Garmisch. Abfahrt ist um 8.30 Uhr beim ORF / Löwenhaus, Rückkehr bis zirka 18 Uhr. Alle Landsleute und Gäste sind herzlich eingeladen. – Unseren nachstehenden Geburtstagsjubilaren des Monats Juni wünschen wir für das neue Lebensjahr Glück und Segen, vor allem aber Gesundheit. In Kärnten, 9535 Schiefling am See, Promenadenweg 175, gratulieren wir Felicitas Albrecht zum hohen 92. Ehrentag am 6. Juni. Das Ehepaar Albrecht wohnte viele Jahre in Tirol und besuchte auch regelmäßig unsere Zusammenkünfte. Am 7. Juni feiert Charlotte Pohl (Reichenberg – Röchlitz) ihren 82. Geburtstag in 6122 Fritzens, Meningweg Nr. 35. Am 10. Juni wünschen wir zwei Landsleuten alles Gute: Ing. Fritz Förster begeht seinen 87. Geburtstag in 6020 Innsbruck, Schützenstraße 58 und Margarethe Müller-Jahn wird 83 Jahre. Auch am 14. Juni gratulieren wir zwei Geburtstagskindern: Traudl Böhm (Tetschen) erreicht ihr 72. Lebensjahr und Edeltraud Wimmer (Brünn) begeht ihr 79. Wiegenfest.

Siegfried Schwarz

STEIERMARK

Graz

Zum letzten Mal trafen wir uns am 10. Mai in der Geschäftsstelle, da unser üblicher Treffpunkt wegen Umbauarbeiten uns schon das ganze Jahr 2005 nicht zur Verfügung stand. Besonders erfreulich war bei diesen Treffen die Mitarbeit aller unserer dienstbaren Geister beim Kaffeekochen, Tischdecken, Geschirrabwaschen, Einkaufen und was sonst bei solchen Treffen eben nötig und erforderlich ist. Dafür sei allen an dieser Stelle gedankt. Die schöne Zahl der Anwesenden zeigte aber auch, daß selbst in beengten Verhältnissen unser Zusammenhalt nur noch enger wird. Unsere nächste Zusammenkunft am Dienstag, 14. Juni findet nach der Renovierung und der Übernahme durch den neuen Pächter wieder im „Gösser Bräu" in der Neutorgasse statt. Es ist das letzte Treffen vor der Sommerpause und wir hoffen auf zahlreichen Besuch unserer Landsleute.

KÄRNTEN

Klagenfurt

Wir wünschen allen im Monat Juni geborenen Landsleuten Gesundheit und Wohlergehen. DI. W. Bernhard Gübitz am 9. 6. in Reichenberg, Dr. Franz Hebeda-Anzel am 11. 6. in Dresten, Grete Leding, geb. Walisch, am 22. 6. in Karlsbad, Herta Müller, geb. Schneider, am 1. 6. in Pollau, Ottilie Opitz, geb. Kotrnetz, am 25. 6. in Znaim, Gustav Reckziegel am 4. 6. in Voigtsbach, Bez. Reichenberg.

DEUTSCHLAND

Neckarsulm

Der Einladung des Sudetendeutschen Freundeskreises Neckarsulm zu einem gemütlichen Nachmittag folgten am 12. Mai beinahe alle Mitglieder sowie viele Freunde und bekannte aus nah und fern zu dem Weinausschank Wilfensee-Benz in Neckarsulm. Vorstand Franz Ludwig konnte nahezu fünfzig Besucher begrüßen und wünschte allen ein schönes Beisammensein. Mit Gesang, angeregter Unterhaltung und humorvollen Beiträgen von Frau Richard verging die Zeit bei einem guten Viertele nur allzuschnell. Nach dem Hinweis auf die bevorstehende Ausflugsfahrt vom 2. bis 5. Juni an die Donauschlinge bei Linz (Österreich) und den für Herbst vorgesehenen Tagesausflug fand der gelungene Nachmittag mit einem guten Vesper einen schönen Abschluß.

Franz Ludwig

Sektion Sudeten des DAV

Sudetendeutscher Tag 2005 in Augsburg: Integriert in die Aktionshalle war der Informationsstand der Sektion „Sudeten" (das Foto zeigt den 1. Vorsitzenden Klaus Svojanovsky mit Gattin in Tracht und den Hüttenwart Hans Ludwig) schon über viele Jahre ein beliebter und immer mehr geschätzter Treff- und Anlaufpunkt von Sektionsmitgliedern und Bergfreunden. Besprechungen über anstehende Aktivitäten, Begegnungen von Bergkameraden, Planungen für den bevorstehenden Bergsommer oder Anregungen für Touren oder Kennenlernen der alpenländischen Bergwelt wurden genutzt und geboten. Aber auch informativ bot der Stand einen Überblick über die Anfänge des Alpenvereins, stellte Wegbereiter der Erschließung der Alpen, wie Friedrich Simony und Franz Keil, und auch Pioniere der Alpenvereine, wie Julius Payer und Johann Stüdl, aus den Sudetenländern vor. Auch wurde nicht nur über die eigene Sudetendeutsche Hütte, sondern auch über das Einzugsgebiet im Nationalpark Hohe Tauern in Osttirol informiert. Weiters standen Wanderkarten, Tourenvorschläge, Werbematerial der Talorte und kompetente Gesprächspartner bereit. Ein Besuch, immer lohnend für alle Natur- und Bergfreunde.

Herbert Sieber

Nikolsburg-Geislingen

Allen Geburtstagskindern im Juli herzliche Glückwünsche, besonders unseren Jubilaren: 93 am 17. 7. Helmut Pfeil. 90 am 1. 7. Christine Ludwig. 80 am 9. 7. Anna Nowak, am 9. 7. Wilhelm Bernhart. 75 am 5. 7. Rosi Parzer, am 11. 7. Julius Spandl, am 20. 7. Johanna Fejereghazy. 70 am 9. 7. Heinrich Seiter. – Goldene Hochzeit feiern am 2. 7. Anna und Erich Vogel. Die Jubilarin kommt aus der Pollauer Straße 33 und der Jubilar aus Pulgram. Anschrift: Habsburgerstraße 9, D-67346 Speyer, Tel. 0 62 32 / 74 80. Am 23. 7. feiern die Goldene Annemarie und Kurt Obleser. Die Jubilarin kommt aus Wien und der Jubilar aus der Schweinbarther Straße 38. Anschrift: Stroheckgasse 12/23, A-1090 Wien, Tel. 01-319 7145. – Die Nikolsburger gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele gemeinsame glückliche Jahre!

K.N.

BESTELLSCHEIN FÜR DIE Sudetenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:
„Sudetenpost", Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0 73 2 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST" für mindestens ein Jahr!

Name:

Straße:

Plz: Ort: Telefon:

Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. – **Jahresbezugspreis: Inland € 32,50,** inkl. 10 % Mehrwertsteuer, **Deutschland und übriges Europa: € 39,30. Übersee: € 56,00.** – Postsparkassenkonto Nr. 7734.939 Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Kontonummer 0000-028.135. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kontonummer 89869, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz. – Telefon und Fax: 0 73 2 / 70 05 92.

11– 2005

DIE JUGEND BERICHTET

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25, Tel. / Fax 01 / 718 59 13
Internet: www.sdjoe.at E-Mails: office@sdjoe.at

Bundesverband

Augsburg und der Sudetendeutsche Tag 2005 gehören wieder der Vergangenheit an und wir erinnern uns gerne an die schönen Tage und die zahlreichen Begegnungen mit Landsleuten und Freunden. Unvermeidlich waren ja wie immer die unnötigen, unversöhnlichen und unqualifizierten Äußerungen von tschechischen Politikern, allen voran von Präsident Václav Klaus. Es wurde einhellig betont, daß die Benes-Dekrete so wie sie bestehen, nicht geändert werden und Entschädigungen jedweder Art nicht angedacht werden! So kann Versöhnung und das Aufeinander-Zugehen nicht aussehen und diese Haltung entspricht auch nicht den Werten der Europäischen Gemeinschaft und der angedachten Verfassung. Jetzt müßten eigentlich die Verantwortlichen in Brüssel, aber auch in Österreich sich über die weitere Vorgangsweise eingehend Gedanken machen – so kann es nicht weitergehen, will man den Menschenrechten zum Sieg verhelfen. Hier ist noch vieles offen, das geklärt und geregelt gehört, das muß jedermann klar sein. Mit Reden allein ist es sicherlich nicht getan, hier ist entscheidendes Handeln angesagt. Der Reden haben wir schon viele gehört, aber getan hat sich noch nichts Entscheidendes. Hier appellieren wir an die Politiker in Brüssel, in ganz Europa – besonders in Wien und Berlin – und an die UNO, dem Recht zum Sieg zu verhelfen. – Das Sommerlager ist fast ausgebucht – bezüglich der Restplätze bei uns sofort anfragen. Entweder telefonisch (Anrufbeantworter) bzw. per Fax, darüber hinaus sind wir jeden Mittwoch, von zirka 17 bis 19 Uhr, erreichbar: Tel./Fax: (01) 718 59 13.

Landesgruppe Wien

Wir treffen einander jeden Mittwoch, im „Haus der Heimat", Wien 3, Steingasse 25, Hoftrakt, 2. OG., ab 18.30 Uhr. Komm auch Du vorbei. – Unsere diesjährige Muttertags- und Vatertagsfahrt stand heuer unter einem guten Stern. Erstens hatten wir fast einen vollen Autobus und zweitens herrschte wunderschönes vorsommerliches Wetter. Die Fahrt führte uns nach Melk und von dort zur Schallaburg. Vorher wurde jedoch traditionell auf einem Rastplatz die obligate deftige Jause eingenommen, wo alle tüchtig zulangten. Auf der Schallaburg besuchten wir die mehr als interessante Ausstellung „Österreich ist frei!", wo auch etliche Exponate, die im Zusammenhang mit der Vertreibung stehen, zu sehen sind. Alle waren beeindruckt ob der vielen Ausstellungsstücke, die eine bewegte zeitgeschichtliche Vergangenheit Österreichs sehr treffend dokumentieren. – Nach einem kräftigen Mittagessen in Emmersdorf an der Donau führte uns der Weg entlang des Donauufers durch die wunderschön blühende Wachau, mit einem kurzen Aufenthalt zum abschließenden gemütlichen Beisammensein in Langenlois, wo wir bei Freunden, die heuer erstmals bei den Schimeisterschaften mitmachten, zu Gast waren. Beendet wurde dieser Feiertagsausflug mit dem traditionellen Schlußkreis und mit dem Lied „Kein schöner Land". Kurz nach 20.30 Uhr langten wir wieder in Wien ein. Schon jetzt freuen sich alle Teilnehmer auf die Fahrt im nächsten Jahr. – Am Samstag, dem 18. Juni, wird in Klein Schweinbarth bei Drasenhofen am Kreuzberg die traditionelle Sonnwendfeier abgehalten – mit festlichem Charakter, Feuersprung, Volkstanz usw. Beginn ist um zirka 21.30 Uhr (bei Einbruch der Dunkelheit)!

Landesgruppe Niederösterreich

Der Sudetendeutsche Tag in Augsburg war für alle Teilnehmer wieder ein großartiges Erlebnis, und die Sonnwendfeier am Samstag, dem 18. Juni, am Kreuzberg, in Klein Schweinbarth (Drasenhofen), gegenüber von Nikolsburg gelegen, soll dies auch werden. Beginn ist um 21.30 Uhr – bei Einbruch der Dunkelheit. Dazu dürfen wir wieder viele Freunde und Landsleute erwarten – die Veranstaltung findet bei jedem Wetter statt!

Landesgruppe Kärnten

Schon jetzt laufen die Vorbereitungen für unsere traditionelle Bergfahrt Ende August / Anfang September (das genaue Datum werden wir nach endgültiger Abklärung mit der Unterkunft bekanntgeben). Viele Voranmeldungen liegen bereits vor, darum wendet Euch so bald als möglich an Fam. Katzer, Novemberstraße 7, 9300 St. Veit an der Glan! Es wird bestimmt wieder ein großartiges Erlebnis werden!

Arbeitskreis Südmähren

Am Samstag, dem 18. Juni, ist wieder viel los: Am Abend veranstalten wir gemeinsam mit dem Verschönerungsverein Klein Schweinbarth (Gemeinde Drasenhofen) am Kreuzberg die zur Tradition gewordene Sonnwendfeier. Feiern Sie mit uns den alten Brauch des Sonnwendfeuers, mit traditionellem Feuersprung (keine leicht brennbare Kleidung anziehen!). Beginn ist um 21.30 Uhr, bei Einbruch der Dunkelheit. Vor der Feier treffen wir einander zwanglos im Dorfgasthof Schleining. Wir laden alle Freunde, Landsleute und alle interessierten Mitbürger recht herzlich zum Mitfeiern ein! – Das 57. Bundestreffen der Südmährer wird vom 30. bis 31. Juli in Geislingen an der Steige in Baden-Württemberg abgehalten. Die Landsmannschaft Thaya führt ab Wien einen Autobus. Dazu sind dringende Anmeldungen – jeden Donnerstag von 9 bis 12 Uhr, unter der Telefon-Nummer (01) 812 39 53 – erbeten. Wir sind mit der Trachtengruppe dabei!

Redaktionsschluß

Redaktionsschluß ist jeweils am Donnerstag, 12.00 Uhr, acht Tage vor dem Erscheinungstermin. Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelaufen sein. Später eingelangte Berichte können nicht mehr berücksichtigt werden.

Folge 12	23. Juni	Red.-Schluß	16. Juni
Folge 13/14	7. Juli	Red.-Schluß	30. Juni
Folge 15/16	4. August	Red.-Schluß	28. Juli
Folge 17	1. September	Red.-Schluß	25. August
Folge 18	15. September	Red.-Schluß	8. September
Folge 19	6. Oktober	Red.-Schluß	29. September
Folge 20	20. Oktober	Red.-Schluß	13. Oktober
Folge 21	3. November	Red.-Schluß	27. Oktober
Folge 22	17. November	Red.-Schluß	10. November
Folge 23	1. Dezember	Red.-Schluß	24. November
Folge 24	15. Dezember	Red.-Schluß	7. Dezember

SPENDENKONTO

Bankverbindungen: Österreich: Sparkasse Linz, Kto.-Nr. 28135, BLZ 20320
Deutschland: VR-Bank Passau Freyung eG Kto.-Nr. 89869, BLZ 740 900 00.
Vermerk: „SPENDE"

Spenden für die „Sudetenpost"

2,50	Mag. Gerald Daschiel, Linz
2,50	Julia Gerhart, Steyr
2,50	Josef Quass, Linz
2,50	Maria Rohr-Lang, Raabs a. d. Thaya
2,50	Univ.-Prof. Dr. Gerhard Seicht, Wien
2,50	Ing. Manfred Stiedl, Regau
5,00	Franz Follner, Wien
5,00	Dkfm. Manfred Kunert, D-Oberasbach
5,70	Karel Sperl, CZ-Klatovy
7,50	Edeltraud Blaha, Bad Vöslau
7,50	Helga Houlmann, Wien
7,50	Hertha Pernicka, Innsbruck
7,50	OSR Rita Rachbauer, Linz
7,50	Friederike Schmid, Weissenbach / Triesting
10,00	Hilde Herber, D-Limburg
10,70	Kurt Glaser, D-Wuppertal
17,50	Trude Irlweck, Wien
17,50	Joachim-Michael Klinger, Linz
17,50	Liesl Rothen, Salzburg
20,00	Anna Maria Kölbl, Salzburg
34,00	Dr. med. Eva-Maria Wanzel, Wien
70,00	Ing. Hugo Danzinger, Steyr

Die „Sudetenpost" dankt den Spendern herzlich!

Sudetenpost

Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592.

Geschäftsführer: Ing. Peter Ludwig. Alle in 4040 Linz, Kreuzstraße 7. **Druck:** LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29. Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Jahresbezugspreis: Inland € 32,50, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Europa: € 39,30, Übersee: € 56,00; Einzelpreis: € 1,50, Postsparkassenkonto 7734.939, Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Konto-Nr. 0000-028.135. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Konto-Nr. 89869, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.

OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:

Medieninhaber:

Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.

Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST", als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

Tribüne der Meinungen

Vertriebene Geschichte

Zum Leserbriefe in Folge 8 – „Versöhnung ohne Wiedergutmachung":

Im Zusammenhang mit dem EU-Beitritt erinnerte ich vor etwa zwei Jahren den damaligen tschechischen Botschafter Jiři Gruša daran, daß eine europäische Gemeinschaft nur auf der Grundlage einer christlichen Weltanschauung gedeihen kann. Diese verlangt aber, daß ein Vergehen nur vergeben werden kann, wenn der Täter es 1. gesteht, 2. bereut und 3. Buße leistet. Der Botschafter wich diplomatisch auf den Kampf gegen deutsche Unterdrückung (Lidice, Attentat auf Heydrich usw.) aus.

Ich wies Herrn Grusa darauf hin, daß die Italiener in Südtirol letzten Endes die Versuche auf Entgermanisierung aufgaben und heute die Südtiroler friedlich und zufrieden unter „fremder" Flagge leben. Warum ging das in Böhmen nicht?

Diesmal war die nichtssagende Antwort von einem Mitarbeiter gezeichnet, und in der Beilage fand ich die tschechische Hetzbroschüre „Vertriebene Geschichte". Ende des Briefwechsels.

Inzwischen ist Herr Gruša in den österreichischen Staatsdienst getreten. Nun frage ich mich: Hat der Meisterdiplomat niemals so richtig an das Evangelium nach St. Edvard geglaubt, oder ist Wien einem cleveren „Schwejk" auf den Leim gegangen?

Dr. Ing. Max Schindler, USA

Richtig

In der Tageszeitung „Die Presse" vom 7. 5. 2005 konnte man auf der ersten Seite unter der Schlagzeile „Weltkrieg II? – Nicht mehr darüber reden", die Ergebnisse einer IMAS-Umfrage (Österreicher ab 16 Jahren) lesen:

Zur Frage: Worüber wurde Ihrem Eindruck nach eher zu viel berichtet, was wurde eher überbetont? Worüber wurde Ihrem Eindruck nach eher zu wenig berichtet? Was ist in der Berichterstattung ein wenig zu kurz gekommen?, gab es folgende Antworten:

Die Leiden der Juden in den KZs: überbetont (+) 23 Prozent; zu wenig berichtet (–) 16 Prozent.

Widerstand gegen das Hitlerregime: + 8 Prozent; – 12 Prozent.

Die Behandlung von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern in Deutschland: Jeweils 7 Prozent.

Begangenes Unrecht durch Deutsche und Österreicher in besetzten Gebieten: + 7 Prozent; – 8 Prozent.

Bombardierungen der deutschen und österreichischen Städte durch Amerikaner und Engländer: + 5 Prozent; – 13 Prozent.

Und dann zuletzt: Die Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung nach Kriegsende aus Osteuropa und dem Balkan: Überbetont 5 Prozent; zu wenig berichtet 16 Prozent!

Bei „überbetont" liegen wir gleichauf mit der Bombardierung, bei „zuwenig berichtet" gleichauf mit den Leiden der Juden im KZ (doch hier waren 23 Prozent der Meinung, daß überbetont berichtet wird). Damit liegen wir mit unserer Arbeit vollkommen richtig (heute sagt man im Trend), wenn wir immer wieder auf die Leiden der Heimatvertriebenen deutscher Muttersprache hinweisen. Unzählige Pressemeldungen gehen da an alle Medien (ORF, Tages- und Wochenzeitungen usw.) – nur wenige werden jedoch übernommen und der ORF schweigt zu 98 Prozent zu diesem Thema!

Darum auch sicherlich dieses Befragungsergebnis!

Die Zeitzeugenaktion ist da fast nur ein Tropfen auf den heißen Stein, dennoch werden mit unserem Problem etliche Schuldirektoren, Lehrer und vor allem Schüler konfrontiert, und wie wir wissen, ist da der Wissensdurst sehr groß, denn in den Schulbüchern findet man nicht viel über die Vertreibung und über das Schicksal der Menschen – da ist also großer Nachholbedarf gegeben!

Und wenn von seiten der Sudetendeutschen Jugend Österreichs eine Entschließung gefaßt wurde, mit der die offiziellen Vertreter der Republik Österreich – vom Bundespräsidenten über die Bundesregierung und den Nationalrat abwärts – aufgefordert werden, bei den offiziellen Feiern zum Gedenken an 60 Jahre Kriegsende und Wiedererrichtung der Republik Österreich, auch der brutalen Vertreibung und deren unschuldige Opfer (alles Altösterreicher deutscher Muttersprache) zu gedenken, dann ist dies nur recht und billig.

Es ist nur zu hoffen, daß diesem Ersuchen auch nachgekommen wird. Dies gilt aber auch für alle Medien – sei es der ORF, die Tages- und Wochenzeitungen usw. – um mehr (wahrheitsgemäße) Berichterstattung über das Vertreibungsgeschehen und deren Opfer.

Hubert Rogelböck, Wien

Aufrechter Gang

In bisher ungewohnter Weise griff Kanzler Schröder den bayerischen Ministerpräsidenten an und nannte ihn „einen selbsternannten Propheten". Dies war man eigentlich bisher von Schröder nicht gewohnt. Stoiber sei „inhaltlich kein bedeutender deutscher Politiker." Hierzu muß der Wahrheit wegen festgestellt werden, daß Stoiber nur mit wenigen Stimmen die Kanzlerwahl verfehlt hatte. Also einem demokratischen Wahlergebnis zufolge der zweite Mann in Deutschland ist.

Stoiber hat zumindest in diesem Falle die Interessen deutscher Staatsbürger vertreten, Kanzler Schröder, wie gewohnt, die Interessen der Tschechen.

Dr. Otto von Habsburg empfiehlt unseren Politikern „etwas mehr aufrechten Gang".

Karl Rotter D-Pfaffenhofen / Gl.

Immer gültig

Ministerpräsident Jiri Paroubek nahm an der Ehrung und Enthüllung einer Beneš-Statue am Pfingstmontag in Prag teil.

In Augsburg nannte Bayerns Ministerpräsident und Schirmherr der Sudetendeutschen, Edmund Stoiber, die Beneš-Dekrete zur Vertreibung der Sudetendeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg „eine offene Wunde Europas". Auch forderte er einen baldigen Dialog mit Prag und Vertretern der Sudetendeutschen – mit gutem Recht und als seine Pflicht als Schirmherr der Sudetendeutschen. Scharf kritisierte er auch das Beneš-Denkmal und ärgerte damit Prag sehr.

Bundeskanzler Schröder hingegen hat die Kritik Stoibers an der Haltung in der Vertriebenenfrage mit scharfen Worten zurückgewiesen. Schröder sprach in Warschau und Prag von einem Schlußstrich unter Vertriebenenforderungen.

Von mir als „letztem roten Falken" von damals sei hier vor allem Herrn Bundeskanzler Schröder die Bergstätter Erklärung in Erinnerung gebracht. Dort versprach die SPD Wenzel Jaksch anläßlich seines Begräbnisses am 2. Dezember 1968 folgendes:

1. Die Sudetendeutsche Frage ist durch die Vertreibung der Sudentendeutschen nicht erledigt. Die Vertreibung war widerrechtlich. Sie muß auf friedlichem Wege wiedergutgemacht werden.

2. Wiedergutmachung der Vertreibung heißt: Rückkehr der Vertriebenen, d. h. Verwirklichung ihres Rechtes auf Heimat.

3. Das Recht auf Heimat kann erst dann als verwirklicht gelten, wenn alle politischen und menschlichen Freiheitsrechte verwirklicht sind.

4. Neben dem Recht auf Heimat wird der Grundsatz des Selbstbestimmungsrechtes der Völker verfochten.

5. Das Selbstbestimmungsrecht ist eine umfassende Idee; sie läßt im gegebenen Falle verschiedene staats- und völkerrechtliche Lösungen zu.

6. Die Feststellung, wonach Deutschland in den Grenzen von 1937 rechtlich fortbesteht, schließt das Heimat- und Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen nicht aus.

Diesem jahrhundertealten historischen Heimatrecht der Deutschen im sudetendeutschen Raum, von vielen der späteren böhmischen Herzöge und Könige durch die Jahrhunderte immer wieder bestätigt, steht das Dekret zur Vertreibung der Sudetendeutschen des tschechoslowakischen Staatspräsidenten Edvard Beneš vom Jahr 1945 als ein Akt der Willkür, des Unrechts, der Geschichtslosigkeit und der Unfreiheit gegenüber. Es sei deshalb festgestellt, daß dieses heute noch gültige bestehende Vertreibungsdekret und seine sechzigjährige Wirksamkeit die achthundert, ja fast tausend Jahre alten Rechte der Sudetendeutschen nicht tilgen konnte und nicht tilgen kann. Auch nicht durch die Protokolle von Teheran, Jalta und Potsdam. Diese verankerten Rechte der Sudetendeutschen haben bis heute noch ihre Gültigkeit.

Oswald Argmann, Manitoulin Isl., Kanada

Schröder-Büste?

Der Pseudomoralist der Menschenrechte, alias Gerhard Schröder, hat jüngst seinen Abgesang sowie vorzeitigen politischen Selbstmord als Bundeskanzler komponiert und Neuwahlen angekündigt. Gut so! Ich wünsche ihm und seinesgleichen einen alsbaldigen Abgang in die Bedeutungslosigkeit, denn jeder Tag früher ohne Gerhard Schröder ist ein guter Tag für die Menschenrechte der Heimatvertriebenen- und -verbliebenen, deren „Recht auf Heimat" Schröder aus purem Opportunismus in Folge scham- und ehrlos gegenüber den tschechischen Polit-Chauvinisten preisgegeben hat. Es würde mich daher auch nicht wundern, wenn die Prager antisudetendeutschen Provokateure neben Beneš sogar noch eine „Gerhard-Schröder-Büste" enthüllen – ihm zumindest aber einen Ehrendoktorhut überreichen würden. Aus Dankbarkeit an einen historisch völlig konfusen, jedoch zuverlässigen Vasallen, der sich neben Edvard Beneš ebenso um das Land – ja um welches denn? – verdient gemacht hat. Doch machen wir uns nichts vor: Das Kind aus der DDR, Angelika Merkel, ist in Sachen Verweigerung auf das „Recht auf Heimat" wider die Vertriebenen keinen Jota besser als Gerhard Schröder und Konsorten, wie sie anläßlich ihres jüngsten Besuches in Prag der Öffentlichkeit hat wissen lassen. Da lob' ich mir schon den deutschen Bundespräsidenten Horst Köhler, der anläßlich der Einweihung des Holocaust-Mahnmals in Berlin deutliche Worte auch zu den Verbrechen gegen die Vertriebenen und Flüchtlinge sowie deren Schicksale gefunden hat.

Richard Richter, CR-Pernatitz im Egerland

Nie überwinden!

In diesen Tagen, an denen immer wieder irgendwelche Gedenkfeiern abgehalten werden, gibt es auch für uns Sudetendeutsche viele Gedenktage, die kaum jemand in der Öffentlichkeit erwähnt. Eventuell hört bzw. liest man vom „Brünner Todesmarsch", von der „Brücke in Aussig" und den Greueln in Prag, alle anderen Opfer werden nur in der Statistik über die damaligen Todeszahlen erwähnt. Jedoch wurden auch in allen Gebieten Menschen bestialisch umgebracht. Saaz, Podersam, Mies und in den vielen Dörfern der Umgebung, überall wütete der Pöbel. – So auch genau heute, am 9. Juni 1945, vor 60 Jahren, in Komotau. Eingeweihte und Interessierte wissen Bescheid über das Massaker auf den Jahnspielpätzen und dem Todesmarsch aller männlichen Einwohner der Stadt im Alter von 13 (!) bis 65 Jahren. Nach der Blutorgie auf den Turnplätzen ging es für die Überlebenden weiter im Laufschritt unter sengender Sonne übers Erzgebirge an die damalige russische Grenze nach Großneudorf, nach Tagen unter freiem Himmel, ohne Wasser und Nahrung, zurück in die Arbeitslager. Opfer an Opfer säumten den Wegesrand und in den Lagern ging das Foltern und Morden weiter. Ganz zu schweigen von den Angehörigen, die in einer Art Sippenhaft von den Svoboda-Truppen immer und immer wieder „belästigt" wurden. Ich war neun Jahre, mein kleiner Bruder fünf Jahre alt, als mein Vater auf dem Jahnspielplatz ermordet wurde. Damals wußte ich nur, daß unser geliebter Papa nie mehr nach Hause kommt! Jedoch die nächtlichen Exzesse der Svoboda-Bande nebenan im Gefängnis des ehemaligen Polizeipräsidiums (ehemals Hotel Weimar), Ecke Goethe-Platz – Richard-Wagner-Straße, ließen uns jede Nacht Todesänste ausstehen. Keiner bringt bzw. brachte uns die geliebten Menschen zurück! Was soll also das Motto des diesjährigen Sudetendeutschen Tages in Augsburg? „Vertreibung überwinden – Ausgleich schaffen!" – Sollen wir, die wir Eltern, Kinder, Verwandte und Freunde auf bestialische Weise und unser gesamtes Hab und Gut verloren haben, dies „alles überwinden"?

Ich jedenfalls werde die Vertreibung und all die schrecklichen Erlebnisse nie überwinden !!!

Ich empfinde es als Unverschämtheit, dies von uns zu fordern!

Erika Riess, Heidlas, Komotau

Liebe Leserinnen und Leser!

Wir freuen uns über jede Zuschrift und möchten Sie hiermit freundlich ermuntern, uns auch Ihre Meinung zu den Themen, die uns gemeinsam berühren, zu senden.

Leserbriefe stellen grundsätzlich persönliche Meinungen dar und müssen nicht der Meinung der Redaktion und des Herausgebers oder der SLÖ entsprechen.

Wir bitten um Verständnis, daß wir anonyme Leserbriefe nicht abdrucken können.

Wir haben gelesen

„Tatsachen, Meinungen, Standpunkte", Doppelband III, 2004 / 2005.
Zu beziehen bei der Arbeitsgemeinschaft Sudetendeutscher Lehrer und Erzieher e. V., Eggergasse 12, 84160 Frontenhausen, Telefon: 0 87 32 / 26 80, oder Fax: 0 87 32 / 24 80, oder per e-Mail: hans.mirtes@t-online.de.

Wie Sie beim Durcharbeiten dieses Doppel-Bandes sehen werden, kann man auch mit relativ geringem finanziellen Aufwand politische Reaktionen hervorrufen, und das war unsere Absicht mit der Herausgabe und Übersetzung des Heftes „Der vergessene Völkermord im Herzen Europas". Das tschechische Kulturministerium hat sich dadurch veranlaßt gesehen, eine Handreichung für Lehrer herauszubringen, die unseren (leichtgläubigen) Landsleuten die tschechischen Geschichtsdeutungen nahebringt und sie vielleicht davon überzeugt, daß alle sudetendeutschen Versöhnungsbemühungen von offizieller tschechischer Seite abgelehnend beschieden werden. Sicherlich ist dieser verhärtete amtliche tschechische Standpunkt letzlich dadurch möglich, daß diese Politik von interessierten Stellen im Ausland, aber auch von der momentanen Bundesregierung gestützt wird. Dadurch ist das Vertriebenenproblem eigentlich zu einem innenpolitischen Problem geworden. Dies zeigt auch die Debatte um das „Zentrum für Vertreibung" in Berlin und die ablehnende Haltung der Bundesregierung gegenüber der Absicht der „Preußischen Treuhand" und der „Sudetendeutschen Initiative", Eigentumsrechte (die den Vertriebenen bisher zugebilligt wurden) vor dem Europäischen Gerichtshof einzufordern.

Wir müssen nach wie vor verstärkt an die deutsche und europäische Öffentlichkeit herantreten und unseren Standpunkt klar vertreten. Sicherlich bläst uns der Wind der öffentlichen und veröffentlichten Meinung im Moment ins Gesicht, aber das Blatt kann sich rasch ändern, und darauf müssen wir hoffen.

„Überwintern und abwarten", lautet unsere Devise!

Nur in Gemeinschaft und im Zusammenwirken sind wir stark, deshalb wird dieser Doppelband wiederum vom Heimatkreis Mies-Pilsen e. V. und von den Sudetendeutschen Lehrern gemeinsam herausgegeben.

Für den Heimatkreis Mies-Pilsen ist dies der Band 13 • 2004 / 2005.